

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1933**

29.1.1933 (No. 29)

# Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.50 RM. frei im Haus, 2.30 RM. bei der Geschäftsstelle abgeholt. 2.30 RM. durch die Post (einschließlich 35 Pfg. Beförderungsgebühr) ausl. 42 Pfg. Vierteljährlich 10 RM., Samstag und Sonntag 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatschluss. Im Falle späterer Bewilligung steht dem Abbestellenden die Befreiung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

**Hauptorgan der badischen Zentrumspartei / 71. Jahrgang**

Verleger: **Paul Wöhrle** als **Verwaltungsrat** (Hilfsmittel für den Familienrat). Die **Redaktion** hat ihren Sitz in **Badenweiler**. Druck- und Verlagsanstalt: **Verlagsgesellschaft „Die Badische“**, Redaktion: **Rebellen** und **Verlagsgesellschaft**, Steinstr. 17-21, Fernsprecher: **Rebellen** 6236, **Verlagsgesellschaft** 6237. **Druckerei**: **Rebellen**, **Verlagsgesellschaft** 4844. Für unvollständige Manuskripte ohne Rückporto und genaue Adressangaben auf dem Manuskript wird keine Gewähr übernommen.

Abdruckpreis: Die 100spaltige 27 mm breite Mittelzeile im Einzelbogen 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg., die 30sp. 27 mm breite Mittelzeile im Einzelbogen 60 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Anzeigen mit Illustrationen, z. B. in der Zeitung oder sonstwo, kommt der Rabatt in Wegfall. Schluss der Anzeigenannahme 5 1/2 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist **Badenweiler**.

Nr. 29

Sonntag, den 29. Januar

1933

## Das Kabinett Schleicher gestürzt

### Sondierungsauftrag für Papen / Ein Kabinett der Harzburger Front?

Berlin, 28. Januar.

Reichskanzler von Schleicher erstattete heute dem Herrn Reichspräsidenten Bericht über die Lage und erklärte, daß die gegenwärtige Reichsregierung, ihrem Charakter als Präsidialregierung entsprechend, im Reichstag ihr Programm und ihre Auffassung zur



dann zu vertreten in der Lage wäre, wenn der Herr Reichspräsident ihr die Auflösungsorder zur Verfügung stelle. Reichspräsident von Hindenburg erklärte, diesem Vorschlag bei der zur Zeit gegebenen Lage nicht entsprechen zu können. Reichskanzler von Schleicher erklärte hierauf den Gesamttritt der Reichsregierung, den der Herr Reichspräsident unter Beauftragung des Kabinetts mit der einstweiligen Fortführung der Geschäfte entgegennahm. Der Herr Reichspräsident sprach dem Reichskanzler wie den Mitgliedern der Reichsregierung seinen Dank für die dem Vaterlande in schwerer Zeit geleisteten treuen Dienste aus.

### Die Unterredung Hindenburg-Schleicher

Von unterrichteter Seite erfahren wir, daß der Reichskanzler in der Unterredung mit dem Reichspräsidenten drei Möglichkeiten zur Lösung der Krise genannt hat. Die eine Möglichkeit sei die Bildung einer parlamentarischen Mehrheitsregierung. Diese Möglichkeit besteihe nur, wenn Hitler die Führung eines derartigen Kabinetts erhalte. Zweitens sei die Bildung einer auf eine starke Volksströmung gestützten Minderheitsregierung möglich, die wohl ebenfalls nur unter Führung Hitlers, aber mit Unterstützung der übrigen Gruppen der Rechten zu erreichen wäre. Wenn der Reichspräsident seinen Widerstand, den er bisher gegen eine solche Lösung gehabt habe, aufgeben würde, so hätte auch diese Lösung Aussicht auf Erfolg. Die dritte Möglichkeit sei die Bildung eines Präsidialkabinetts, das, wie das jetzige, vollkommen über den Parteien stehend und mit keiner verbunden, die Staatsautorität als Sachwalter des gesamten Volkes zu wahren hätte. Einem solchen Präsidialkabinett müßten dann aber auch die nötigen Vollmachten gegeben werden, wenn es keine Mehrheit im Reichstage fände.

Der Reichskanzler hat vor einer Lösung gelaubt warnen zu müssen, nämlich vor der, daß unter dem Namen eines Präsidialkabinetts etwa eine Regierung gebildet würde, die tatsächlich nur die Regierung einer einseitigen Partei darstellen würde und dann den Angriffen der überwiegenden Mehrzahl des gesamten Volkes ausgesetzt wäre.

### Sondierungsauftrag für Papen

Reichspräsident von Hindenburg berief heute mittag den Reichskanzler a. D. von Papen und beauftragte ihn, durch Verhandlungen mit den Parteien die politische Lage zu klären und die vorhandenen Möglichkeiten festzustellen.

In maßgebenden Kreisen rechnet man damit, daß die Aufgabe, die Papen übernommen hat, nicht sehr lange Zeit beanspruchen wird, sondern schon am Montag zu Ende geführt sein kann. Dabei wird besonders unterrichtet, daß Papen keineswegs mit der Regierungsbildung beauftragt worden ist, sondern nur die Aufgabe hat, die Möglichkeiten zu prüfen, die sich für eine Mehrheits-

bildung ergeben. Praktisch bedeutet das, daß Papen festzustellen hat, ob ein Kabinett von Nationalsozialisten, Deutschnationalen und Zentrum möglich ist. Diese Sondierungen fußen auf den Verhandlungen, die bereits zwischen den Parteien der sogenannten Harzburger Front stattgefunden haben und nach Äußerungen aus unterrichteten Kreisen schon ziemlich weit gediehen sind. Zunächst wird Papen sich mit Hitler in Verbindung setzen, um festzustellen, ob er eine Koalition mitmachen würde. Dann wird der Reichspräsident von der Antwort Hitlers unterrichtet werden, und es wird sich zeigen müssen, ob die Annäherung jetzt möglich ist, die im November nicht herbeigeführt werden konnte.

Wenn diese erste Etappe der Aufgabe Papens zurückgelegt ist, wird er sich auch an das Zentrum wenden, damit geklärt wird, ob sich das Zentrum in die Verhandlungen einliefern läßt, die augenblicklich schon zwischen den Nationalsozialisten und den Deutschnationalen im Gange sind. Das Zentrum müßte nach Auffassung der Harzburger Front dieses neue Kabinett unterstützen, in dem es entweder aktiv in ihm vertreten ist, oder es wenigstens toleriert. Wahrscheinlich wird Papen ein Kabinett Hitler vorschlagen.

### Der nächste Herr, bitte . . .

Der erste Teil einer politisch äußerst gefährlichen Intrigantenvirtschaft ist gelungen und Herr v. Schleicher ebenso fristlos entlassen worden, wie seinerzeit Brüning. Jedem ein vernünftiger politischer Grund für den Sturz der Regierung Schleicher im jetzigen Augenblick liegt nicht vor. Die Verantwortung dafür, daß ernste Mahnungen und Warnungen übergegangen worden sind, tragen in erster Linie die Kreise, die sich besonders guter Beziehungen zum Sohn des Reichspräsidenten, Oberst von Hindenburg, erfreuen, und die sich der Vermittlung dieses Mannes schon wiederholt bedient haben, um ihre politischen Pläne durchzuführen. Kein Ausdruck ist klar genug, um die Wählerkreise dieser Kreise zu kennzeichnen und zu beurteilen. Eine Regierung in einem Augenblick zu stürzen, wo man nicht weiß, was an ihre Stelle treten wird, und wo die Einlegung aller Kräfte zur Verhinderung einer von ihr ausgehenden Beunruhigung das Gebot der Stunde ist, ist ungeheuerlich. In unterrichteten politischen Kreisen glaubt man jedenfalls zu wissen, daß Reichskanzler von Schleicher und mit ihm alle Persönlichkeiten in der Umgebung des Reichspräsidenten völlig überrastet worden sind, daß aber auf der anderen Seite alles bis in die Einzelheiten genau vorbereitet war.

Die Unterredung zwischen dem Reichspräsidenten und (Fortsetzung auf Seite 2.)

### Sind wir in einem Sollaß?

Diese Frage stellte man bei uns im Süden von Tag zu Tag mehr. Wer wagte es noch in den letzten Tagen auf Grund dessen, was von Berlin gemeldet wurde, einen Artikel über das zu schreiben, was in der Zentrale des Reichs, am Sitz der Reichsregierung, beabsichtigt sei? Was am Morgen in den Zeitungen stand, war am Abend längst überholt und was am Morgen allen Ernstes berichtet wurde, war am Abend schon lächerlich. Nur in gewissen Stadien des ausgebrochenen Zerfalls kennt man gleiche wechselnde Stimmungen, wie man sie hier in der Reichspolitik erlebt hat und anscheinend fortwährend noch erleben muß.

Am Donnerstag meldeten die Blätter, der Reichskanzler von Schleicher beabsichtige zurückzutreten; nach am selben Abend wurden diese Gerüchte an zuständiger Stelle als unbegründet dementiert. Die „Deutsche Allg. Ztg.“ nannte dieses Gerücht und andere, die ebenfalls umgegangen waren, unter Berufung auf absolut autorisierte Quellen „böllig aus der Luft gegriffen“. In der „Frankfurter Ztg.“ wurde als feststehend bezeichnet, daß von Schleicher an einen Rücktritt nicht denke. Und — wer hat geglaubt, daß er zurücktrete? Niemand! Und wer hat geglaubt, daß er nicht zurücktrete? Auch niemand, und zwar deshalb in beiden Fällen, weil es in den letzten Tagen etwas Unzuverlässigeres, Verwirrenderes — ja man möchte sagen — Rärscheres, als die Berliner Meldungen über die Vorgänge an der politischen Zentrale des Deutschen Reiches nicht gab. Und man hatte recht, nichts zu glauben — das eine nicht und sein Gegenteil auch nicht; denn wenn sich jemals der deutsche Humorist Wilhelm Busch als großer Prophet erwiesen hat, dann jetzt, wo sein Scherzwort: „Es kommt erstens immer anders, zweitens als man denkt“ sich jeden Tag zweimal in der großen Politik Deutschlands bewahrheitet hat. Wenn da keine Kagenammerstimmung in weitesten Kreisen Platz greift, ist es wirklich ein Wunder!

Und jetzt also ist das, was total „aus der Luft gegriffen“, was „absolut unbegründet“ war, an was von Schleicher „nicht dachte“, — gerade das ist jetzt 24 Stunden später Tatsache geworden. Wir nehmen wenigstens an, daß es stimmt und nicht auch eine der Meldungen ist, die nach 12 oder 24 Stunden wieder dementiert werden. Wir nehmen also an, daß Reichskanzler von Schleicher jetzt wieder nur noch General von Schleicher ist, wenn er auch die Geschäfte des Reichskanzlers noch führt, bis eine neue Reichsregierung ernannt ist. Und wenn es nun doch wahr wäre, daß von Schleicher nicht an seinen Rücktritt dachte? Daß er am Samstag nachmittag um zwölf Uhr zum Reichspräsidenten zur Audienz ging und immer noch nicht an den Rücktritt

## Kabinett Paul-Boncour gestürzt

Paris, 28. Januar.

Die Regierung Paul-Boncour ist heute früh in der Kammer bei Beratung des Regierungsantrages, die direkten Steuern um 5 Prozent zu erhöhen, mit 390 gegen 193 Stimmen gestürzt worden. Dieses Abstimmungsergebnis wurde dadurch herbeigeführt, daß die Sozialisten sich weigerten, bei dem Regierungsantrag mit den Radikalen und Sozialrepublikanern zu gehen.

### Auch Frankreich am Ende der Illusionen

Die Sitzung der Kammer, in der das Kabinett gestürzt wurde, dauerte von Freitag früh 9 Uhr mit kurzen Unterbrechungen bis Samstag früh 6 Uhr. Die Sieger der Kammerwahlen vom Mai 1932 büßen für die Sünden der früheren rechtsgerichteten Regierungen. Die Steuererhöhungen, die vorgebracht werden mußten, haben in Frankreich einen Zustand geschaffen, der wohl noch selten beobachtet wurde:

Die Beamten, die von einer Gehaltsherabsetzung bedroht waren, die Kriegsverletzten, die ihre Pensionsansprüche geschmälert sahen, der gesamte Kleinhandel hatten dem Kabinett Paul-Boncour den Krieg erklärt.

Noch nie seit langem stand eine Regierung unter einem solchen Druck der Straße wie die Regierung Paul-Boncour. Schneller, als es bei der Kompromißneigung der Regierung und der Sozialisten in den letzten Tagen den Anschein hatte, ist das Zwischenspiel des Kabinetts Gerriot ohne

Gerriot, das den beliebten Advokaten und erfolgreichen Konjunkturpolitiker Paul-Boncour an das Ziel seiner Wünsche geführt hatte, beendet worden. Ebenso wie Gerriot in den Morgenstunden des 14. Dezember anlässlich der Schuldenfrage, wurde Paul-Boncour heute nacht bei der Budgetberatung von derjenigen Fraktion gestürzt, ohne die eine Linksregierung im Sinne der Mai-Wahlen unmöglich ist, den Sozialisten, die in Frankreich grundsätzlich eine Koalition mit bürgerlichen Parteien ablehnen, aber einem linksgerichteten Kabinett ihre mehr oder weniger weitgehende parlamentarische Unterstützung gewähren. An dieser Einstellung der Sozialisten sind die Versuche einer dauerhaften Regierung des Kartells der Linken seit 1924 immer wieder gescheitert. Die im Beisein des Ministerpräsidenten geführten Verhandlungen zwischen Chéron und den Beamtengewerkschaften über die angekündigte Kürzung der Beamtengehälter verlief ergebnislos. Gleichzeitig muß sich die Regierung von der sozialistischen Presse vorhalten lassen, daß die Haltung des französischen Regierungsvorstehers auf der Genfer Arbeitszeitkonferenz nicht zu den gewerkschaftsfreundlichen Ideen passe, die Paul-Boncour in einer dreißigjährigen politischen Laufbahn vertreten und bei seiner Regierungsübernahme ausdrücklich zum Programm erhoben habe. Diese Auseinandersetzungen mit den Sozialisten konnten aber gleichwohl die Regierung in den Augen der Rechten nicht von dem Vorwurf der Bevormundung durch die Gewerkschaften befreien und ihr auch dort für ihre sehr unpopulären Sparmaßnahmen keine Erleichterung sichern. Die sich verschärfenden Finanzschwierigkeiten und der Machtkampf um die Eingliederung des Sozialismus in den Staat werden jedenfalls die politische Entwicklung Frankreichs in den nächsten Monaten beherrschen.

dachte und dann vom Reichspräsidenten davon überzeugt wurde, daß er doch daran denken müsse? So scheint es nämlich zu sein! Dann wäre es Schleicher ganz ähnlich gegangen wie dem Reichskanzler Brüning, der auch nicht daran dachte, zurückzutreten und erst infolge seiner Unterredung mit dem Reichspräsidenten zu dem raschen Entschluß kam, das Amt in die Hände von Hindenburg zurückzugeben. Und dann hat man noch Wochen und Monate lang darüber geschrieben, wie es zugegangen und wie es so gekommen sei. Nur war damals die Lage im Parlament anders: Brüning hatte eine Mehrheit, von Schleicher hatte dagegen noch nicht einmal die Probe gemacht, die sollte erst am 31. Januar gemacht werden. Aber da die Nationalsozialisten schon die ganze Zeit verkündigten, „Hitler stürzt Schleicher“, und da die Kommunisten immer bereit sind, jeden zu stürzen, da ihnen nur am Stürzen, nicht aber am Aufbauen etwas liegt, und da auch die Sozialdemokratie Schleicher fortwährend scharf aufs Korn nahm, so hätte das angekündigte Mißtrauensvotum am 31. Januar ja sicher den Sturz von Schleicher führen müssen. Von Schleicher, der General, hat sich also in der Politik nicht durchgekehrt. Allerdings — was für Eigenschaften muß heute ein Politiker haben, der sich als Reichskanzler in Berlin durchsetzen will — bei einem Parlament, wie wir es zur Zeit haben und wahrscheinlich noch weiter haben werden! Und bei einem derart krassen Intrigenpiel, wie es in diesem Falle wieder — fast noch mehr als bei Brüning — in Erscheinung getreten ist! Wobei noch das Eine zu sagen ist: Gerade der, der jetzt vom Reichspräsidenten beauftragt wurde, sich nach Möglichkeiten für die Bildung eines neuen und aussichtsreichen Reichskabinetts umzusehen, Herr von Papen, durch die Tätigkeit, die er zum Teil vor, zum Teil hinter den Kulissen in den letzten Wochen ausgeübt hat, nicht populärer geworden ist. Und das will viel heißen, wenn man sich daran erinnert, daß die Regierung von Papen an ihrer Volksfremdheit gekheitert ist. Auch die Tatsache, daß Hugenberg, der schon öfters als der böse Geist Deutschlands bezeichnet wurde, hier seine Hände im Spiel hatte, empfiehlt das, was jetzt wohl kommt, beim Volke nicht. Daß Hitler, der am Freitag in Berlin eintraf, mitbeteiligt war, weckt keine besonderen Hoffnungen. Trotzdem bleibt die zwingende Notwendigkeit für uns, eine arbeitsfähige Regierung zu schaffen. Wenn der Rücktritt von Schleicher irgend einen Sinn haben soll, dann muß man annehmen, daß man an maßgebender Stelle eine bessere und vor allem mögliche Lösung im Auge hatte. Allerdings — man wäre nach allem, was man zuletzt erlebt hat, nicht verwundert, wenn auch der Rücktritt von Schleicher keinen Sinn hätte. Wir aber wollen abwarten und trotz allem das Beste hoffen! — Hoffentlich zwingt uns das, was nun kommt, nicht noch einmal zu einer Ueberlieferung wie heute.

### Die irischen Wahlen

Von einer absoluten Unabhängigkeitsregierung?

Berlin, 28. Jan. (Eigene Meldung.)

Als in den Morgenstunden des 8. Januar die überraschende Nachricht von der Auflösung des irischen Parlamentes bekannt wurde, waren sich Freund und Feind darüber einig, daß die Neuwahlen eine grundsätzliche, schicksalhafte Bedeutung für Irland haben würden. Die englische Presse sprach von einem letzten verzweifelten Mandat, bei dem De Valera alles aufs Spiel setze. Jede Stimme für Flanna Fail, so schrieb z. B. die sehr gemäßigte „Times“, bedeute eine Stimme für eine unabhängige Republik, die zu einem dauernden Wirtschaftskrieg mit England und einem kümmerlichen Dasein als kartoffelbauendes Land verurteilt sein werde. Demgegenüber genoh Cosgrave, obwohl auch er einer der führenden Teilnehmer des Aufstandes von 1916 war, mit seiner Partei Cumann nan Gaedheal, die für den Ausgleich mit England und das Verbleiben im Reichsverband eintritt, die volle Sympathie und Unterstützung aller maßgebenden Kreise Englands. Aber die nunmehr von England verheißene industrielle und landwirtschaftliche Entwicklung des Jahrhunderts lang vernachlässigten und benachteiligten Landes hat auf die Volkstimmung keinen Eindruck gemacht und hat die politischen Ideen nicht hinter materielle Erwägungen zurücktreten lassen. Die bisherigen Wahlergebnisse lassen einen Stimmengewinn der Valeras erkennen, der unter einem anderen als dem Proportionalssystem einen ausgesprochenen „Erdrutsch“ bedeuten würde.

Es ist so gut wie sicher, daß der Hauptzweck der vorzeitigen Parlamentsauflösung, die Erringung der absoluten Mehrheit, an der De Valera bisher sieben Stimmen fehlten, erreicht ist.

Diese neue starke Vertrauensstimmung des irischen Volkes für seinen seit 20 Jahren in der vordersten Front des wechselvollen Unabhängigkeitskampfes stehenden Führers wird diesem die Möglichkeit zur gradlinigen, kompromißlosen Fortsetzung seiner bisherigen Politik geben, die im letzten Jahre durch die Abschaffung des Kreuzes, die Aufhebung der Landannuitäten, die Verdrängung des englischen Generalgouverneurs und die Durchführung des Zollkrieges mit England gekennzeichnet wurde. Die nächste Etappe dürfte die Abschaffung des durch seine Obstruktion unbeliebt gewordenen Senates und eine Wahlreform sein. De Valeras im Wahlkampf verkündetes letztes Ziel ist die „völlige politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit für ein einigtes Irland“. Darin liegt das Verlangen nach weiterer Revision des englisch-irischen Abkommens von 1921 in konstitutioneller und in territorialer Hinsicht: Aufhebung des Dominioncharakters des irischen Freistaates und Einbeziehung Nordirlands in die zu schaffende unabhängige Republik. Da besonders gegen die letzte Forderung bei dem völlig anglisterten und überwiegend protestantischen Nordirland die alten Widerstände zu erwarten sind, stehen der Grünen Insel neue Schwierigkeiten und Konflikte bevor, ehe das Ideal der Sinnfeiner verwirklicht sein wird: Nicht Irland gegen England, aber Irland ohne England!

## „Der nächste Herr bitte . . .“

Vorschau

Herrn v. Schleicher verließ genau so, wie man es im Lager der Gegner des Reichskanzlers erwartet hatte, und

Papen stand ebenfalls schon bereit, um wenige Minuten nach der Entlassung Schleichers sich im Reichspräsidentenpalais einzufinden und den Auftrag zu übernehmen, homo regius zu spielen.

Die erste Frage, die jetzt gestellt wird, ist naturgemäß die Frage nach dem Nachfolger des Herrn von Schleicher. Genau wie beim Sturz Brünings haben auch dieses Mal die Deutschnationalen und Nationalsozialisten zusammengearbeitet, bis es so weit war. Ebenso wie damals ergibt sich nun die Frage, ob die Nationalsozialisten bereit sein werden, sich einzuordnen und sich dem Staat so zur Verfügung zu stellen, wie es der Reichspräsident offenbar wünscht. Papen hat nun den Auftrag erhalten, sozusagen noch einmal jede Lösungsmöglichkeit durchzuzugieren, die mit der Verfassung in Einklang gebracht werden kann. Die Tatsache, daß der Reichspräsident ausgerechnet Herrn von Papen als den für

diese Aufgabe geeigneten Mann ansieht, erleichtert und beschleunigt sicherlich nicht die Lösung der Frage, ob und wie man zu einer parlamentarischen Lösung kommen kann, die die Aufrechterhaltung der verfassungsmäßigen Zustände gewährleistet. Man weiß, daß jene Kreise, die Papen nahe stehen, die Hoffnung haben, der Reichspräsident werde Papen, falls der erste Versuch dem Ziele nicht näher führen sollte, mit der Bildung einer Minderheitsregierung beauftragen und dieser Regierung weitgehende und sogar diktatorische Vollmachten geben. Wir wollen zunächst abwarten, schon jetzt aber mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck bringen, daß man nicht mit der Ausrückung eines Kabinetts durch das Zentrum und die Bayerische Volkspartei spekulieren möge, das andere als streng verfassungsmäßige Absichten verfolgt. Das Zentrum wird jedenfalls mit der größten Aufmerksamkeit die Entwicklung verfolgen und seinerseits Stellung nehmen, sobald die Verhandlungsphase beendet ist. Soviel ist heute schon sicher: Das System und die Methoden der geheimen Kabinettspolitik des 18. und 19. Jahrhunderts feiern heute Triumphe wie noch nie.

## Warnungen des Zentrums

Der Vorsitzende der Zentrumspartei, Prälat Dr. Kaas, hatte vor einigen Tagen nach seiner Rückkehr mit dem Reichskanzler seine Auffassung zur Frage des staatsrechtlichen Notstands und zu Plänen, mit denen sich manche Kreise beschäftigen, in einem besonderen Schreiben sowohl an den Herrn Reichskanzler wie auch an den Herrn Reichspräsidenten zur Kenntnis gebracht. Der Brief ist nach der Absendung sowohl von der Zentrumspartei, wie auch von dem geschäftsführenden Parteivorstand vollinhaltlich und einmütig gebilligt worden. Der Brief, der vom 26. Januar datiert ist, hat folgenden Wortlaut:

Sehr verehrter Herr Reichskanzler!

Auf Grund einer Andeutung meinerseits gelegentlich unserer letzten persönlichen Besprechung habe ich die von verschiedenen Seiten ins Feld geführten juristischen Konstruktionen zugunsten einer sogenannten notstandsrechtlichen Verschlebung des Wahltermins einer eingehenden Prüfung unterworfen und möchte nicht verfehlen, Ihnen von dem Ergebnis dieser Prüfung in aller Offenheit Kenntnis zu geben.

Ebenso wie ich damals schon mit Nachdruck mich gegen die das gesamte Staatsrecht relativierenden Tendenzen aussprach, so kann ich auch in diesem besonderen Fall nur eindringlich vor dem Vorschreiten des Weges warnen, dessen Rechtfertigung juristisch unmöglich ist. Die Hinausdatierung der Wahl wäre ein nicht zu leugnender Verfassungsbruch mit Konsequenzen rechtlicher und politischer Natur, die sich daraus ergeben müßten. Wer die Geschichte der innenpolitischen Entwicklung seit dem Sturz des Kabinetts Brüning rückwärtend verfolgt und sachlich wertet, wird zu dem Ergebnis kommen müssen, daß von einem Staatsnotstand gar nicht geredet werden kann, sondern höchstens von einem notstandsrechtlichen Regierungssystem, das durch die Begehung eigener und durch die Duldung oder gar Ermunterung fremder Fehler in die heutige schwierige Lage hineingelitten ist. Aus diesem Engpaß führt nicht der Verfassungsbruch heraus, sondern nur die ernsthafte und planvolle Rückkehr zu Methoden, welche den in der Verfassung ruhenden Möglichkeiten zur Herbeiführung tragfähiger Verhältnisse Rechnung tragen.

Vom juristischen abgesehen, von wo aus die Ablehnung nicht zweifelhaft sein kann, ist auch von dem politischen und moralischen Standpunkt aus die verfassungs-

widrige Hinausschiebung des Wahltermins als ein Abgleiten in unverantwortbare Möglichkeiten zu bezeichnen. Meine politischen Freunde werden, wenn die Frage der Beratung und Beschlußfassung unterbreitet werden sollte, ohne jeden Zweifel die Bekräftigung solcher Wege ablehnen und verurteilen. Korrekterweise wollte ich Sie, sehr verehrter Herr Reichskanzler, bereits jetzt von meiner persönlichen Auffassung verständigen, meiner Befriedigung darüber Ausdruck geben, daß Sie durch ein klares Dementi von diesen Plänen abgerückt sind und Sie mit allem Nachdruck bitten, auf diesem Wege der Ablehnung aller etwaigen Gegenströmungen zum Troste unbeirrt zu verharren. Mit dem Ausdruck besonderer Hochachtung und berehrender Begrüßung bin ich Ihr ganz ergebener

gez.: Kaas.

### Die Gewerkschaften appellieren an den Reichspräsidenten

Berlin, 28. Januar.

Der ADGB, der Afa-Bund, der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften, der Gewerkschaftsbund deutscher Arbeiter, Angestellten- und Beamtenverbände und der Allgemeine Deutsche Arbeiterbund haben an den Reichspräsidenten gemeinsam folgendes Telegramm gerichtet:

Hochverehrter Herr Reichspräsident!

In tiefer Sorge über die unser Volk beunruhigenden und bedrohenden politischen Gefahren sind die Gewerkschaften aller Richtungen zur Beratung der überaus ernsten Lage zusammengetreten. Sie halten sich in dieser entscheidenden Stunde für verpflichtet, darauf hinzuweisen, daß die Verurteilung einer sozialreaktionären und arbeitserfeindlichen Regierung von der gesamten deutschen Arbeiterkass als eine Herausforderung empfunden werden würde. Die Gewerkschaften erwarten, daß Sie, Herr Reichspräsident, allen unterirdischen Bestrebungen, die auf einen Staatsstreich hinarbeiten, Ihren entschiedenen Widerstand entgegensetzen und auf einer verfassungsmäßigen Lösung der Krise bestehen.

Die gewerkschaftlichen Epigonenverbände haben gleichzeitig um einen Empfang beim Reichspräsidenten nachgesucht.

## Die radikale Gefahr

Zu der Blutnacht in Dresden, die neun Todesopfer forderte

Dresden, 27. Januar. (Eigener Bericht.)

Ein außerordentlich strenges Polizeiregiment hat es seit etwa einem Jahr in Sachsen verstanden, die kommunistische Gefahr rein äußerlich zu bannen und den Anschein zu erwecken, als stände es um die öffentliche Sicherheit nicht mehr ganz so schlimm. Die Regierung tat alles, um die Polizeiorgane zu schärfster Disziplin zu erziehen und ihnen finanzielle Vergünstigungen durch Steuerleichterungen zu gewähren als Ausgleich für die fortgesetzte Inanspruchnahme bei den Hunderten von Umzügen und Demonstrationen. So trat eine gewisse Beruhigung in der Öffentlichkeit ein, die fortwährenden Verbote der kommunistischen Zeitungen taten das Ihrige, den Glauben an eine Besserung der Dinge zu erwecken. Aber in Wirklichkeit ging die Entwicklung ganz anders. Der Kommunismus wächst, ohne daß ihm äußerlich sehr große Propagandamittel zur Verfügung stehen. Die furchtbare Notlage des Landes, die immer noch doppelt so groß ist wie im Reich, und die immer noch durch die unhaltbare finanzielle Vernachlässigung der Länder seitens des Reiches in hohem Maße mit bedingt ist, treibt die Massen scharenweise in das radikale Lager. Seit den letzten Kommunalwahlen gibt es vielerorts wieder rein marxistische Stadtverordnetenmehrheiten, an deren Spitze nicht selten kommunistische, statt sozialdemokratische Vorsteher getreten sind.

Dieser Wahlerfolg hat die Geheimpropaganda der Kommunisten, die jetzt ihre Hauptaufgabe ist, weitestgehend verstärkt. Die Beeinflussung geht von Mann zu Mann, von Gruppe zu Gruppe, in kleinen und größeren Diskussionsvorlesungen, die an allen Plätzen und Straßen der Städte zu finden sind. Hinzu kommt ein sehr schwerwiegendes Moment:

Die herausfordernde Art der nationalsozialistischen Gruppen, die den Haß der kommunistischen Anhänger in leichtfertiger Weise erregen.

Diese Entwicklung schreit angesichts der erwähnten gefährlichen Notlage des Landes, wo alle Gruppen eher zusammenhalten als sich bekämpfen sollten, zum Himmel. Es zeigt sich auch, daß bei der starken Anwendung der Polizeikräfte,

für die es natürlich immer schwerer wird, die Objektivität zu wahren, und daher Mißgriffe leichter als sonst vorkommen, oft jede der beiden radikalen Gruppen der Polizei Sympathien gegenüber der anderen Gruppe vorwirft, und dadurch der Haß auch gegen die Staatsgewalt ständig erhöht wird. Im übrigen ist sich jeder Kenner der Verhältnisse darüber klar, daß die armen Massen nicht die Hauptschuldigen sind, sondern daß diese von einem bestimmten Kreis von „Führern“ in unverantwortlicher Weise mißbraucht und ausgenutzt werden; daß diese Führer nur die Aufwiegelung der Massen vornehmen, sich selbst aber aus der eigentlichen Gefahrenzone, wo es auf den persönlichen Mut ankommt, fernhalten. Die Todesopfer stellt daher das Volk und nur selten die Führung; und die Verhafteten, die in die Hände der Polizei fallen, sind meistens arme Proletarier.

Die besondere Notlage, die der gegenwärtige Winter mit sich brachte, hat die Agitatoren noch in besonderer Weise auf den Plan gerufen. Das alte System, in den Parteizeitungen in gemeingefährlicher Weise zu Gewalttätigkeiten aufzufordern, hat sich, seitdem die Zeitungen fortlaufend verboten wurden, in den Versammlungen eingebürgert. Tritt in diesen Versammlungen dann die Polizei daumischen, so treten leicht Sprechchöre in Erscheinung, die die Massen zum Widerstand gegen die Polizei auffordern. Auch die Einrichtung der Sprechchöre bedingt nicht die Anwesenheit der Hauptführer, sondern die Massen selbst führen diese Chöre instinktmäßig aus. Wie schnell sich aus solchen Situationen ein regelrechtes Blutbad entwickeln kann, das beweisen die jetzigen schweren Zusammenstöße in Dresden, wo in einer einzigen Nacht in einer so gearteten Kundgebung nicht weniger als neun Versammlungsteilnehmer den Tod fanden und eine ganze Reihe leicht oder schwerer verwundet wurde. Dabei zeigte es sich auch, daß die radikalen Elemente im Besitz von Waffen sind, denn das Feuergefecht wurde, wie die Polizei berichtet, von den Galerien aus eröffnet, worauf die Beamten ihrerseits zur Schußwaffe greifen mußten.

Wenn irgendetwas die Behauptung praktisch erweisen wird, daß es nur ein ganz sicheres, unfehlbares Mittel gegen alle Radikalisierung gibt, nämlich die beschleunigte Durchführung der Arbeitsbeschaffung, so ist Sachsen hierfür das stärkste Beispiel.

# Meine Antwort an Herrn v. Oldenburg-Januschau

Von J. Erjing, M. d. R.

O alter, schlauer Januschauer,  
Diesmal bist kein Gassenhauer!

Herr v. Oldenburg-Januschau wendet sich in den Mitteilungen der Deutschnationalen Volkspartei gegen die Kritik, die im Haushaltsausschuß des Reichstags an der Durchführung der Osthilfe geübt worden ist. Er beginnt mit den Worten: „Da sprach der alte Pelikan, nun Kinder, laßt mich auch mal ran“, und zum Schluß sagte er, er habe das Unglück, „seit vielen Jahren der Wahl zu sein, an dem sich die Schweine reihen“. Ich antworte ihm mit den einleitend gegebenen Worten. Ich hätte ihm aber auch etwa folgende Antwort geben können: „Der Pelikan, der gibt sein Blut, der Januschauer wahr sein Gut.“

Nun zur sachlichen Seite. Die Aussprache im Haushaltsausschuß des Reichstags über die Osthilfe ist ausgelöst worden durch die bekannte Entschließung des Reichsländerbundes. In dieser Entschließung wurde von den „allmächtigen Geldbeutelinteressen der internationalen Exportindustrie“ gesprochen. Darin sah ich eine schwere Beleidigung für viele Tausende von Gewerbetreibenden, Kaufleuten, Fabrikanten und von Millionen von Arbeitern und Angestellten, die in der Exportindustrie arbeiten. Die Exportindustrie ist auch in ganz großem Ausmaß beteiligt an der Aufbringung von 5 bis 600 Millionen Mark für die Osthilfe. Ohne diese gewaltigen Leistungen der Industrie wäre die Osthilfeaktion überhaupt nicht möglich gewesen. In diesem Zusammenhang fragte ich dann die Regierung:

„Ist es richtig, daß im Osten einzelnen Großagrariern nicht nur eines, sondern mehrere Güter Janiert worden sind?“

Ich fragte weiter, ob das insbesondere auch bei dem Herrn v. Oldenburg-Januschau geschehen sei. Darauf antwortete der deutschnationale Abg. Dr. Quast, soviel ihm bekannt sei, habe Herr v. Oldenburg-Januschau die Osthilfe überhaupt niemals in Anspruch genommen. Zwei Tage nach dieser Ausschüßsitzung gingen mir nun zahlreiche Mitteilungen über mißbräuchliche Finanzsprüche der Osthilfe zu. Die Mitteilungen waren derart, daß ich mich genötigt sah, diese im Haushaltsausschuß zu weiteren Anfragen an die Reichsregierung zu benutzen. Ueber den Verlauf dieser Sitzungen ist in der Tagespresse hinlänglich berichtet worden.

Herr v. Oldenburg-Januschau meint, daß im Reichstags-Ausschuß ein großes Maß von Unkenntnis, Uebelwollen und Dummheit über die Osthilfe zutage getreten sei und daß seine persönlichen Angelegenheiten geschäftig behandelt worden seien. Herr v. Oldenburg! Mit diesen ihren Kraftworten und unwahren Behauptungen sprechen Sie sich selber das Urteil. Der Haushaltsausschuß des Reichstags hat seit Jahren große Summen für Osthilfezwecke beschlossen. Zu sagen, daß dieser Ausschuß über die Verhältnisse im Osten keine Kenntnis hätte, daß er von Uebelwollen und von Dummheit getragen sei, ist eine unerhörte Anmaßung. Das Geld, das dieser Ausschuß für Osthilfe bewilligt hat, haben Sie und Ihre Freunde gern in Anspruch genommen.

Ich habe nicht behauptet, daß Sie ein Gut gekauft hätten mit den Geldern der Osthilfe. Mir war bekannt, daß Sie zu Ihren vier Gütern im Jahre 1929 noch ein weiteres Gut gekauft hätten. Wenn es der Landwirtschaft im Osten so schlecht geht, wie Sie behaupten, ja so frage ich Sie, warum haben Sie denn noch ein weiteres Gut hinzugekauft und sich in Schulden gestürzt? Für die Schulden, die Sie damals gemacht haben, verlangen Sie nun, daß Ihnen durch die Osthilfe geholfen werde. Ich hätte es für richtig gehalten, daß Sie, da Sie ja über fünf Güter verfügen, eines oder zwei wieder verkauft hätten, damit Ihre Schulden abdecken und dann auf die Osthilfe verzichtet hätten. Sie sind den anderen Weg gegangen, haben Steuergelder für sich in Anspruch genommen zu einem Zinsfuß, der erheblich unter dem liegt, den sonst die Landwirte vor allem auch im Süden

und Westen bezahlen müssen. Ich habe nicht behauptet, daß Sie das Geld geschenkt bekommen haben, weil mir bekannt war, daß für Gelder, die die Industriebank gibt, für Verzinsung und Amortisation zusammen etwa 5 Prozent bezahlt werden müssen. Herr v. Oldenburg! Erfundigen Sie sich bitte einmal bei den Landwirten, die außerhalb der Osthilfe stehen, was die für Zinsen bezahlen müssen! Dann werden Sie finden, daß diese oft um zwei, drei, ja selbst vier Prozent höher liegen, als die Sie an die Industriebank zu bezahlen haben. Im übrigen wird die Frage, was neben dem Entschuldungsdarlehen und dem Betriebsförderungsfonds an weiteren Krediten und sogar verlorenen Zuschüssen gegeben worden ist, noch zu klären sein.

Sie meinen nun, daß der Herr Ernährungsminister im Haushaltsausschuß eine mangelhafte Aufklärung gegeben habe und daß es falsch gewesen sei, daß er die Zusage gemacht habe, vertrauliche Mitteilungen über einzelne Fälle zu machen. Herr v. Oldenburg, noch gibt es eine Haushaltsordnung! Ich brauche den Herrn Ernährungsminister von Braun nicht zu verteidigen. Er wollte ja Ihrer Auffassung entsprechend zunächst jede Auskunft verweigern. Er mußte sich aber von den Mitgliedern des Haushaltsausschusses sagen lassen, daß er über die Reichshaushaltsordnung anscheinend nicht genau informiert sei; denn nicht nur der Rechnungshof, sondern auch der Reichstag haben das Recht, Aufschluß über die Verwendung von Geldern zu verlangen, die aus der Reichskasse fließen. Der Reichsernährungsminister hat dies ein, und dann erst machte er die Zusage, daß er vertrauliche Auskunft im Unterarschuß geben wolle. Dort werden nun alle die Fälle, die zur Sprache gekommen sind, unterzucht, und nach Abschluß dieser Untersuchung wird dem Haushaltsausschuß Bericht erstattet. W. E. wird der Haushaltsausschuß nicht umhin können, daß alle die Fälle, in denen Mißbrauch der Osthilfe festgestellt worden ist, der Öffentlichkeit unterbreitet werden. Die deutschen Steuerzahler haben ein Recht darauf, zu erfahren, was mit dem Geld geschieht, das sie dem Staat bezahlen.

Nun sagen Sie in Ihrem Artikel weiter, daß die Not im Osten besonders groß sei und dieserhalb die Osthilfeaktion gemacht werden mußte. Das Kabinett Brüning hat

## Die Zurücklegung Badens

Die D. Z. A. schreibt:

Die ablehnende Haltung der Reichsbahn-Gesellschaft gegenüber den berechtigten Elektrifizierungswünschen Badens muß im ganzen Lande lebhaftes Entrüsten hervorrufen. Es wird außer den Kommunisten, deren Haltung im Landtag gezeigt hat, daß sie an einer ernsthaften Arbeitsbeschaffung kein Interesse haben, weil dadurch ihrer Mühsal der Boden entzogen werden könnte, im ganzen Lande niemand geben, der sich nicht aus voller Ueberzeugung dem vom Landtag gefassten Protestentschluß und dem seitens der Regierung dem Reichsfinanzminister und dem Reichspräsidenten mitgeteilten Protesttelegramm gegen die Zurücklegung Badens rüchellos anschließen würde. Aus den Mitteilungen, die der Finanzminister Dr. Meißner in der Landtagsitzung vom Freitag gemacht hat, gewinnt man unshwer den Eindruck, daß die maßgebenden Stellen in Berlin entweder von der Lage, in der sich das Grenzland Baden befindet, überhaupt keine blasse Ahnung haben oder es seinem Schicksal überlassen wollen, daß es ihnen gleichgültig ist, ob dieses einfließende Wirtschaftsgebiet mehr und mehr verödet und zu einem kümmerlich vegetierenden Grenzgebiet wird.

Um so notwendiger ist es, von badischer Seite mit allem Nachdruck darauf hinzuweisen, daß wir uns eine derartige Behandlung nicht mehr länger gefallen lassen. Das Land

die Osthilfeaktion eingeleitet mit dem Ziel, solche Betriebe, die rentabel zu gestalten sind, zu halten, dagegen aber Betriebe, die wirtschaftlich nicht mehr zu retten sind, der Siedlung zuzuführen. Die autoritäre Regierung unter Papen hat aber die Osthilfe anders durchgeführt, als es früher geplant war. Auch darüber wird der Unterarschuß des Reichshaushaltsausschusses Feststellungen zu machen haben. Die Darlegung, daß der ganzen Landwirtschaft durch das Osthilfegesetz geholfen werden müsse, ist falsch. In dem Osthilfegebiet sind 1,3 Millionen landwirtschaftlicher Betriebe vorhanden, darunter 769 334 Kleinbetriebe unter 2 Hektar. Von diesen mehr als 700 000 kleinsten landwirtschaftlichen Betrieben sind m. W. keine Anträge auf Osthilfe gestellt worden. Von den dann noch verbleibenden 543 943 landwirtschaftlichen Betrieben haben nur 72 000 Osthilfe beantragt. Der Rest von 471 000 glaubt sich aus eigener Kraft halten zu können. Die Klein- und Mittelbetriebe haben es nicht zu einer Ueber-schuldung kommen lassen. Diesen im Grunde gesunden Betrieben wird nicht durch das Osthilfegesetz geholfen, vielmehr werden sie durch die Art der Durchführung des Gesetzes neben den Gewerbetreibenden mitgeschädigt und gefährdet. Und unter den 41 000, die in die Osthilfe aufgenommen worden sind, sind vor allem viele Namen solcher ablicher Grundbesitzer, die seit vielen Jahren bei jeder sich bietenden Gelegenheit die demokratische Reichsverfassung in der schärfsten Weise angreifen. Ich bin der Meinung, daß, wer die Staatshilfe in so großem Ausmaß in Anspruch nimmt, nicht bei jeder Gelegenheit über die Weimarer Verfassung und über die Grundlage des demokratischen Staates schimpfen und rätionieren sollte.

Janoch, ich habe davon gesprochen, daß Sie verschiedentlich in Versammlungen gesagt hätten, daß man dem deutschen Volke seine politischen Rechte zerbrechen solle. Sie sagen nun, daß Sie diese Ausführungen in einer Versammlung in Elbing gemacht hätten, weil Raubmörder ihre Versammlung ibrenge wollten und diesen Versammlungsibrenge hätten Sie gesagt, daß Sie ihnen eine Verfassung aufs Leder brennen wollen, weil nach Ihrer Auffassung dies das entscheidende Mittel sei, um Raubmorde, Einbruchdiebstähle, Messerstechereien usw. einzuschränken. Da bin ich mit Ihnen einverstanden, wenn Sie die Raubmörder, Diebe und Messerstecher gemeint haben.

Aus dem Bericht über Ihre Elbinger Versammlung war nicht zu entnehmen, daß Sie Raubmörder gemeint hatten. Infolgedessen war ich berechtigt, mich gegen Ihre Darlegungen zu wenden. Um so mehr, als der Schlußsatz Ihrer Ausführungen, in dem Sie vom Wahl schreiben, an dem sich die Schweine reihen, zeigt, daß Sie sprachgewandt genug sind, sich so auszudrücken, daß klar zu ersehen ist, wen und was sie meinen.

Baden hat seiner Zeit sein ausgezeichnet durchorganisiertes und vorzüglich rentierendes Eisenbahnnetz der Verreichlichung anheimgegeben in dem Vertrauen, daß die Reichsbahn ihrerseits die bei der Uebergabe gemachten Versprechungen, die übrigens vertraglich festgesetzt sind, erfüllen werde. Eine statische Zahl von Jahren ist seitdem verfloßen, ohne daß diese Versprechungen und Verpflichtungen erfüllt worden sind. Es muß immer wieder daran erinnert werden, daß das Reich bis heute noch nicht einmal die Zinsen aus der Eisenbahn-Neustiftungssumme an das Land Baden bezahlt hat, daß der jedem Rechtsempfinden hohnsprechende Zustand besteht, daß das Land Baden beim Reichsgericht immer wieder auf die Erfüllung des ihm vertraglich zustehenden Rechts an der Eisenbahnfindungs-Reisungsumme klagen muß. Neuerdings wird ja der badische Anspruch auf diese Summe wieder bestritten und es scheint, als ob man in Berlin sich um die moralische Wirkung der Mißachtung rechtsgültiger Verträge überhaupt nicht kümmert nach dem Grundtag: Wir haben die Macht und das Geld und handeln wie wir wollen.

Zu den Versprechungen, die seiner Zeit bei der Uebernahme der badischen Bahnen an das Reich gemacht worden sind, gehört auch die der Elektrifizierung der badischen Bahnen. Seit Jahren drängt Baden auf die Verwirklichung dieser Versprechungen. Zuerst hieß es, die technischen Voraussetzungen hinsichtlich des notwendigen Stromes seien nicht vorhanden; nun sind diese Voraussetzungen voll erfüllt und dennoch zeigt man in Berlin keinerlei Neigung, an die

## Folgen der Marneckschlacht!

Wie wir erfahren, hat die Aufführung des Theaterstückes „Marneckschlacht“ am Mannheimer Nationaltheater viel Unruhe erweckt, was bei den heftigen, ganz ungewohnten Vorwürfen gegen die Oberste Heeresleitung und gegen einzelne Mitglieder derselben, wie Oberstleutnant Gentsch, und angesichts der primitiven Behandlung eines Stoffes von solcher Tragweite zu erwarten war. Die Familie des Oberstleutnant Gentsch soll sich an Hindenburg persönlich gewandt haben, der sich der Sache annahm. Es ist zu erwarten, daß auch andere namhafte Heeresführer sich gegen diese Dramatisierung der Obersten Heeresleitung wenden werden. Die Begründung der Möglichkeit solcher Bühnenmäßiger Darstellung mit dem Hinweis, daß die beteiligten Personen der Geschichte angehören, dürfte hinfällig werden, weil der Schöpfung entsprechend überhaupt kein Urteil über diese Vorgänge endgültig gefällt werden kann. Angesichts der furchtbaren Folgen aus dieser Darstellung für die beteiligten Personen und deren Angehörige müßte eine endgültige Klarheit vorliegen, ehe solche Experimente unter das Volk in dieser apokalyptischen und ungehörigen Form gegeben werden dürfen.

Der D. V. hat in seiner ausführlichen Besprechung auf diese Gefahr einer unzulässigen einseitigen Geschichtsklitterei hingewiesen, die alle „Schuldigen“ unter den — Toten sucht.

Zum Empfang des Mannheimer Ensembles in Berlin anläßlich des Gastspiels mit Gremers „Marneckschlacht“ wird am 1. Februar, um 22.30 Uhr abends, im Foyer des Berliner Theaters ein Begrüßungsabend stattfinden, den die Direktion des Berliner Theaters gemeinsam mit dem Deutschen Bühnenverein, der Bühnengemeinschaft und den anderen Organisationen des Theaterwesens veranstaltet. Auch Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden werden an dem Abend teilnehmen. Durch diesen Empfang der Mannheimer Schauspieler wird — zufolge Berliner Pressestimmen zum Ausdruck gebracht, welche Bedeutung man dem ersten Besuch beimigt, den Deutschlands ältestes Kulturtheater in Berlin abstattet. Die Berliner Erstaufführung ist auf den 8. Februar festgesetzt.

## I. Kammermusik-Abend der Karlsruher Notgemeinschaft

Am Freitag abend fand im Bürgeraal des Rathauses ein Kammermusikabend für Notgemeindefürsorge statt. Der Veranstaltung lag der Gedanke zugrunde, den vielen, die unter der

wirtschaftlichen Not materiellen Freuden und Genüssen, besonders aber auch oft geistiger Erbauung entsagen müssen, einige Stunden der Entspannung zu schenken. Das läßt sich am besten durch die Musik erreichen, zu der ja beinahe jeder Mensch in irgendeiner Beziehung steht. Die Veranstalter wollen in drei Abenden einige der schönsten Werke der deutschen Musik darbieten. So kamen am Freitag Bach und Handel zu Gehör. Margarete Voigt-Schweilert sprach zu Beginn einleitende Worte zur Charakteristik der Komponisten. Dann kamen diese selbst zu Wort. Bach zunächst mit einem „Konzert in italienischer Stil“, für Klavier, von Mathilde Preß-Roth sicher und mit vornehmer Ruhe gespielt. Nun sang Gertrud Waas zwei Arien für Alt: „Ich will doch wohl Hohen drehen“ und „Ich sehe schon im Geist“. Eine sympathische Stimme und gewandter Vortrag brachte ihr auch bei den folgenden Darbietungen reichen Beifall. Mit einem Konzert für zwei Violinen und Klavier, von Mathilde Preß-Roth (Klavier), Margarete Voigt-Schweilert und Ottomar Voigt (Violine) flüssig und sauber gespielt, nahm man Abschied von Bach. Gertrud Waas sang nun im zweiten Teil drei Arien von Handel, aus dem „Dettinger Teudeum“, aus „Flavio“ und aus „Alcina“. Mathilde Preß-Roth begleitete sie während des Abends einfließend am Klavier. Den Abschluß der Veranstaltung bildete das mit Eifer gespielte „Kammertrio in E-Dur“ für zwei Violinen und Klavier von Handel. Alle Darbietungen fanden reichen Beifall, und zum Schluß dankte man den ausführenden herzlich, indem sie wiederholt auf das Podium gerufen wurden. Für die zwei folgenden Abende, die den Klavier-Beethoven, Mozart und den Romantikern Schubert, Schubert und Brahms gewidmet sind, ist den Veranstaltern eine ebenso zahlreiche Zuhörergemeinde, die am Freitag den Saal bis zum letzten Sitzplatz füllte, sicher.

## Aus Kunst und Leben

### Der Dramatikerpreis des Bühnenvolksbundes

Über dessen Verteilung haben entschieden wurde, wurde zu gleichen Teilen zwei neuen dramatischen Werken zuerkannt. Ne ein Preis von 1000 RM. entfielen auf Friedrich Grieses Drama „Mensch aus Erde gemacht“ und auf Max Neils dramatische Dichtung „Die Sieben gegen Theben“. In der Sitzung des Preisrichterkollegiums, das über den Preis entschied, nahmen Professor Paul Proskaus, Dr. Paul Rechter, Direktor Kuboly Koehler, Dr. Wilhelm Spaal und Gemeinrat Univ.-Prof. Dr. Oskar Balzel teil.

### Die deutschen Ausgrabungen in Persien

Der Korrespondent der „Morningpost“ in Schiras (Persien) meldet: Nach zweijährigen Ausgrabungen ist es der deutschen Expedition unter Dr. Herzfeldt gelungen, die alten Paläste, Säulenhallen, Tempel und Wohnhäuser des alten Persepolis endgültig freizulegen und damit die Brücke und den Glanz der alten Zivilisation der Zeiten von Xerxes, Artaxerges und Darius an den Tag zu bringen. Die Gebäude waren von Alexander dem Großen bei seinem Eroberungszuge niedergebrannt worden, aber die Steine sind unzerstört geblieben und geben der Altertumskunde eindrucksvolle Aufschlüsse.

Erstaufführung Max Neils in Italien. Die katholische deutsche Gemeinde in Mailand brachte anläßlich ihrer diesjährigen Weihnachtsfeier am Dreifönigstage das Apostelstück von Max Neil zur Aufführung. Ein zahlreiches Publikum nahm ergriffen Teil an dieser großen religiösen Dichtung.

Ein Faksimile der griechischen Handschriften des großen Geographen Ptolemäus, die zu den besten Schätzen der vatikanischen Bibliothek gehören, hat der Papst dem Geburtsland des Ptolemäus, Ägypten, zum Geschenk gemacht. In gleicher Weise sollen andere berühmte Originale der vatikanischen Bibliothek auf photographischem Wege in der mit neuesten Apparaten ausgestatteten technischen Abteilung der Bibliothek reproduziert werden, damit so ihre Kopien an die Ursprungsländer gesendet werden können. So will man für die Gelehrten aller Länder die Forschungsarbeiten an nur einmal vorhandenen Dokumenten erleichtern und die internationalen Austauschbeziehungen fördern.

Eine Ausstellung „Hauptmann und die Bühne“ wurde am 15. Januar in Köln eröffnet. Sie ist nämlich aufgebaut wie die vorjährige Ausstellung „Goethe auf dem Theater“ und bietet einen interessanten Querschnitt durch die Bühnenkunst in den letzten 50 Jahren.

Romans Guardini in Heidelberg. Im Rahmen der Universitätsvorträge der Heidelberger Kath. Akademikervereinigung wird Prof. Romano Guardini in der Aula der Alten Universität am Donnerstag, den 2. Februar d. J., 20.30 Uhr, einen Vortrag halten mit dem Thema: „Die menschliche Existenz im Denken Pascals“. Eintritt 1.20 RM.

Personalmeldungen. Die vom Reichspräsidenten gestiftete Goethe-Medaille wurde verliehen: dem griechischen Dichter Sotiris Salamas, dem früheren Direktor des Römisch-Germischen Zentralmuseums in Mainz, Prof. Dr. Paul Schumacher, dem Leipziger Thomaskantor, Prof. Dr. Paul Strauß, dem Professor für Kunstgeschichte, Geh. Reg.-Rat Dr. Adolph Goldschmidt (Berlin), dem Professor für Volkswirtschaft, Geh. Reg.-Rat Dr. Werner Combari (Berlin) und dem französischen Schriftsteller Romain Rolland.

Elektrifizierung der badischen Bahnen heranzugehen, obwohl auch die notwendige Rentabilität sicher nachgewiesen ist.

Daß bei dieser Sachlage das ablehnende Verhalten der Reichsbahngesellschaft und des Reichsverkehrsministers, der ja leider für badische Wünsche nie etwas übrig gehabt hat, in der gesamten badischen Bevölkerung eine tiefgehende Mißstimmung entstehen mußte, ist um so verständlicher, als gerade die Elektrifizierung der badischen Bahnen eine sehr fühlbare Entlastung des Arbeitsmarktes mit sich gebracht hätte.

Die tiefmütterliche Behandlung, die dem Lande Baden nicht nur in dieser, sondern in einer ganzen Reihe anderer Fragen vom Reich her zuteil wird, ist das ernsteste Warnungszeichen dafür, wie es dem Lande Baden ergehen würde, wenn es einmal „Reichsprovint“ wäre. Ist es schon niederdrückend genug, daß die Länder zu Kostgängern des Reiches geworden sind und besonders im deutschen Süden wirtschaftlich und finanziell unter den Folgen des ungeliebten Zentralismus zu leiden haben, so muß es gerade in Baden, das unter den Folgen des verlorenen Krieges mit am härtesten zu leiden hat, verbitternd wirken, daß man in Berlin seine Lage völlig verkennet und es in die Rolle des Bettlers zwingt in Dingen, auf die es vertraglich gesicherte Rechtsansprüche hat.

### Baden

#### Wirtschaft und Politik

Der Badische Zentrums-Korrespondenz wird geschrieben:

„Wenn man sich heute mit Leuten aus der Wirtschaft unterhält, so kann man erfreulicherweise einen gewissen Optimismus feststellen. Es wird auf eine Reihe von Erscheinungen hingewiesen, die zu guten Hoffnungen auf eine stärkere Belebung der Wirtschaft und damit des Arbeitsmarktes hindeuten. Man kann also im großen ganzen feststellen, daß die Kreise der Wirtschaft angesichts der Entwicklung für das Jahr 1933 eine gewisse Zuversicht hegen, was für die Initiative von größter Bedeutung ist.“

In dem gleichen Augenblick aber, wo solche Meinungen ausgesprochen werden, kommt das große Bedenken über die innerpolitische Lage in Deutschland zum Ausdruck, das heißt, es wird die durchaus richtige Meinung vertreten, daß die Aussichten noch günstiger beurteilt werden könnten und daß man der wirtschaftlichen Zukunft Deutschlands für das Jahr 1933 mit weit weniger Sorge entgegensehen könnte, wenn mit politischer Ruhe und Stetigkeit in den innerpolitischen Verhältnissen Deutschlands gerechnet werden könnte. Das Wort: „Das Beste und am raschesten wirkende Arbeitsbeschaffungsprogramm wären geordnete innerpolitische Verhältnisse in Deutschland“ kann man heute in den Kreisen der Wirtschaft täglich hören, die ja auf alle Schwankungen des politischen Lebens viel empfindlicher reagieren, als das jemals in früheren Jahren der Fall war.

Aus diesen Tatsachen ergibt sich ganz von selbst die Erkenntnis, wie ungeheuer wichtig und notwendig es wäre, daß wir im Interesse des ganzen deutschen Volkes möglichst rasch zur Ordnung und Stabilität im politischen Leben Deutschlands kommen. Das politische Getriebe, das wir in der Gegenwart miterleben, der mit allen Mitteln der Intrigen und des Klumpfußes geführte Kampf um die Macht, sind aber ein Krebsgeschwür für die ganze Nation. Die volle Verantwortung hierfür fällt auf die Kreise um Hitler und Hugenberg. Man möchte fast meinen, daß sie die ungeheure Not des Volkes noch gesteigert sehen wollen, um in dem daraus entstehenden Wirrwarr ihre Ziele erreichen zu können. Sie sind mit ihren maßlosen Machtansprüchen das stärkste Hindernis für eine Einigung des Volkes und für eine sachliche politische Arbeit. Während sie und ihre Hintermänner größeren oder kleineren Kalibers sich um Ministerstellen und andere Posten und den Einfluß auf die Geschicke streiten, darben Millionen Volksgenossen in bitterster Not und jähren nach Arbeit. Inzwischen zeigt sich ein immer bedrohlicheres Anwachsen des Radikalismus, eine natürliche Folge der Verelendung dreier Teile der Nation.

Das Volk hat an diesem Spiel, für das es dauernd die Beute zu bezahlen hat, übergenug. Wenn heute Reichstagswahlen stattfinden würden, so bekäme vor allem Adolf Hitler die Quittung dafür, daß er als ewiger Störenfried das stärkste Hindernis für die politische Beruhigung des innerdeutschen Lebens ist, nur große Versprechungen macht und keine Gerechtigkeit zeigt, sich und seine Bewegung in das große Ganze einzuordnen und verantwortlich mitzuarbeiten. Leider wird diese Tatsache von vielen Volksgenossen nicht erkannt und sie laufen diesem politischen Scharlatan zu ihrem eigenen Schaden immer noch nach. Was aber uns in Deutschland notwendig wäre, ist eine Volksbewegung mit dem Ziele der Schaffung stabiler, politischer Verhältnisse, denn nur auf dieser Grundlage kann das Vertrauen wachsen, das notwendig ist zur Belebung der Wirtschaft und damit zur wirksamen Bekämpfung von Not und Arbeitslosigkeit. Diese Gedanken führen ganz von selbst zu der von dem Zentrumsführer Raas angeregten Notgemeinschaft der Parteien mit einem Notprogramm, dessen Verwirklichung alsbald in Angriff genommen werden müßte.“

#### Badischer Landtag

##### Ein Zentrumsantrag zum Arbeitsbeschaffungsprogramm

Die Abgeordneten Gilbert und Genossen (Zentrum) haben zum Arbeitsbeschaffungsprogramm einen Antrag eingebracht, die Regierung möge bei der Reichsregierung und bei der Deutschen Reichsbahngesellschaft dahin wirken, daß im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms der schienenrechtliche Bahnübergang in der Verlängerung der Josefstraße in Donaueschingen durch Erstellung der längst projektierten Ueberführung beseitigt wird.

#### Ämtliches

##### Personalveränderungen in der Rechtsanwaltschaft.

Zugelassen als Rechtsanwälte: Die Gerichtsassessoren Dr. Ernst Stiefel, Dr. Helmut Servos, Kurt Lederle und Gerhard Schwoerer beim Landgericht Mannheim, Helmut Hauser und Gabriele Krebs beim Landgericht Freiburg, Joachim Straub und Karl Straub beim Landgericht Waldshut, Ruth Kärcher beim Landgericht Karlsruhe und der Kammer für Handelsachen in Forstheim.

Berzichtet auf Zulassung: Rechtsanwalt Adolf Hauger beim Landgericht Waldshut.

## Der Geburtenrückgang in Baden

(Mitgeteilt vom Badischen Statistischen Landesamt.)

Schon zu Beginn des Jahres 1932 wurde in einer Mitteilung des Badischen Statistischen Landesamts darauf hingewiesen, daß Baden seit Anfang dieses Jahrhunderts ein beinahe ununterbrochenes Sinken seiner Geburtenzahl aufweist. Sehr deutlich tritt dieser Rückgang im Jahre 1931 in Erscheinung: 45 405 Geborenen des Jahres 1930 stehen nur 41 699 des Jahres 1931 gegenüber; der Geburtenrückgang beträgt demnach 3706, d. h. 8,2 Prozent. Dieht man einige Verhältniszahlen aus der Geburtenstatistik der Vor- und Nachkriegszeit zum Vergleich heran, so tritt dieser Abstieg noch deutlicher zu Tage. Auf 1000 Personen der mittleren Bevölkerung Badens entfielen 1907, also vor 25 Jahren, 33,1 Geburten. Im letzten Vorkriegsjahre (1913) waren es 27,1, im Jahre 1931 sind es nur noch 17,5.

Diese statistische Feststellung führt zu der ersten Frage, worauf der ständig wachsende Geburtenrückgang zurückzuführen liegt. Liegt hier eine von der Bevölkerung unleres Landes gewollte Beschränkung der Geburtenzahl vor, und hat auch bei uns das Zweikinderbestreben bereits eine so starke Verbreitung gefunden, daß es in der Geburtenstatistik deutlich erkennbar in Erscheinung tritt? Diese Frage muß auf Grund der statistischen Ermittlungen bejaht werden. Die Gegenüberstellung einiger Zahlen soll dies beweisen.

Im Jahre 1907 betrug die Gesamtzahl der Geburten 68 302. Von diesen waren 27 352 erste und zweite Geburten, der weitaus größere Rest von 40 950 umfaßt alle übrigen Geburten, also dritte, vierte, fünfte bis fünfzehnte und mehr der einzelnen Mütter. Die Zahlen zeigen, daß damals, vor 25 Jahren, die Mütter, die mehr als zwei Kindern das Leben schenkten, noch in überwiegender Zahl vorhanden waren.

Ein wesentlich anderes Bild zeigt die Geburtenübersicht des Jahres 1931. In diesem Jahre ergeben die ersten und zweiten Geburten zusammen 25 980, die übrigen dagegen nur 18 148. Demnach ist die Geburtenzahl der ersten Gruppe jener des Jahres 1907 fast gleich geblieben; sie ist nur im Verhältnis zur Zahl des Jahres um 5,0 Prozent gesunken. Dagegen ist die Geburtenzahl der zweiten Gruppe um mehr

als die Hälfte, nämlich um 55,7 Prozent gefallen. Noch deutlicher tritt das Gleichbleiben der Geburtenzahl der ersten Gruppe in den vorhergehenden Jahren 1929 und 1930, in denen die Gesamtgeburtenzahl etwas höher lag,utage. Hier lauten die Zahlen für diese Gruppe: 27 360 und 27 958 (für die zweite Gruppe 19 801 und 19 414). Die Zahlen der ersten und zweiten Geburten sind hier also noch höher als 1907, obwohl die Gesamtgeburtenzahlen in diesen Jahren auf 1000 Personen berechnet von rd. 33 auf rd. 19 gesunken sind.

Verfolgt man die Kurven der beiden Gruppen in den letzten 25 Jahren, so findet man die Feststellungen, die der Vergleich der Jahre 1907 und 1931 ergibt, bestätigt. Eine Ausnahme machen nur die Kriegsjahre und die ihnen unmittelbar folgenden Jahre. In den letzteren standen infolge der nach dem Kriegsende zahlreicher als sonst geschlossenen Ehen die ersten und zweiten Geburten zahlenmäßig noch höher. Bei der zweiten Gruppe aber läßt sich — ebenfalls unter Ausschaltung der Kriegsjahre — ein ständiges, nur von einem Jahr (1925) schwach unterbrochenes Sinken der Geburtenzahl feststellen.

Unterliegt man jede der beiden Gruppen selbst, so zeigt sich bei der ersten, daß die Zahl der Erstgeburten im Jahre 1931 mit 15 044 gegen 14 850 im Jahre 1907 gestiegen ist. Die Zahl der Zweitgeburten ist dagegen 1931 mit 10 936 niedriger als im Jahre 1907 mit 12 502. Erheblich größer wird der Zahlenabstand der beiden Vergleichsjahre bei den Dritt- und Viertgeburten mit 10 968 (i. Jahr 1931) gegen 18 140 (i. Jahr 1907). Ganz auffallend tritt der Unterschied schließlich bei den Zahlen von fünf und mehr Geburten mit 7180 (i. Jahr 1931) gegen 22 810 (i. Jahr 1907) hervor.

So ergeben auch diese Zahlen, daß in Baden ein rasches Abnehmen der hohen Geburtenzahlen zu verzeichnen ist, daß ferner das Zweikinderbestreben schon in sehr erheblichem Umfang Platz gegriffen hat, ja, daß auch schon ein leichter Ansat zum Einkinderbestreben zu beobachten ist.

### Kath. Mosaik aus aller Welt

Der „Operatore Romano“ widmet den deutschen Benediktinern von St. Ottilien, die bekanntlich die Missionsstationen im früheren Deutsch-Ostafrika gegründet, anlässlich der Uebergabe des Missionswesens an englischen Händen an jene der Schweizerischen Kapuziner einen langen lobenden Artikel. Für Heroismus wird besonders hervorgehoben und geschätzt, wie sie nach der Vertreibung aus der Kolonie durch den Weltkrieg im Jutulande die Missionsstätigkeit unter den Schwarzen fortsetzten.

Nach der „Crox“ tagt vom 31. Juli bis 6. August 1933 im Haag der zweite internationale Kongreß katholischer Ritzschulen. Der erste Kongreß dieser Art hatte 1930 in Brüssel stattgefunden. Die katholische Schulorganisation Deutschlands hat ihre Beteiligung zugesagt.

Die Kongregation von der Glaubensverbreitung gibt die Ernennung zweier neuer Bischöfe chinesischer Nationalität und eines weiteren Bischofs indonesischer Nationalität bekannt. Außerdem sieht die Umgruppierung der chinesischen Bischöfe bevor.

Der „Stampa“ zufolge, die einen langen Bericht aus Agram veröffentlicht, nimmt der Kampf der Freimaurer gegen die katholischen Bischöfe in Serbien, durchgeföhrt von Bischof Johannes Fijder S. J., zum Höhepunkt und gleichgültig das Wohltrauen des Bischofs überreichen lassen.

Anlässlich der 14. Jahrsfeier des Todes des hl. Remigius hat der Papst an den Erzbischof von Reims (der Name stammt von Remigius ab) ein Handschreiben gerichtet. Dabei wird bemerkt, daß der Heilige, der bekanntlich den Franken Chlodwig taufte, auch im weltlichen Teile der Rheinpfalz verehrt wird, wo sich ein Remigiusberg samt einer Kapelle befindet.

### Kauft Badenwachtpostkarten!

Die Badenwacht des Gau VII hat in Verbindung mit der Schöfer-Schar-Freiburg eine Serie von Badenwachtpostkarten herausgegeben. Die Serie umfasst drei Karten mit je einem wirkungsvollen Bild auf gutem Schwarz-Weiß-Druck. Eine Serie kostet RM. 0,50. Mehr Serien werden zu dem Betrage von RM. 4.— abgegeben. Badenwachtgruppen, Jungengruppen, Ortsvereine der Zentrumspartei und Verlage erhalten für den Verkauf dieser Badenwachtpostkarten besondere Preisermäßigungen. Bestellungen und Anfragen sind zu richten an Herrn E. Fritsch, Freiburg i. Br., Eschloßstr. 12.

### Wetterbericht

Allgemeine Witterungsübersicht, Karlsruhe, 28. Januar. In den nördlichen Teilen der norddeutschen Tiefebene ist maritime Luft eingedrungen und hat dort das Ende des Frostwetters gebracht. Auf ganz geringe horizontale Entfernungen haben sich außerordentliche Temperaturgegensätze eingestellt; bei uns jedoch herrscht noch immer die scharfe Temperaturumkehr, so daß es auf den Schwarzwaldhöhen besonders um Mittag sehr mild ist, während es in den Niederungen zu strengen Strahlungsfrösten kommt. Eine Änderung steht für unser Gebiet noch nicht bevor.

Vorausichtliche Witterung für Sonntag: Fortdauer der bestehenden Witterung, Niederungen und Talsohle scharfe Nachfröste, auf den Höhen sonnig und besonders um Mittag sehr mild.

Wasserstände des Rheins vom 28. Januar, morgens 8 Uhr: Waldshut 146, gef. 2; Basel — 68, gef. 4; Straßburg 128, gef. 1; Neß 143, gef. 6; Wargau 206, gef. 1; Mannheim 158, gef. 1; Gaub 878, gef. 25 Zentimeter.

Schneerichte der Badischen Landeswetterwarte vom 28. Januar: Feldberger Hof: Feiter, — 4, 46, Pulver, verweht. Belchen: Feiter, — 5, 40, Pulver, verweht. Schwanau: Wollenlos, — 1, 24, Firnschnee. Altklöhler: Feiter, — 11, 10, verweht. Kaufreiß: Feiter, — 12, 14, Pulver. Furtwangen: Feiter, — 15, 20, Pulver, verweht. Hornisgraben: Feiter, — 8, 30, verweht. Mummelsee: Feiter, — 4, 18, verweht. Unterstmaiz: Feiter, — 5, 21, verweht. Ruffstein: Feiter, — 6, 22, verweht. Gundseck: Feiter, — 4, 18, Pulver. Büpplerhöfe-Wäldgen: Feiter, — 2, 6, Firnschnee, Eisbahn gut. Herrentwies: Feiter, — 8, 12, Pulver.

## Sendefolge der Südd. Rundfunk A.G.

Sonntag, den 29. Januar. 6.35 Uhr: Hamburger Hafenkonzert. — 8.15 Uhr: Gymnastik. — 10 Uhr: Die Vergessenen. — 10.40 Uhr: Katholische Morgenfeier. — 11.30 Uhr: Joh. Seb. Bach. — 12 Uhr: Promenadenkonzert. — 18 Uhr: Neues Kapitel der Zeit. — 18.15 Uhr: Was Ihr wollt! — 14.15 Uhr: Vortrag: Oberdeutsche Palmstrichbräute und Karrentreffen. — 14.35 Uhr: Stunde des Landwirts. — 16 Uhr: Stunde der Jugend. — 16 Uhr: Nachmittagskonzert. — 18 Uhr: Symphonische Studien. — 18.25 Uhr: Sportbericht. — 18.40 Uhr: Sonntag. — 19.10 Uhr: Zwei Bretin, a g'fähriger Schnee... — 20 Uhr: Japuta. — 22.45 Uhr: Tanzmusik.

Montag, den 30. Januar. 6.15 Uhr: Gymnastik. — 7.20 Uhr: Frühkonzert. — 10.10 Uhr: Amerikanische Liebesweisen. — 10.30 Uhr: Nicker und Mauerer. — 12 Uhr: Unterhaltungskonzert. — 13.30 Uhr: Theodor Scheidl singt. — 17 Uhr: Nachmittagskonzert. — 18.10 Uhr: Aus dem Wirtschaftsleben unserer Heimat. — 19.35 Uhr: Ueber Wahrheit und Wahrscheinlichkeit der Kunstwerke. — 20 Uhr: Unterhaltungskonzert. — 21 Uhr: 2. Klavierkonzert Op. 15. — 21.30 Uhr: Beliebte italienische Operarien. — 22.30 Uhr: Golt unter uns. — 23.20 Uhr: Schachturn.

Dienstag, den 31. Januar. 6.15 Uhr: Gymnastik. — 7.20 Uhr: Frühkonzert. — 10.10 Uhr: Lieber. — 12 Uhr: Vundes Schallplattenkonzert. — 13.30 Uhr: Mittagskonzert. — 16 Uhr: Wunnenstunde. — 16.30 Uhr: Frauenstunde. — 17 Uhr: Unterhaltungskonzert. — 18.25 Uhr: Friedrich Gerstäder. — 18.50 Uhr: Der Schloß in der Ebene, bergauf und bergab. — 19.30 Uhr: Richard Tauber singt (Schallplatten). — 20 Uhr: Minna von Barnhelm. — 21.15 Uhr: Romanische Musik. — 22.30 Uhr: Neue Unterhaltungsmusik.

Mittwoch, den 1. Februar. 6.15 Uhr: Gymnastik. — 7.20 Uhr: Frühkonzert. — 10.10 Uhr: Lieber von Schubert und Wolf. — 10.40 Uhr: Symphonie Nr. 4 in D-Dur. — 12 Uhr: Mittagskonzert. — 13.30 Uhr: Mittagskonzert. — 16 Uhr: Kinderstunde. — 17 Uhr: Nachmittagskonzert. — 18.25 Uhr: Das Wesen des

Lebens im Lichte der heutigen Forschung. — 18.50 Uhr: Bilder aus dem Handelsleben des Mittelalters. — 19.30 Uhr: Seltsames Bilderbuch. II. — 20 Uhr: Symphoniekonzert. — 22.20 Uhr: Wasmusik.

Donnerstag, den 2. Februar. 6.15 Uhr: Gymnastik. — 7.20 Uhr: Frühkonzert. — 10.10 Uhr: Slavische Lieber. — 10.35 Uhr: Geistliche Kammermusik. — 12 Uhr: Die Staatskapelle Berlin (Schallplatten). — 13.30 Uhr: Mittagskonzert. — 15.30 Uhr: Stunde der Jugend. — 17 Uhr: Nachmittagskonzert. — 18.25 Uhr: Vortrag: Vom WBC der Lebenskunst. — 18.50 Uhr: Was ist Technokratie? — 19.30 Uhr: Bisher und Wittere. — 20.10 Uhr: Dänische Musik.

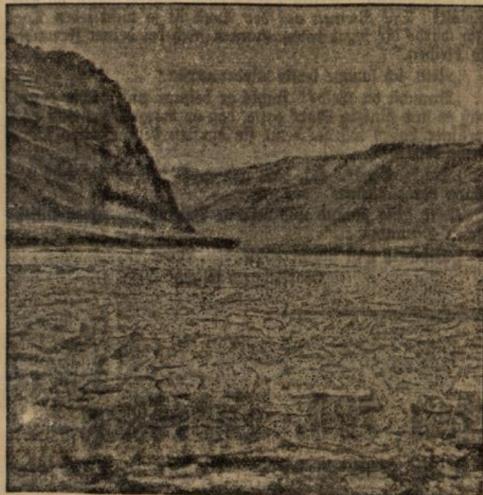
Freitag, den 3. Februar. 6.15 Uhr: Gymnastik. — 7.20 Uhr: Frühkonzert. — 10.10 Uhr: Klaviermusik. — 10.40 Uhr: Fr. Silcher-Lieber. — 12 Uhr: Mittagskonzert. — 13.30 Uhr: Margarethe Tschannmacher, Marcel Wittich, Margarethe Klose, Willi Domgraf-Fassbender. — 17 Uhr: Nachmittagskonzert. — 18 Uhr: Vortrag: Der Verkäufer auf der Meise. — 18.25 Uhr: Aertgevoortrag. — 18.45 Uhr: Meine Sonntagswanderung. — 19 Uhr: Unterhaltungskonzert. — 20 Uhr: Worüber man in America spricht. — 20.15 Uhr: Konzert. — 21.10 Uhr: Deutsche Balladen. — 21.45 Uhr: Per aspecta ad astra. — 22.45 Uhr: Jüngerer Musik.

Samstag, den 4. Februar. 6.15 Uhr: Gymnastik. — 7.20 Uhr: Frühkonzert. — 10.10 Uhr: Ruccini-Arien. — 10.40 Uhr: Lieber von Grieg und Schubert. — 12.30 Uhr: Lieber nach Gedichten von Michelangelo Buonarroti. — 12.50 Uhr: Fröhlicher Spiel. — 13.30 Uhr: Mittagskonzert. — 14.40 Uhr: Große Ballettmusik aus „Margarethe“ von Gounod. — 15 Uhr: Wunnenstunde. — 16.30 Uhr: Stunde der Jugend. — 16.30 Uhr: Tanz-See. — 17 Uhr: Stunde des Chororgans. — 18.15 Uhr: Sportbericht. — 18.25 Uhr: Vortrag: Filmaufnahmen in der Antike. — 18.50 Uhr: Wässen Banknoten durch Gold gedeckt sein? — 19.30 Uhr: Die großen Lieber. — 20 Uhr: Wunter Abend. — 22.15 Uhr: Für die Danater Schwaben. — 22.45 Uhr: Nachkonzert.

# Fluß Nah und Fern

## Der Eisgang auf dem Rhein

Karlsruhe, 28. Jan. Die Wasser- und Straßenbaudirektion Karlsruhe teilt über die Eisverhältnisse an Rhein, Neckar und Main und in den Häfen folgendes mit: Der Rhein führt von Neuenburg bis Kehl weiches, von Kehl bis Wittersdorf etwas stärkeres Treibeis. Ab Magau hat das Treibeis gegenüber Gernheim etwas nachgelassen. In der Gebirgsstrecke steht das Eis von der Loreley bis Caub. Der Gaubert zeigt heute 878 Ztm., also nahezu 3 Meter mehr als vor der Vereisung. — Der Kehler Hafen trägt eine etwa 2 Ztm. starke Eisdecke, die täglich gebrochen wird.



Eisgang bei der Loreley

Im Karlsruher Hafen sind die Becken mit Schiffen, die Schutz gesucht haben, stark belegt. Der Fahrweg im Stichkanal und in den Hafenecken wird durch Eisbrecher offen gehalten.

Die Mannheimer Hafenanlagen sind bis jetzt dauernd frei geblieben. Der Mühlau-Hafen ist mit Fahrzeugen vollständig belegt. In der Mitte ist eine schmale Rinne frei. Der Verbindungskanal ist vom Neckar bis zur unteren Straßenbrücke mit Neckarschiffen besetzt, oberhalb noch frei. Aus dem Neckarhafen (Anlegestelle im freien Fluß) sind alle Schiffe entfernt. Der Binnenhafen ist voll mit Schiffen belegt. Im Floß- und Industriehafen können noch 20 bis 30 Rähne untergebracht werden. Der Rheinauer Hafen ist nahezu ganz mit Schiffen angefüllt. Es können nur noch wenige Fahrzeuge Platz finden. Im Thyssen-Hafen ist die Einfahrt für geladene Rähne nicht benutzbar. Im offenen Rhein bei Mannheim-Ludwigshafen befinden sich bisher keine Schiffe mehr.

Der Neckar ist von der Mündung bis zum unteren Kanal der Heidenheimer Schleue eisfrei. Meldungen über Verringerungen der Eisverhältnisse weiter oberhalb liegen nicht vor.

Im Main oberhalb Wertheim ist die Lage unbedeutend. Von unterhalb Heidenberg bis Heidenhausen steht das Eis, desgleichen bei Feudenbach auf etwa 2 Kilometer Länge, von da aufwärts bis Wertheim Treibeis und Randschneebildung. Der Tauberhafen in Wertheim ist vereist. Die Schifffahrt ruht auf allen genannten Gewässern.

# Moosbrunn, 28. Jan. Das Fest Maria Lichtmess am 2. Februar wird gefeiert in der Wallfahrtskirche wie die Feiertage des ganzen Jahres. Bis halb 10 Uhr Weichtgelegeneit, darauf Kerzenweihe, Amt mit kurzer Predigt.

rs. Nöhligen, 28. Jan. (Vierauto fährt in den Walzbach.) Am Freitagabend gegen fünf Uhr ereignete sich hier ein ganz merkwürdiger Unfall. Als ein Personenkraftwagen einen ebenfalls aus der Richtung Nöhligen kommenden Lieferwagen der Firma Sinner A.-G., Grünwindel, kurz nach dem hiesigen Ortsbegehren überholen wollte, streifte er den vorderen linken Teil des Lieferwagens und drückte denselben zur Seite in den Walzbach. Der Fahrer des Lieferwagens wurde leicht verletzt, während der Chauffeur mit dem Schrecken davonkam. Wer die Schuld an dem Unglücksfall trägt, ist noch nicht erwiesen. — (Unfall beim Holzmachen.) Beim Holzmachen im Söbberg fiel ein Arbeiter, der mit dem Abstoßen eines Baumes beschäftigt war, von beträchtlicher Höhe herab. Den Verunglückten brachte man nach Wölsbach, von wo ihn ein Auto nach seiner elterlichen Wohnung hierher brachte. Der Bedauernswerte trug neben einem Schlüsselbeinbruch noch sonstige keineswegs leichte Verletzungen davon.

m. Untergrombach, 28. Jan. (Bürgerausschuss.) Die gestrige Bürgerausschussung brachte die Gemeinde Untergrombach dem Selbstverwaltungsrat einen bedeutenden Schritt näher. Es wurde die Aufhebung der Gemeindefugungen bezüglich der Beamten, Angestellten und Bediensteten gefordert. Diese sollen durch einen neuen Vertrag ersetzt werden, der der Gemeinde Einfluß auf Befehung der einzelnen Stellen gibt. In der darauffolgenden Gemeinderatssitzung wurde ein Kostentdarbeitsprogramm aufgestellt, das neben den circa 50 Arbeitsdienstwilligen noch ungefähr 50 Kriegenunterstützungsempfänger Arbeit und Brot bringen wird. Man kann die Gemeinde zu der tatkräftigen Förderung des Gemeinwohlens nur beglückwünschen und hoffen, daß auch seitens der Arbeitnehmer das nötige Verständnis gefunden wird.

ld. Osterburken, 28. Jan. (In der Werkstatthängt.) Hier hat sich der Ende der Jahre stehende Schuhmacher Joseph Gramlich in seiner Werkstatt erhängt. Was den jungen Mann in den Tod getrieben hat, ist bis jetzt ungeklärt.

## Ein übler Scherz

### Ein Todesopfer, ein Schwerverletzter

dz Billingen, 28. Jan. Ein schweres Unglück ereignete sich gestern abend in Oberfirnach. Als einige Schüler von der Schule in St. Georgen nach Hause gingen, leistete sich der 18jährige Burische G ü ß den Scherz, die Schüler durch einige Gewehrshüsse erschrecken zu wollen. Dabei trat er den 13jährigen Fritz Maier aus Oberfirnach mitten ins Herz, so daß dieser tot zusammenbrach. Der Schütze flüchtete hierauf in sein Elternhaus und schoß sich dort eine Kugel in den Mund, so daß er schwer verletzt ins Krankenhaus St. Georgen verbracht wurde.

### Wieder ein Schwarzwaldhof niedergebrannt

35 000 M. Schaden.

ld. Einbach (bei Wolfach), 28. Jan. Am Freitag brach in der Scheune des Knechtbauern Matth. Betteker in Osterbach Feuer aus, durch welches das Anwesen vollständig vernichtet wurde. Nur mit größter Mühe konnten das Vieh und einige wenige Inventarstücke gerettet werden. Der außerordentlichen Tatkraft und Opferwilligkeit der Einwohnerchaft von Einbach ist es zu verdanken, daß ein unmittelbarer An der Hof angebautes Nebengebäude gerettet werden konnte. Der Gebäudeschaden beträgt 20 000 M., der Inventarschaden etwa 15 000 M. Die Brandursache dürfte in einem beim Dreschen schadhaft gewordenen Elektromotor zu suchen sein.

ld. Helmigen (bei Kehl), 28. Jan. (Ein Neunzigjähriger.) Heute kann der Gemeindevorsteher Maurermeister Jakob Wagner V seinen 90. Geburtstag begehen. Er ist einer der letzten Feldzugsteilnehmer von 1866. Besonders in Sängerkreisen ist Wagner eine gut bekannte Persönlichkeit. 45 Jahre lang gehörte er dem Bürgerausschuss an.

### Landwirtschaftliches Anwesen eingäschert

dz Sulz (Amt Lahr), 28. Jan. In der vergangenen Nacht wurde das Anwesen des Landwirts Kopp, Wohnung, Scheuer und Stallung, ein Haub der Flammen. Das Vieh und die Schweine konnten gerettet werden. Die Fahrnisse des Besitzers und des Meisters Heer sind verbrannt. Der Schaden beläuft sich auf circa 30 000 M. Die Entstehungsursache des Brandes ist noch nicht ermittelt.

ld. Oberhausen (bei Emmendingen), 27. Jan. (Das Geld im Strohhack.) Zwei hochbetagten, lebigen Landwirten wurden ihre Spargrößen in Höhe von annähernd 400 M. aus dem Strohhack entwendet. Nach Beurteilung der Sachlage muß der Diebstahl von fundigen Tätern ausgeführt worden sein. Vor einigen Tagen wurden in demselben Hause schon einmal 400 M. gestohlen. (Die Lehre: Das Geld gehört auf die Sparflasche!)

dz Freiburg i. Br., 28. Jan. (Unterstützungen beim Stadt. Fürsorgeamt Freiburg.) Ein 25 Jahre alter stellenloser Kaufmann von hier, der als Auszubildender beim Stadt. Fürsorgeamt beschäftigt wurde, hat etwa 3000 M. veruntreut. Er legte den zuständigen Beamten Anweisungen für Mietbeihilfen zur Unterschrift vor und fälschte das Geld dann ein oder beauftragte einen Mittelsmann mit der Abhebung. Den größten Teil des Geldes ließ er aus. Er konnte jedoch wieder beigebracht werden. Außerdem hat der Betrüger auch Anweisungen auf Kleider usw. unterschlagen. Er wurde festgenommen.

ld. Mühlheim, 28. Jan. (Eine dunkle Sache.) Vor einiger Zeit wurde aus Kehl die Rändung der Leiche einer seit längerer Zeit vermißten Ehefrau von dem nahegelegenen Ort Feldberg gemeldet. Nun wird mitgeteilt, daß in der Familie von einer Auffindung der Leiche dieser Frau nichts bekannt sei. Wie es heißt, soll der Ehemann der vermißten Frau die Meldung von der Auffindung erfunden haben.

### Meineidiger SA-Führer verurteilt

Das Schwurgericht Waldshut verurteilte den Arbeiter Josef Baumgartner aus Murg, wegen Meineids unter Zuhilfenahme der Weidungsgründe zu sechs Monaten Gefängnis. Baumgartner, der Truppenführer der SA. von Murg war, hatte sich durch einen Schuß selbst verletzt und behauptete, er sei von Kommunisten überfallen und angeschossen worden. Diese Angabe hat er auch unter Eid vor dem Amtsgericht Säckingen wiederholt. Später mußte er zugeben, daß der Schuß auf leichtsinniges Hantieren mit der entschärften Waffe in der Solentatage zurückzuführen sei.

ld. Steiflingen (Amt Stodach), 28. Jan. (Töblich verlaufener Sturz.) In der vergangenen Woche rutschte Fräulein Mayer auf der Treppe aus und zog sich dabei neben einer Rippenverletzung und einem Knochenbruch auch innere Verletzungen zu, denen sie erlag.

dz Friedrichshafen, 27. Jan. (Gesuche um Reichsdarlehen.) In der gestrigen Sitzung des Gemeinderats teilte Bürgermeister Schnitzler mit, daß er für den Umbau und die Verbreiterung der Bauleinstraße bei der Reichsregierung ein Darlehen in Höhe von 80 000 M. angemeldet hat, ebenso eine Voranmeldung für ein Darlehen von 200 000 Reichsmark für die Erweiterung des Krankenhauses.

dz Gmünd, 27. Jan. (Ein glücklicher Erdensbürger.) Einem jungen Ehepaar hier wurde kürzlich ein Kind geboren, das zwei Urgroßväter, zwei Urgroßmütter, zwei Großväter und zwei Großmütter hat. Gewiß ein seltener Fall.

## Kein Fuchsfleisch, sondern trichinöses Schweinefleisch als Ursache der Trichinose im Oberland

ld. Zettwang, 27. Jan. Zu den Trichinenerkrankungen in Weichen (Württemberg), die bekanntlich auf den Genuß von trichinösem Fuchsfleisch zurückgeführt wurden, wird als Abklärung der amtlichen Untersuchung bekannt, daß es sich einwandfrei um trichinöses Schweinefleisch handelt, das als Ursache zu den drei Krankheitsfällen angesehen werden darf. Tatsache ist, daß sowohl der Knecht, wie das Dienstmädchen des Landwirts Merk, die beide an Trichinose erkrankt sind, Fuchsfleisch gegessen haben. Die Erkrankungen können jedoch nicht von dem Genuß dieses Fuchsfleisches herrühren, da in dem Rest des Fuchsfleisches, der der amtlichen Untersuchung auf Trichinen unterzogen wurde, weder mittels Präparaten noch mittels Fütterungsversuchen Trichinen festgestellt werden konnte, auch eine dritte Person, die an Trichinose erkrankt ist, überhaupt kein Fuchsfleisch gegessen hatte. Nach den amtlichen Untersuchungen ist einwandfrei festzustellen, daß die Erkrankungen nur auf den Genuß trichinösen Schweinefleisches, bzw. trichinöser Würst zurückgeführt werden können. Landwirt Merk hat Ende des letzten Jahres ein Schwein geschlachtet, das, wie nachträglich festgestellt wurde, Trichinen hatte, dessen Fleisch aber nicht auf Trichinen untersucht wurde, weil es im eigenen Haushalte des Besitzers verwendet werden sollte und für Hauschlachtungen die Trichinenschau nicht vorgeschrieben ist. (Das ist allerdings höchst merkwürdig.)

## Vom Fahrstuhl zerschmettert

dz Auerbach (Bergstraße), 28. Jan. Im Marmorwerk der Firma Link A.-G. war der 47 Jahre alte Arbeiter Johann Kaltwasser aus Hochstätten damit beschäftigt, einen Fahrstuhl, der sich festgeklemmt hatte, zu reparieren. Wäglich löste sich der Fahrstuhl aus. Der unten hantierende Kaltwasser konnte sich nicht mehr in Sicherheit bringen und wurde völlig zerschmettert. Der Tod trat auf der Stelle ein.

## Die Grippe in Deutschland

dz Hanau, 28. Jan. (Hanau schießt ebenfalls die Schulen.) Wie die Stadtverwaltung Hanau mitteilt, bleiben infolge Zunahme der Grippeerkrankungen die städtischen Schulen von Samstag ab bis einschließlich Donnerstag, den 2. Februar, geschlossen. Bei einigen Schulen ist die Zahl der erkrankten Schüler und Schülerinnen bis über 50 Prozent gestiegen.

dz Frankfurt a. M., 28. Jan. (Grippe auch im Gefängnis.) Im Gerichtsgefängnis sind verschiedene Gefangene und auch Beamte an Grippe erkrankt. Der Gefängnisarzt hat daher angeordnet, daß wegen Ein- und Verschleppungsgefahr die Gefangenen vorerst keinen Besuch empfangen dürfen.

dz Ludwigshafen, 28. Jan. (Auch die Ludwigs-hafener Schulen schließen.) Die Ludwigs-hafener Schulen haben gestern wegen der täglich zunehmenden Grippe bis zum 4. Februar den Unterricht eingestellt.

dz Mannheim, 28. Jan. (Auch Handelschulen geschlossen.) Infolge der Zunahme der Grippeerkrankungen mußten nun auch die beiden städtischen Handelsschulen geschlossen werden. Die Dauer der Schließung ist bis 4. Februar vorgesehen.

dz Ludwigshafen, 28. Jan. (Triebwagenführer ohnmächtig geworden.) Der Führer des Triebwagens 488 Alsen-Mannheim wurde bei der Einfahrt in Mörchheim ohnmächtig. Der Triebwagen, der infolgedessen über den Bahnsteig hinaus gegen das Bahnhofsende weitergefahren war, wurde von dem Bugführer gestoppt und in den Bahnsteig zurückgeführt.

dz Birmensfeld, 26. Jan. (Der Streif beiegelegt.) Der bereits seit acht Tagen dauernde Streif der Belegschaft der Schuhfabrik Hof wurde Dienstag beigelegt. Die Arbeit ist Mittwoch früh zu den alten Bedingungen wieder voll aufgenommen worden. Die Teillohnregelung, wegen der der Streif eigentlich entfesselt wurde, ist auf unbestimmte Zeit zurückgestellt worden.

Die Hinterlassenschaft einer Witwe nach der Beerbidigung gestohlen. — Bargeld und Schmuckstücken im Werte von 17 000 Mark.

dz Hanau, 27. Jan. Die Hinterlassenschaft an Bargeld und Schmuckstücken der verstorbenen wohlhabenden Architektinwitwe Rumpf in Hanau ist in der auf ihre Beerbidigung folgenden Nacht durch Einbruch gestohlen worden. Die betagte Haushälterin hatte als einzige Bewohnerin der Villa in den Abendstunden nach der Beerbidigung die Wohnung auf kurze Zeit verlassen. Der Einbrecher, der bis jetzt noch nicht ermittelt ist, machte eine aus Bargeld und Schmuckstücken bestehende Beute im Gesamtwert von etwa 17 000 Mark. Als bald nach dem Ableben der Witwe war die Hinterlassenschaft von den Erben versichert worden.

dz Kassel, 27. Jan. (Ein Faustschlag kostet 10 000 Mark.) Vor der Großen Strafkammer in Kassel hatte sich gestern der etwa 35 Jahre alte Bäckergehilfe Karl Mai wegen schwerer Körperverletzung, begangen an dem Dr. ing. Ganhsauge, dem Assistenten des Bezirkskonferators in Kassel, zu verantworten. Ohne zu wissen, daß kurz vorher ein Radfahrerbot für die schmale Buddengasse im Stadtteil Wehlheiden ergangen war, fuhr Dr. Ganhsauge am 15. August v. J. auf seinem Moped durch die Gasse. Mai stand in der Mitte der Gasse und schlug dem eine Brille tragenden Dr. Ganhsauge mit der Faust dexart auf das linke Auge, daß eine außerordentlich schwere Verletzung entstand; Dr. Ganhsauge war monatelang dienstunfähig. Für die Heilungskosten und für den dauernden Schaden erkannte das Gericht dem Dr. Ganhsauge eine von dem Angeklagten zu zahlende Buße von 10 000 M. zu. Für die Tat selbst erhielt Mai zwei Jahre Gefängnis, die mit drei anderen Strafen wegen Körperverletzung von zusammen 18 Monaten zu einer Gesamtstrafe von drei Jahren Gefängnis zusammengezogen werden.

## C. M. S.

Karlsruhe. 1. Febr. fer. IV. occ. conf.

Bruchsal. Fer. IV. 1. Febr. h. 24.

Waghäusel. fer. IV. 1. Febr. hon. 24.

**Jetzt am billigsten**  
Überzeugen auch Sie sich von den vielen Vorzügen unseres guten Edelweissrades gegen ein gewöhnliches Fahrrad u. wieviel billiger Sie es jetzt kaufen können (ebenso Nähmaschinen, Gummireifen, Rahmen, Pedalen und alles Andere). Katalog 130 mit neuesten Preislisten an jeden gratis und franko. Sie werden staunen. Bisher über 1/2 Million Edelweissräder geliefert.

**Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg 32**  
Fahrradbau-Leistungsfähigkeit pro Woche 1000 Edelweissräder

# Flugzeugunglück bei Eichwalde

ROMAN VON RALF LANGE

„Setzen Sie sich wieder hin, Wittkopf, und bleiben Sie bitte ruhig. Es regt mich zu sehr auf, und mein Herz ist nicht mehr ganz in Ordnung. Die Sache mit Verweyen ist so, wie Sie sie wollen, unmöglich. Ich kann Ihnen das Geld nicht geben.“

Eine Sekunde war Wittkopf bestürzt, dann riß er sich zusammen und wurde ganz ruhig. Hier ging etwas nicht mit rechten Dingen zu.

„Und weshalb können Sie mir das Geld nicht geben? Sind Sie pleite?“

„Bitte, nicht dieses häßliche Wort, Wittkopf. Es paßt nicht zu Ihnen und nicht zu mir und nicht in dieses Zimmer, in dem mein seliger Vater geatmet hat. Ich kann Ihnen das Geld nicht geben, weil ich es nicht darf.“

„Wer verbietet Ihnen das?“

„Jemand, dem dieses Geld gehört.“

„Aber es ist doch Ihr Geld.“

„Nein. Ich habe nicht mehr viel Geld. Nicht so viel Geld, um Verweyen helfen zu können.“

„Es handelt sich nicht um eine Hilfe, sondern um ein Geschäft.“

„Ich darf zu diesem Geschäft kein Geld geben.“

Wittkopf suchte nach einem Halt für seine bebenden Hände, denn er glaubte plötzlich, sich vor einem tiefen Sturz retten zu müssen. Er stand in der Finsternis und ahnte den Abgrund, der unter dem nächsten Schritt gähnte. Es ging hier nicht mehr um Verweyen, sondern um ganz andere Dinge. Es handelte sich um ihn und um sein Leben.

„War das Geld, das Sie mir für den Aufbau der Deutschen Chemischen Werke gaben, auch nicht Ihr Geld, Spiegelberg?“ fragte er, und seine Stimme flatterte in einer ungeheuer gespannten Erregung.

„Es war nicht mein Geld, Wittkopf. Ich hatte kaum den dritten Teil der Summe, die ich Ihnen gab.“

„Wer gab Ihnen das Geld?“ stieß Wittkopf mit letzter Kraft hervor. Eine eiserne Kälte kroch unbarmherzig von den Füßen herauf durch seinen Körper und drohte seine Glieder zu lähmen.

„Es ist ein Bankgeheimnis. Ich darf es Ihnen nicht sagen, Wittkopf.“

„Sind es mehrere oder ist es einer?“

„Das weiß ich nicht.“

„Das Geld ist Ihnen unter gewissen Bedingungen gegeben?“

„Unter ganz bestimmten Klauseln. Ich durfte an Sie nur zahlen, wenn gegen die von Ihnen geplante Verwendung kein Einpruch erhoben wurde.“

Wittkopf sah zusammengekauert in dem alten Sessel und starrte vor sich hin. Er versuchte, einen bestimmten Gedanken zu denken, doch er entwich ihm immer wieder durch das aufgeregte Chaos seines Gehirns. Endlich hatte er ihn gefangen und hielt ihn krampfhaft fest.

„Sie haben mich oft auf bestim-mte Unternehmungen aufmerksam gemacht, die Sie mir zum Ankauf empfahlen und die ich auch nach gewissenhafter Prüfung der Verhältnisse gekauft habe. Stammen“ — er holte tief und beschwerlich Atem, als hinge sein Leben von diesem Mundvoll Luft ab — „stammen diese Lips etwa auch von jener Seite?“

Spiegelberg neigte kaum merklich den Kopf.

„Dann bin ich also jahrelang der lächerliche Hanswurst von Drahtziehern gewesen, die ich gar nicht kenne“, sagte Wittkopf tonlos, und sein Kopf sank schwer in seine Hand.

„Wenn Sie die Verweyen-A.-G. durchaus haben wollen, Wittkopf, dann nehmen Sie die Bedingungen an. Man will nichts mit Verweyen zu tun haben. Er soll gezwungen werden, abzutreten und seine Aktien ohne Gegenwert dem Konzern zu überlassen. Nach seinem Ausscheiden steht Ihnen jede Summe zur Verfügung.“

„Ich denke nicht daran“, schrie Wittkopf. „Ich will ein anständiger Kerl bleiben. Ich verzichte auf das Geld Ihrer Dunkelmänner. Ich werde mich mit einer anderen Bank in Verbindung setzen.“

„Das wird Ihnen nichts nützen, Wittkopf. Sie werden nirgends Geld für Verweyen bekommen. Er liegt schon zu schief. Hülfen Sie sich den Bedingungen, wenn Sie glauben, Verweyen haben zu müssen. Mehr kann ich Ihnen nicht sagen.“

„Das raten Sie mir, Spiegelberg? Ausgerechnet Sie?“

„Nein. Ich rate Ihnen davon ab. Ich würde es Ihnen nie vergessen, wenn Sie anders handeln würden, als Sie mir gesagt haben. Es war nur eine sachliche geschäftliche Aushandlung, die ich in Ihrem Interesse glaubte machen zu müssen. Sie hat aber nichts mit meiner persönlichen Meinung zu tun.“

„Dann habe ich hier nichts mehr zu suchen.“ Ohne Spiegelbergs ausgestreckte Hand zu beachten, verließ er das Zimmer. Er ging wie ein Schlafwandler die Treppe hinab und stand plötzlich auf der Straße. Es hatte keinen Sinn, weiterzugehen. Es war am besten, hier zu sterben.

Der Gedanke, jahrelang nichts anderes als ein Werkzeug irgend welcher Menschen gewesen zu sein, gehoben zu sein wie eine Figur auf einem Schachbrett, dieser irrsinnige Gedanke war wie eine plötzlich aufgerissene Falltür über einer abgründigen, finsternen Tiefe. Sein ganzes Leben hatte den Boden verloren, und es hing sinnlos in der Luft. Es hatte nie einen Generaldirektor Wittkopf gegeben, nur einen Popans, einen lächerlichen Hanswurst.

Unsicher taumelte er vorwärts, als taste er sich durch einen endlosen dunklen Gang. In weiter Ferne war wie ein winziger Lichtschein eine Sehnsucht.

Der Chauffeur fuhr dicht an den Bordsteinen hinter seinem Generaldirektor her. Sein hartes Westfalengeficht hatte den besorgten Ausdruck eines Krankenwärters.

### 14. Kapitel

Edgar von Reith hatte die kurze verräterische Bewegung gesehen, doch er war ruhig geblieben und hatte seinen Schwiegervater herzlich begrüßt.

Er zog seinen Mantel aus und ließ dabei Christoph Verweyen nicht eine Sekunde aus den Augen. Als er sich ihm gegenüber setzte, dachte er intensiv und ausschließlich an die

Möglichkeit, ihn nur für die Dauer eines kleinen Augenblicks aus dem Büro zu entfernen, das er selbst unter keinen Umständen verlassen durfte.

Er sah mit scheinbar eifrigem Interesse die Post durch und hatte Mühe, seiner Erregung Herr zu werden. Seine Hände waren kalt und steif, als seien sie erfroren. Endlich hatte er einen Einfall, der brauchbar sein konnte. Er befestigte an eine Postkarte einen Zettel, auf dem er in großen Zeilen den Profutisten Prielop bat, sofort einen Grund zu finden, seinen Schwiegervater draußen eine Weile festzuhalten. Er ging zur Tür und rief Prielop, der eilrig hereinlief, da in dem Ruf etwas Drohendes war.

„Hier ist ein eiliger Auftrag, Prielop. Er muß sofort erledigt werden.“

„Was ist das für ein Auftrag, Edgar? Ich habe gar nichts gesehen“, sagte Verweyen mit matter Stimme.

„Er ist nicht mit der Morgenpost gekommen, Vater. Ich hatte ihn gestern vergessen.“

Edgar von Reith setzte sich wieder an seinen Schreibtisch und begann die Sekunden zu zählen. Er glaubte, draußen im Felde nie eine so furchtbare Minute erlebt zu haben.

Endlich kam Prielop mit einem ganz hilflosen Gesicht herein, stotterte etwas von einer Buchung, die nicht stimmen konnte, und bat Verweyen doch eine Minute herauszukom-

### Der Schöpfer des deutschen Florenz

## Zu August des Starken 200. Todestag

am 1. Februar / Von Ulrich Nachtshelm

Dresden! Wer am Hauptbahnhof aussteigt und die gegenüberliegende Prager Straße hinuntergeht, fühlt sich enttäuscht. Das Kunstfuchende Auge — und wie hungrig machen uns Kunstgeschichten und Reiseliteratur! — irrt die Fronten der hohen Altermwelts-Geschäftshäuser ab und auf, und die Schaufenster mit ihren noch so vornehmen Auslagen wirken wie Kränze, je weniger sie bieten können, was man hier in Dresden zu schauen sich sehnt. Bis dann einige Straßen weiter mit einem Mal eine Schönheit an Bauten und Gärten sich ausbreitet, die uns labt wie eine Oase den Wüstenwanderer. Da ist es: das deutsche Florenz.

In mancher Stadt ist es so wie in Dresden, aber wohl in keiner in solchem Maße, daß die Bauten des „gipfelnem Zeitalters“, eben des 19. Jahrhunderts, uns so wie hier als Barbarei anmuten, verglichen mit diesen Herrlichkeiten einer schöpferischen Architektur, deren Formenwollaut bis in die Türzinken hineinwirkte.

Da liegt der „Zwinger“. Ein Festsaal unter freiem Himmel, wie Delio ihn feiert, dessen Fassaden den Prunk der Dekoration nach außen gewendet tragen. Man geht hindurch, durch den Torbau und die Pracht des Gartens, gebannt von dem Zauber eines Stein gewordenen Märchens, in dem aber auch der Stein noch von der quiden Lebendigkeit eines Mennetts lebt. Da tut sich vor uns auf ein neues Wunder: Ein Platz, der weissen Licht, daß wir unter deutschem Himmel stehen. Links (aus neuerer Zeit) der majestätische Bau des Opernhauses, rechts die Türme und Fassaden des Schlosses und der Hofkirche, deren Barock und Rokoko auch in Italien nicht ihresgleichen haben. Dahinter die Strombreite der Elbe mit der bewegten Silhouette der Neustadt gegenüber. Nicht auszuschöpfen ist diese Fülle immer neuer Reize in Tiefe und Breite des Platzraumes der ihn umstehenden Bauwerke, ihn abschließend aber nur wie ein Septimakkord, der uns nicht satt werden läßt. Ob die Mittagsglut des Sommers darüber glähet oder die Kühle des Abendhimmels sich darüber wölbt: wir wohnen uns nach Italien verjagt.

Wenn nur nicht auch über diese Seligkeit der Fluch der Sünde sich legte bei der Frage: Wer hat dieses Paradies geschaffen? August der Starke, so sagt die Geschichte, Kurfürst von Sachsen, König von Polen. Sicher, ihm war ein Volk zu Willen, gehorsam, betriebsam, geistig beweglich, auf seine Sittlichkeit bedacht als anderswo in Norddeutschland: die Heimat der Leibniz, Pufendorf, Thomastus, Gellert, Lessing, ein Land, in dem auch schon die Dorfjahren Augusts Glanzendes geschaffen hatten, wie das Palais im Großen Garten, den „ansehnlichen Profanbau Deutschlands in dieser Zeit“. Doch das eigentliche Elbflorenz, diese „liebliche Stätte heiteren Genusses“, ist

men und ihm zu helfen. Er warf einen fliehenden Blick auf den Juniorschiff, als er hinter Verweyen hinausging.

Mit einem Satz war von Reith an Verweyens Schreibtisch, öffnete die Schublade und nahm einen Revolver heraus. Er war mit vier Patronen geladen und entzündet.

Ueberlegend mochte er die Waffe einen Augenblick in der Hand, dann steckte er sie kurz entschlossen in die Tasche. Es war nicht eine Sekunde zu spät, denn Elisabeth stand plötzlich in der Tür.

„Wo ist Papa, Edgar?“

„Draußen, Kind.“

„Was hast du? Du bist so merkwürdig erregt.“ Sie trat dicht an ihn heran. „Edgar, Ihr habt Sorgen, nicht wahr?“

„Es ist eine schwere Zeit, Elisabeth. Vielleicht wird sie noch schwerer“, sagte er leise und von seinen Sorgen überwältigt. „Aber wir kommen auch aus dem Dreck wieder heraus. Nur nicht schlapp machen.“

„Soll ich hier bleiben?“

„Aber kein Gedanke, Elisabeth. Du fährst selbstverständlich nach Berlin. Meinst du, es wird anders, wenn du hier bleibst? Das Rennen auf der Abus ist ja nicht jeden Tag. Ich würde dir sogar raten, morgen noch bei deiner Freundin zu bleiben.“

„Nein, ich komme heute wieder zurück.“

„Brauchst du Geld?“ fragte er besorgt und dachte daran, daß er nur fünfzig Mark hatte, daß er morgen vielleicht noch weniger haben würde, denn sie durften dem Betrieb nichts mehr entziehen.

„Danke Edgar. Ich habe genug. — Ich möchte mich von Papa verabschieden.“

Reith ging hinaus und befreite Prielop aus einer entsetzlichen Situation.

„Elisabeth will sich verabschieden, Vater.“

(Fortsetzung folgt.)

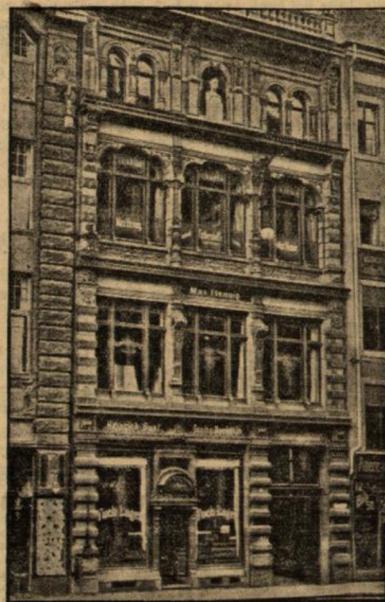
wie der Zwinger, dieser berühmteste Barockbau Deutschlands, nicht nur das Gewächs eines für Kunst besonders günstigen Bodens. Die Schönheit Dresdens ist im selben Maße — menschlich, allzu menschlich — auch das Werk eines Menschen, dessen Selbstsucht zur Selbstvergötterung entartete: „Das Vergnügen und die Ruhmsucht bilden seine herrschenden Leidenschaft, das Vergnügen aber hat die Führung; häufig ist sein Ehrgeiz durch seine Vergnügungen gekreuzt worden, nie aber umgekehrt.“ So schildert ihn sein Minister Flemming.

Ruhmlos war dieser körperlich riesenhafte Mensch aus dem Lärnterrieg zurückgekehrt. Auch die Politik war ihm nur soweit etwas wert, als sie Mittel bereit stellte, den Leidenschaftlichen zu fördern. Am König von Polen zu werden, wurde der Protestant katholisch, verschärfte er wesentliche kurfürstliche Gerechtigkeiten an einen Adel, dessen Zuchtlosigkeit und habgier Bauern und Bürger Polens zu Grunde richtete. Trotz der Hilfe eines Peters des Großen von Rußland schlug ihm überlegen der Schwedenkönig Karl XII. das Szepter wieder aus der Hand. Es zurückgewonnen gelang ihm nur mit dänischer, preussischer und vor allem russischer Hilfe, doch selbst das nur, weil Karl XII. sich in seine Siege verannte. Maitreffen- und Günstlingswirtschaft taten das übrige, Land und Leute in Schulden und Not zu stürzen. Reith, als 1688 die Stadt der Elbe abgebrannt war, wurde sie, die „Neu-Stadt, von August dem Starken wieder neu angelegt, funktvoll bis in die Bürgerhäuser hinab. Doch wieviele Tausende, Abertausende unter August und seinem Nachfolger August III. haben hungern müssen, damit für uns im Zwinger diese Meisterwerke aus allen Zeiten und von allen Völkern hängen, von denen die Kosmische Madonna vielleicht das bekannteste ist. Und wieviele Pläne hat August begonnen, auszuführen, doch sie liegen lassend, wieder verwerfend, ändernd und schließlich doch nicht ausführend. Gerade am „Wachsel kurzlebiger Pracht“ hat er sich ergötzt. So ist es nicht zu hart, was Wilhelm Schäfer in seinen „Dreizehn Büchern der deutschen Seele“ sagt: „Den deutschen Simson hießen die Hölische ihn, der sein Leben in Lust und Niederlichkeit hinbrachte, und ein verdorrenes Reiterbild stellten sie ihm auf den Markt, der das sächsische Haus um die stolze Vergangenheit und sein Land um die Zukunft betrog.“

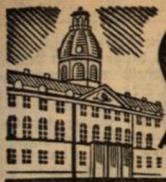
### Von der „Black Mammy“ zur Parlamentarierin

Die schwarze Frau im amerikanischen Leben.

Im „Ostravatore Romona“ wird ein Artikel abgedruckt, der in der Zeitschrift „Interacial Review“ in St. Louis, dem Organ des „Katholischen Verbandes zur Förderung besserer Beziehungen zwischen den Rassen“, erschienen ist. Er schildert in fesselnder Weise die langsame, aber stetige geistige und soziale Sphärenentwicklung der Negerfrauen in Amerika. Die erste Phase erstreckte sich auf die mehr als 200 Jahre dauernde Zeit der Sklaverei, als die Familien in den Südstaaten sich der Negerfrauen ausschließlich als Köchinnen, Wäscherinnen, Dienstmädchen, Kindermädchen, Ammen und Krankenpflegerinnen bedienten. Daneben wurden sie auch für Feldarbeiten verwandt. Ihren eigentlichen Ruf und Ruhm erwarb sich die schwarze Frau als Kindermädchen, als „Black Mammy“. Die sentimentale Erinnerung an sie hat unendlich viele Amerikaner, darunter solche, die später zu großer Berühmtheit aufstiegen, bis ins höchste Alter begleitet. Die zweite Periode in der Entwicklung der schwarzen Frau begann mit der Sklavenbefreiung und mit der Eröffnung von Schulen für die Neger. Die erste bezügliche Schule trat im Jahre 1861 ins Leben, und zwar wurde sie von einer Negerin gegründet. Etwas später entstand der Nationalverband der Negerfarbiger Frauen, der heute das ganze Land umfaßt und 250 000 eingeschriebene Mitglieder zählt. Negerfrauen haben zahlreiche soziale Fürsorgeeinrichtungen geschaffen, so für arbeitslose Neger, für Neger, die im Gefängnis sitzen und für solche, die aus dem Gefängnis entlassen sind, Kategorien von Menschen, für die sonst keine Organisation sorgt. Die schwarze Frau ist ferner das Rückgrat der Kirchen für die Neger. Die erwähnte Zeitschrift sagt, daß es interessant wäre, einmal festzustellen, wieviel Arbeitstage der Negerfrau in den 870 Millionen Dollar enthalten seien, die bis heute als Eigentum der Kirchen für die Neger in den Vereinigten Staaten aufgebracht seien. Nach dem Jahrbuch der Neger Americas gab es im Jahre 1930 in den Vereinigten Staaten 216 schwarze katholische Schwestern. Die gegenwärtige Entwicklungslage wird durch zwei Tatsachen gekennzeichnet: den zunehmenden Besuch von höheren Schulen und Universtitäten durch schwarze Frauen und zweitens ihre wachsende Betätigung im Dienste der Allgemeinheit. Das oben erwähnte Jahrbuch verzeichnet auch die Namen schwarzer Frauen in den verschiedenen Zweigen der Literatur und der Kunst. Heute sitzen hier und da schwarze Frauen auch schon in gesellschaftlichen Körperlichkeiten. Alles in allem genommen ist also festzustellen, daß sie in ihrer geistigen Entwicklung bereits einen weiten Weg durchlaufen haben.



Zum Richard-Wagner-Jahr  
Wagners Geburtshaus in Leipzig.



# Aus der Landeshauptstadt



Nr. 29

Sonntag, den 29. Januar

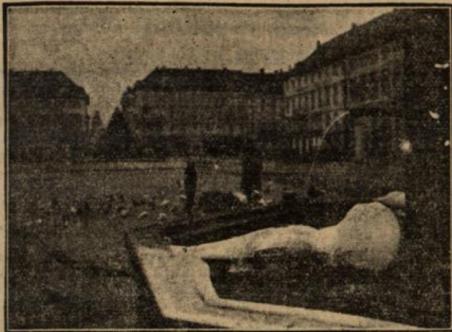
1933

## Winter auf dem Rhein

### 75 Schiffe flüchten in den Karlsruher Hafen / Stärkste Beanspruchung des Rheinhafens seit seinem Bestehen!

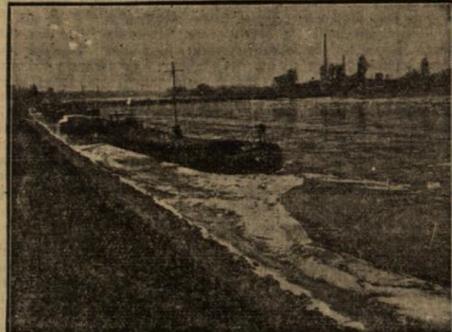
Während in Karlsruhe der Winter und die Kälte es nur zu beschleunigten Anfängen in der Eisbildung gebracht haben, herrscht schon seit Tagen auf dem Rhein munteres Treiben der Eisschollen, die mit Postern und

niger als 75 bergwärts fahrende Schiffe haben noch die weitere Aufgabe, das sich ständig bildende Eis innerhalb des Hafens nicht zum Auffahren kommen zu lassen, was bisher auch ohne Schwierigkeiten gelang. Aller-



Beschleunigte Anfänge zur Eisbildung in der Stadt.

Anfängen unter der Magauer Rheinbrücke durchstoßen und zum Teil eine schon mächtige Dike erreicht haben. Der ungewöhnlich niedere Wasserstand — 8 Meter gegen sonst 5 1/2 Meter — haben aber auch an die Karlsruher Hafensverwaltung außerordentliche Ansprüche gestellt.



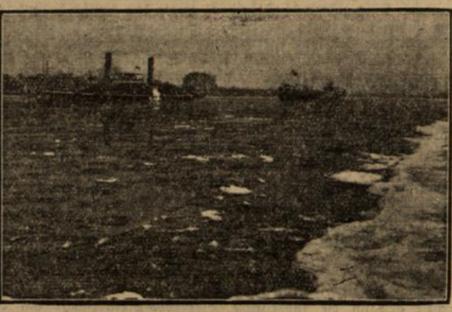
Endlose Reihe von Dampfern und Schlepbooten wartet oberhalb Magau besseren Wasserstand ab.

fer gemaltigen Schlepperarbeit haben aber die beiden Hafenhöfe noch die weitere Aufgabe, das sich ständig bildende Eis innerhalb des Hafens nicht zum Auffahren kommen zu lassen, was bisher auch ohne Schwierigkeiten gelang. Aller-



Die Raddrüsen der Dampfer im schimmernden Eismantel.

Da der Hafen zum Glück bisher eisfrei geblieben ist, konnten die beiden vorhandenen Eisbrecher und Hafenschlepperboote „Karlsruhe“ und „Fidelitas“ zum Einschleppen der zahlreichen, schiffjuchenden Dampfer verwendet werden. Nicht we-



Einer der auf Grund geratenen Raddampfer.

dings, nicht alle Dampfer konnten rechtzeitig den schließenden Hafen erreichen, der eine und der andere geriet bei dem katastrophalen Niedrigwasser des Rheins mitten auf dem Strom auf Grund, einen davon haben wir im Bild festgehalten.

## Abschiedsfeier für Ministerialdirektor Gieß

Zu Ehren des zum 1. Februar zum Ministerialdirektor im Reichspostministerium ernannten Präsidenten Gieß fand am 28. Januar im Sitzungssaal der Oberpostdirektion eine feierliche Abschiedsfeier statt. Abteilungsdirektor Hammer richtete im Namen der Oberpostdirektion herzliche Abschiedsworte an den scheidenden Präsidenten. Er betonte dabei besonders, wie es der scheidende ausgezeichnete Beamte habe, sich während seiner kurzen Tätigkeit im Oberpostdirektions-Bereich durch seine strenge Sachlichkeit, sein kluges zielbewusstes Handeln und seine hohe vorbildliche Gerechtigkeit das volle Vertrauen und die höchste Achtung des gesamten Personals sowie die Zuneigung aller zu erwerben. Zudem er dem Ministerialdirektor Gieß die besten Wünsche für die Zukunft aussprach, hat er ihn, auch in seinem neuen Wirkungskreis dem Lande Baden und dem Oberpostdirektions-Bereich Karlsruhe sein Wohlwollen und seine Sympathie zu bewahren. In gleichem Sinne sprachen dann der Vorsitzende des Bezirksbeamten-Ausschusses, Postsekretär Waldecker und der Vorsitzende des Bezirksbetriebsrats, Herr Weidle, herzliche Worte des Dankes und der Anerkennung. Beide Redner betonten namens der gesamten Beamenschaft sowie der Angestellten und Arbeiter die besondere Fürsorge des scheidenden, sein Eingehen auf die Wünsche des Personals, was ihm die Achtung und Zuneigung aller Angehörigen des Bezirks verschafft habe, sowie sein großes soziales Verständnis. Sein Weggang werde von allen herzlich bedauert. Zum Schluß dankte Ministerialdirektor Gieß für die treue von gegenseitigem Vertrauen getragene gemeinschaftliche Arbeit, die es ermöglicht hätte, zum Besten der Allgemeinheit über die Kollage der letzten Zeiten hinwegzukommen. Die Kundgebung des Vertrauens, das ihm stets entgegengebracht worden wäre, hätte ihn sehr bekräftigt und seine Tätigkeit im Karlsruher Bezirk wesentlich erleichtert. Er scheidet mit aufrichtigem Bedauern aus dieser Zusammenarbeit und aus dem schönen Lande Baden, in dem er und seine Familie allenthalben eine sehr freundliche Aufnahme gefunden und wo er sich sehr wohl gefühlt habe. Seine Tätigkeit in Baden würde ihm jederzeit in bester Erinnerung bleiben. Die Ansprachen waren eingeleitet von künstlerischen Vorträgen des Gesangsvereins Postalia und eines aus Angehörigen der Postverwaltung bestehenden Quartetts.

## Zur Verlegung des süddeutschen Hauptverwaltungsamtes

Die Verlegung des Hauptverwaltungsamtes von Stuttgart nach Karlsruhe wird voraussichtlich auf den 1. April erfolgen. Das württembergische Verwaltungsamt in Kottwil wird bestehen bleiben, dagegen wird das in Elzhausen ebenfalls aufgelöst werden. Ob das Amt in Karlsruhe durch den bisherigen Direktor Kosmann geführt

werden wird, bleibt abzuwarten. Den größten Widerstand gegen die Verlegung nach Karlsruhe natürlich die Stuttgarter Beamten entgegen, welche die schwäbische Hauptstadt nicht gerne verlassen. (Was wir ihnen nachfühlen können! D. Red.)

## Erwischter Fahrraddieb

Am 27. Januar gegen 10.30 Uhr wurde ein Fahrraddieb von dem Eigentümer eines in der Kriegsstraße hier aufgestellten Herrenfahrrades erwischt, wie er mit dem Fahrrad in die Eisenlohrstraße einzubiegen versuchte. Bei Zurechtstellung flüchtete der Täter gegen die Mauer und versuchte unterhalb der Bahnanlage über die bereits zugefrorene Mauer zu entkommen. Hierbei brach er ein, konnte jedoch das andere Ufer erreichen und in Richtung Grünwinkel entfliehen. Der Eigentümer des Fahrrades, der die Verfolgung des Täters energisch aufgenommen hatte, verständigte inzwischen den Notruf, welcher den Täter beim Postamtsweg in der Heppelstraße einholte. Der Täter wurde festgenommen.

## Bauernfänger am Werk:

# Großer Darlehensschwindel aufgedeckt

### Agenten in ganz Süddeutschland / Die Zentrale war in Baden

Die Kriminalpolizei hat dieser Tage zwei Agenten der „Jciag“ (Internat. Capital-Investment AG.) verhaftet, die für das angeblich in Lichtenstein existierende Hypothekeninstitut Kunden zu werben suchten. Die in ganz Süddeutschland angestellten polizeilichen Ermittlungen haben ergeben, daß es sich bei der seit dem Februar des Vorjahres ausgesprochenen Gründung, deren Fäden auch nach Karlsruhe gingen, um einen international organisierten Darlehensschwindel handelt, dem schon zahlreiche Geldsuchende zum Opfer gefallen sind. Die Seele des Unternehmens, das von dem Keinen, an der Schweizer Grenze gelegenen Fürjudentum Lichtenstein aus mit einem Heer von Retziern, besonders in Süddeutschland ausgegossen worden ist, ist ein gewisser Christian Specht aus Achem (Baden), dessen ganzes Kapital aus einem Vertrag mit englischen Geldvermittlern besteht, aus dem sich nichts als bage Hoffnungen entnehmen lassen. Geld hat der Mann niemals gehabt und von seinen zahlreichen Kunden hat noch keiner Bargeld zu sehen bekommen. Dafür haben aber Geldsuchende in großer Zahl die vor der Auszahlung fällige Verzinsungs-

## Karlsruher Querschnitt

### Denkwürdig auf jeden Fall

Heute geht schon die letzte Woche des Januar 1933 von uns. Nächste Woche schreiben wir schon Februar und wir erkennen plötzlich, daß wir uns schon ein gutes Wegstück von Elbfeiern entfernt haben. Die scheidende Woche ist geschichtswürdig. Einmal brachte sie uns zum Wochenend den Rabinetssturz in Berlin in politischer Beziehung, in meteorologischer Hinsicht aber brachte sie uns die tiefsten Temperaturen dieses Winters, nachdem vorher der Winterschlaf der Natur durch laue Winde aus der Richtung des Golfstromes eine frühzeitige Unterbrechung erfahren hatte. Um so empfindlicher war der Wechsel, der uns sogar Temperaturen bis 10 Grad minus brachte. Da ein scharfer Nordost wehte, war zu Beginn der Woche der Weg zur Arbeitsstätte eine höchst ungemütliche Angelegenheit für jedermann. Seitdem die Windlufe jedoch geschlossen ist und Frau Sonne den Tag über unser Dunkel erhellt, ist ein Spaziergang im Freien schon viel erträglicher geworden. Nur abends sieht jeder zu, daß er schnellstens heim zu Muttern kommt. Noch nie auch waren die Hauptgeschäftsstraßen in den Nachmittagsstunden so menschenentblüht wie in der scheidenden Woche und selbst die Jugend vergaß ihren Plirz und vertrug sich lieber hinter den warmen Ofen. Auch mit Schnee wurden die Berggipfel zu Wochenbeginn wieder etwas mehr bedacht. Endlich, endlich meldeten einmal die Winter-Wetterberichte durchgängig nur gute, bessere und allerbeste Voraussagen — besonders, so sie von „höheren Orten“ stammten. „... womit es ja denn schließlich höchste Zeit wurde“, nicht wahr? Wahrscheinlich, es wurde auch schon höchste Zeit. Nicht etwa nur, daß die sanguinischeren unter den Brettelstieghabern sich schon höchst despektierlich über die mangelhaften Qualitäten dieses allzufrühlingshaften Winters auszusprechen begannen, und daß die vielgeplagten und vielbesteuerten, vorrausbelasteten Wirtschaftsleute in den höheren Regionen schon von einer gelinden Verzweiflung gepackt worden waren — auch sonst war schon draußen Gefahr im Verzuge: Immer tat noch ein Januarfrühling gut! Also Geduld, wenn es auch ein paar Tage lang einmal in den diesmal allzufrüh geschonten und verwöhnten Ohrschläppchen zwitert und trillert und selbst bei dem konsequentesten Antialkoholiker die Färbung seines Gesichtserfers die allerhöchlichsten Verdachte zu rechtfertigen scheint. Und übrigens erweist sich auch darin wieder einmal das Wort von der Uhl und der Nachigall. Auch sonst ist, glaub ich, so ziemlich bei jedermann ein nicht allzu harter Frost beliebt als so ein Rischmasch- und Grippenwetter, wie wir es in den Wochen zuvor gehabt haben. Und schließlich macht es ja sogar dem Nicht-Winterportler, so er nicht zu den ganz hoffnungslosen Griesgrammen gehört, Spaß, irgendwo da draußen vor den Türen ein wenig dem munteren Treiben der Vurschen und der Räbels zuzuschauen, wie sie sich allerwärts, wo nur ein leidlicher Teich ist, tummeln, daß es eine Lust ist! Also, wir wollen hoffen, daß es noch ein Weilchen so bleiben möge mit dem Winterwetter, mit „Eis und Nadel“: Ausgezeichnet! — und dann, dann mag mit Macht der Frühling kommen!

## Verkehrsunfälle, die keine wurden

Verkehrsunfälle gibt es auch in Karlsruhe jeden Tag fast ohne Ende. Manchmal sogar eine ganze Liste. Und doch werden bekanntlich nur solche gemeldet, bei denen Menschen mehr oder weniger ernst Schaden erlitten oder die Verkehrsbehinderung etwas lädiert worden sind. Aber außer diesen gibt es in Karlsruhe trotz des nicht gerade übermäßig starken Verkehrs so viele „Verkehrsunfälle“, daß ein jeder, der ein paar Stunden durch die Straßen wandert, fast auf Schritt und Tritt Augenzeuge solcher Szenen wird. Hier nur eine kleine Blütenlese aus den Beobachtungen eines Tages in Karlsruher Straßen. Vor der Straßenhauptstelle an der Balhornstraße muß ein Auto plötzlich und scharf bremsen. Es geschieht dies unter dem üblichen schreckhaften Quietschen aus Autogummimilchen. Ein rabelnder Wädelerhling, der in der Kälte den Bogen als strammen Schrittmacher für sich benutzte hatte und momentan zu sehr in die gepfiffene Melodie des Karlsru-

ruher Saisonchlagers „Es war einmal ein Musikus“ vertieft war, knallt hart hinten auf. Fällt glücklicherweise nicht allzu hart und kommt mit einer Rosenkranz- und verbogenem Borderrad davon. Entzieht sich schuldlos und kleinlaut einer nahenden obdrücklichen Rüge und trotzt im Aufschritt neben seinem torfelnden Rade Richtung Alstadt davon, um seinem Lehrgenossen empört und seine Unschuld betuernd — den Buckel vollzulügen. Inzwischen läuft der Verkehr in der Kaiserstraße weiter. Richtig klingeln zwei sich am Durlacher Tor kreuzende Straßenbahnen schrill auf. Klingeln heftiger, ein-, zwei-, dreimal. Daß es wie ein metallener Aufschrei hallt. Autos stoppen, Frauen kreischen und Warner rufen. Ein Mann, offenbar vom Lande, steht wie angewurzelt mitten auf dem Weis. Schaut etwas blöde drein und ist anscheinend stocktaub. Ein Kraftfahrer, der sich gleichfalls in den sich entwindenden gordischen Verkehrsläusen verfangen hat, kreift ihn hart zur Seite, von wo gerade ein uniformierter Mann nach ihm langt, um das zweibeinige Verkehrshindernis aus der Gefahrenzone herauszubugieren. Unter erheblichem Schimpfen der unnützlich aufgestellten Fahrer und Fußgänger. Aber sie predigen — tauben Ohren. Bei einer Straßenkreuzung in der Kaiserallee halten sich kurz darauf zwei Privatautos mit den Koffeln fest und innig umschlungen. Ein Schupo notiert die Nummern des seltsamen Liebespaars während die beiderseitigen Insassen einander heftig gestikulierend, sich weniger liebevolle Antworten an den Kopf werfen. Es bleibt bei einigen Beulen und Schrammen in den Koffeln. Bei etwas größerer Geschwindigkeit hätte es unfehlbar Bruch an Wagen und Insassen gegeben. „Der hat mal wieder jut jejangen“, meinte ein Berliner, der auch dabei stand. In der Kreuzstraße radeln zwei junge Mädchen eng nebeneinander die Straße entlang. So dicht nebeneinander und so vertieft ins Radeln und Schwatzen, daß sich die Räder plötzlich mit Schurren und Rauseln ineinander verheddern. Zur Rechten sieht man wie zur Linken einen kleinen Wadelfisch vom Rade sinken. Ein dahinter her schnurrender Motorradfahrer muß scharf ausbiegen und kommt gerade noch an dem Unglücksheerde vorbei. Da er aber ein galanter Junge ist, geht er flugs vor Anker und hilft den besäumten Jungfrauen wieder auf die Beine und Sättel. Nur ein paar Höcker in die Strümpfe gab's, edlere Teile wurden nicht beschädigt, es sei denn, daß die kleinen Herzen der an diesem „Umlauf“ Beteiligten einen Knacks weggenommen haben. — Es ist nur eine kleine Blütenlese aus den Beobachtungen einiger Stunden. Aber wie leicht konnte aus der Darmlosigkeit dieser paar Fälle ernstere Geschehen werden!

### Milderung der Bürgersteuer?

Eine Forderung des Gewerkschaftsrings.

Der Gewerkschaftsring hat in einer Eingabe an das Reichsfinanzministerium vorgeschlagen, eine allgemeine Mindestgrenze bei der Bürgersteuer einzuführen, die 900 Mark jährlich betragen und für sämtliche Gemeinden des Reiches bindend sein soll. Auf diese Weise will man eine einigermaßen wirtschaftlich tragfähige und sozialgerechte Besteuerung erreichen. Der Gewerkschaftsring verlangt ferner für die teilsweise 1000—1500 Prozent betragenden Bürgersteuerzuschläge Festsetzung einer Höchstgrenze von 600 Prozent. — In einer Eingabe an den Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung fordert der Gewerkschaftsring Ausdehnung der Kurzarbeiterunterstützung auf kleinere Betriebe.

### Ermäßigter Gepäcktarif für Warenproben- und Musterkoffer

Nach den bisherigen Bestimmungen wurden Warenproben und Muster nur dann zu dem ermäßigten Gepäcktarif befördert, wenn sie in Koffern verpackt waren. Aus den Kreisen der Wirtschaft wurde über diese Regelung lebhaft Klage geführt. Die Ständige Tarifkommission hat nunmehr im letzten Herbst verschiedene Änderungen des ermäßigten Gepäcktarifs für Warenproben- und Musterkoffer beschlossen.

Nach Mitteilung der Handelskammer Karlsruhe sollen demnach ab 15. Februar 1933 hinsichtlich der ermäßigten Sätze nicht nur dann zur Anwendung kommen, wenn die Warenproben und Muster in Koffern verpackt sind, sondern es sollen zur Verpackung auch Körbe, Taschen, Kramkörbe, Kartons und andere handelsübliche Verpackungen zugelassen werden. Die Vorschrift über die Kennzeichnung der die Warenproben und Muster enthaltenden Gepäckstücke soll dahin ergänzt werden, daß als Kennzeichen außer Buchstaben oder Nummer auch eine Firmenbezeichnung oder Wortmarke zugelassen wird. Ferner soll vorgeschrieben werden, daß das Gepäckstück selbst die Kennzeichen tragen muß und letztere sich nicht auf Beschriftungen oder Anhängern befinden dürfen und auf besonderen Tafeln nur, wenn diese auf dem Gepäckstück fest angebracht sind.

X Gang über den Markt. Auf dem heutigen Markt gab's viel Geflügel, Puter, Ferkel und Obst. Etwas geringer, aber vollaufgenügend, war das Angebot an Gemüse und Wild. Die Nachfrage war allgemein ganz unbedeutend.

X Das neue Schuljahr beginnt Montag, den 1. Mai. Die Anmeldungen werden in den hiesigen höheren Schulen am Montag, den 20. Februar, von 8—5 Uhr nachmittags, entgegengenommen. (Siehe Anzeige im Inseratenteil.)

# Aus der katholischen Gemeinde. Zwei Söhne unserer Stadt, die sich dem Ordens- und Priesterstande geweiht haben, werden dieses Frühjahr in St. Stephan ihr erstes heiliges Messopfer feiern: Am Ostermontag der Kapuzinerpater Kolhar Kuser und am Sonntag, den 20. April, der Franziskanerpater Timotheus Barth.

(-) Männervereinsstudium! Heute abend um 8 Uhr findet im Röhlinghaus eine außerordentliche Versammlung der hiesigen Männervereinskonferenzen statt. Dabei wird der Generalsekretär der deutschen Männervereinsvereine, Herr Walter Bahl aus Köln, einen Vortrag halten über zeitgemäße Fragen der Vereinsarbeit. Nicht nur die aktiven Vereinsmitglieder aus der ganzen Stadt, sondern auch alle Freunde der Vereinsarbeit sind zu diesem Vortrag herzlich eingeladen.

§§ Verkehrsunfall. Am 28. Januar ereignete sich auf dem Bahnhofplatz hier gegen 12 Uhr ein Zusammenstoß zwischen zwei Personentraktwagen, wobei das eine Fahrzeug leicht beschädigt wurde. Personen wurden nicht verletzt. Der Unfall ereignete sich dadurch, daß der eine Fahrer das Vorfahrtsrecht außer acht ließ.

§§ Hundunterjagung. Nach erstatteter Anzeige wurde am 20. Januar um 9.50 Uhr eine Damenarmbänder im Werte von 26.— Mark auf dem Streifenplan verloren und, da sie 14 heute vom Finder noch nicht abgegeben wurde, vermutlich unterschlagen.

### Motorrad Diebstahl

Am 28. Januar wurde im Hofe des Städt. Krankenhauses zwischen 15 und 16 Uhr ein dort vorübergehend aufgestelltes Leichtmotorrad Marke Kell. von bis jetzt unbekanntem Täter entwendet.

## Karlsruher Strafkammer

Vor der 1. Großen Strafkammer stand der 36 Jahre alte Provisionsvertreter Heing C. aus Worms. Der Angeklagte hatte als Angelegenheitsführer für einen auswärtigen Verlag eine Reihe Anzeigenaufträge gefälscht, um sich in den Besitz höherer Provisionen zu setzen. Das Karlsruher Schöffengericht verurteilte ihn am 8. Dezember wegen Betrugs und Urkundenfälschung zu sechs Monaten Gefängnis. Auf die Berufung des Angeklagten ermäßigte die Strafkammer die Strafe auf drei Monate Gefängnis.

Im nächsten Falle hatte sich der 32 Jahre alte vorbestrafte

Techniker Alfred C. aus Baden-Baden, wegen Amtsunterschlagung zu verantworten. Er war seit Späthjahr 1931 bei der Stadt Baden-Baden als Geträntsteuer-Kontrollleur angestellt und verpflichtet worden, jedoch nicht zum Einzug von Steuerbeiträgen berechtigt. Zu Beginn des Jahres 1932 hat er in Baden-Baden als Steuerkontrollleur bei verschiedenen Wirten Gelder für Gemeindegeldbeiträge im Gesamtbetrag von 400 Mark eingezogen, aber nicht abgeliefert, sondern für sich behalten und verbraucht. Das Schöffengericht Karlsruhe verurteilte den Angeklagten am 7. Dezember wegen Amtsunterschlagung nach § 350 zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten. Gegen dieses Urteil legte die Staatsanwaltschaft, als auch der Angeklagte Berufung ein. Von der Strafkammer wurden beide Berufungen verworfen.

## Deutsche Jugendkraft

### Aus der Gauzentrale

Die Sachbearbeiter tagten

am Donnerstag dieser Woche, um die zahlreich eingelaufenen Anträge der Abteilungen für den Mainzer Gauang einer gründlichen Durchsicht zu unterziehen. Es ist ganz klar, daß sich die Meinungen von Behörden und Abteilungen nie so vollständig decken werden, daß kein Raum für Diskussionen bleibe und das ist gut so. Wo bliebe denn sonst die bereinigende Aussprache, wo der notwendige Fingerzeig für Verbesserungen und Neueinführungen. Nur auf den Willen kommt es an, den Willen zum positiven Schaffen oder zur negativen Kritik. Die Jugend nimmt ein freies Wort nicht übel, wenn sie weiß, daß dahinter eine gute Absicht steckt. Nur dem geistlosen Nörgler, dem zerstreuten Kritiker sagt sie Kampf an, Kampf, wo sie immer ihn weißt. Die Sachbearbeiter stellen, wir dürfen dies ruhig verraten, voll innerer Befriedigung fest, daß aus der übergroßen Anzahl der eingereichten Anträge der erste Wille zur verantwortungsbewußten Mitarbeit klar und deutlich zu erkennen ist und daß eine ganze Reihe beachtlicher Vorschläge der ernsthaftesten Prüfung wert sind.

### Vom Gauplatenausflug

Der am Freitag abend zusammenkam, lautet der Bericht dahin, daß, trotz eines geringprozentigen Nachlassens der Straffälle, immer noch die Zahl der zu Anzeige gelangenden Sportdelikte in seinem Verhältnis steht zum Sinn und Geist der Bewegung. Wann endlich wird sich allüberall die ideale Auffassung von Sport und Spiel praktisch durchsetzen? Wie fragen eindringlich und erhoffen eine baldige, befreiende Antwort.

### Sport in Kürze

Schön-Birnburg floren in Brüssel. Einen äußerst bewegten Abschluß nahm das Brüsseler Sechstagerrennen. In den letzten Stunden des Donnerstags löste eine Jagd die andere ab und unzählige Rundengewinne wirkelten das Feld immer wieder durcheinander. Eine glänzende Höhe erreichte das deutsch-holländische Paar Schön-Birnburg, die immer wieder verdrängt, dem Felde davonzugehen. Erst eine Viertelstunde vor Schluß gelang dann der große Wurf. Schön-Birnburg setzten sich an die Spitze des Feldes und beendeten das große Rennen unter stürmischem Jubel als Sieger.

Vom 3. bis 6. Februar findet in Frankfurt a. M. ein Sechstagerrennen statt.

Europa-Meisterschaften im Eis-Runntausen. Die Europameisterschaften im Eis-Runntausen werden zur Zeit in London ausgetragen: Boboviten sind Karl Schäfer und Sonja Gentie. Ein internationales Rennen findet am heutigen Sonntag in Oslo zwischen Norwegen und USA statt.

In Liverpool trat eine englische Auswahlmannschaft der kanadischen Eishockeyspieler aus Edmonton gegenüber. Die Engländer hatten eine schwache Mannschaft. Die Kanadier siegten 8:0.

Bob „Olympia“ mit Allan am Steuer und Güter an der Bremse gewann die sächsische Viererbob-Meisterschaft auf der Olympiabahn am Mittersee vor Bob „Verolina“ des Berliner Schlittschuhclubs.

Bines wurde bei den australischen Tennismeisterschaften in Melbourne überaus erfolgreich. Er gewann mit 6:5, 2:6, 8:6, 7:5.

Laboumagne's Gnadenjagd beim französischen Leichtathletikverband ist abschlägig beschieden worden.

Motor und Sport. Vogelherzog Böhm. Aus Heft 5 vom 20. Januar: Motorräder in Mailand 1933. — Bergsteigfähigkeit. — Lincoln V 12. — 200-cm-Walter. — Der vollkommene Leichtmetallkolben. — Abschluß durch schlechtes Hochen. — Ein neuer Hochdampf. — Das Motorrad 1933. — Internationale technische Automobilabellen 1932/33.

**BLB**

SPARE

bel der

BADISCHEN  
Landwirtschafts-Bank

(Bauernbank) o. G. m. b. H.  
KARLSRUHE

Zentrale: Lauterbergstr. 3    Dep.-Kasse: Ludwigsplatz  
Erbprinzenstraße 31

Die Stadt Saarbrücken hat jetzt beschlossen, der „wilden“ Profibewegung die sächsischen Plätze Ludwigsplatz und Kieselhumes zur Verfügung zu stellen. Damit haben Bauer & Co. im Süden Fuß gefaßt.

Die ungarische Fußballwelt, die am 6. Februar in Frankfurt den Kampf gegen Süddeutschland bestritt, siegte am Donnerstag in Bordeaux in einem Städtepiel überlegen mit 5:0.

Abgefaßt wurde die am Wochenende in Berlin geplante Tagung des Verbandes Deutscher Radrennfahrer, da verschiedene Mitglieder wegen Gipfelforderungen abgelehnt haben.

Alfian-Gaber, die sächsischen Meister im Zweier- und Viererbob, sicherten sich am Freitag in Garmisch auch den Titel eines Ziroer Meisters im Viererbob.

### KSV. — Rhönitz

Die Mannschaften im 87. Kampfe.

Zu dem heute Sonntag um 14 Uhr nachmittags auf dem KSV-Platz stattfindenden Treffen um die sächsische Meisterschaft zwischen den beiden alten hiesigen Lokalrivalen stellen die Schwarzblauen und die Schwarzrotten ihre stärksten Mannschaften für die mit großer Spannung erwartete Begegnung in nachfolgender Aufstellung ins Feld:

	Rorenger	Mayer	Moß	Schleifer	Viehstetter
Graf	Didgler	Schäfer	Heiser	Hörs	
Wetz	Schneider	Lin	Müller	Büsch	Gahmann
	Wesle	Kastner	Meißer	Euber	
			Stabler		

KSV: Vorher: A. I. Jugend KSV. — Mühlburg. Bauernfänger am Werk!

(-) Sächsisches Landestheater. In der am Sonntag, den 29. Januar, stattfindenden Aufführung von Wagner's „Lohengrin“ wird wegen ständiger Erkrankung des Herrn Rudolf Carsten Erster den „Lohengrin“ singen. Karlsruher Theater singt die Partie des „Herrmars“.

### Bereinsanzeiger

Wichtig für Hausfrauen und Berufstätige.

Kathol. Frauenbund. Morgen Montag, den 30. Januar, abends 8 Uhr spricht in der Handelskammer, Karlstraße 10, Pfl. Anna Feidermanns-Klein, die Delegierten der Hausfrauenvereine des Kathol. Deutschen Frauenbundes über „Die Frau im Kampf um den Lebensraum“. Das Thema ist hochaktuell und sehr wichtig für die Hausfrau, die Arbeiterin, die Berufstätige und sozialtätige Frau. Die Rednerin behandelt den Kampf um die Lebensgestaltung der Familie, um den Arbeitsplatz und soziale Umgestaltung. (Siedlungsfragen). Der Eintritt ist frei. Alle katholischen Frauen und Jungfrauen sind herzlich eingeladen.

### Bad. Schwarzwaldberein.

Sonntag, den 29. Januar, findet, wie angezeigt, eine Nachmittagswanderung durch den Durlacher Wald nach Durlach statt. Treffpunkt 14 Uhr Tivoli. Anschließend (6 Uhr) Noten Löwen Unterhaltungsabend mit unterhaltendem Programm zusammen mit den Durlacher Mitgliedern (u. a. Romeo).

### Blasorchester Karlsruhe-Ost „St. Bernhard“.

Dieses Sonntag, 29. Januar, abends 8 Uhr, veranstaltet das Orchester im großen Saale des Restaurants „Friedrichshof“ ein Konzert. Der Abend, der unter der befähigten Leitung des Dirigenten, Herrn Fr. Bähler, steht, bietet ein ausgewähltes musikalisches Programm vor. Neben den Darbietungen der Gesamtkapelle kommen einzelne Solos zum Vortrag. Von den Solisten sei nur genannt der Cellist, Herr Hugo Rudolph, Musikdirektor des Musikvereins „Harmonie“ hier. Auch der vereinzelt Männerchor „St. Bernhard“ unter Leitung des Dirigenten, Herrn Hauptlehrer Stöcklein, hat seine gütige Mitwirkung zugesagt. Die Ansprache hat in lebenswüchiger Weise der hochw. Herr Prof. Heilmann aus Mannheim, ein früherer Kaplan von St. Bernhard und der Gründer der Kapelle, übernommen. Eintrittspreis 80 Pf. für Erwachsene und 15 Pf. für Erwachsene.

Kath. Jungmännerverein St. Stephan — Deutsche Jugendkraft Karlsruhe-Mittelstadt.

Heute, Sonntag, 29. Januar: Konzert des Jugendorchesters im großen Saal des Palmengartens. Beginn: 20 Uhr. Alle Pfarrangehörigen sind herzlich eingeladen.

### Tages-Anzeiger

für Sonntag, den 29. Januar 1933

Bad. Landestheater: 15—17.30 Uhr: Der Mann mit den grauen Schläfen; 19—22.45 Uhr: Lohengrin.  
Kongresshaus: 19.30—22 Uhr: Fiff und Oel.  
Bad. Lichtspiel: 14 und 18.15 Uhr: 8 Wädel im Boot.  
Gloria-Licht: 8. 8. 1 antwortet nicht.  
Palast-Lichtspiel: 8. 8. 1 antwortet nicht.  
Reibens-Lichtspiel: Filmüberred.  
Ruhner-Puppenspiele, Karstr. 10: 8 Uhr. Rumpelstilzchen; 4.15 Uhr: Max und Moritz.  
KSV-Platz: 14.30 Uhr: KSV. — Rhönitz.  
Stadigarten-Restaurant: 21—24 Uhr: Tanz.  
Bad. Schwarzwaldberein: Spaziergang im Durlacher Wald.

### Karlsruher Standesbuchauszüge

Sterbefälle und Beerigungszeiten. 28. Jan. Bernhard Schönbeger, Hausdiener, Ehefrau, 63 Jahre. 30. Jan. 16 Uhr. — Maria Luppert, ohne Beruf, ledig, 10 Jahre, Neufung a. Pf.

Herausgeber und Verleger Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe 1 B. Haupt-schriftleiter: Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichten-dienst, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Reif; für Kulturelles und Feuilleton: Dr. Otto Färber; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Richardt; für Anzeigen und Reklamen: Philipp Riederle, sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. H. Schuster, Berlin-Lankwitz, Kaiser-Wilhelm-Strasse 78 a.

**Rheinische Kohlen- u. Brikett-Gesellschaft Mülberger** m. b. H. **Kohlen — Koks — Briketts — Grude — Brennholz**  
Kontor: Amalienstraße 25, Ecke Waldstraße, Telephon 244, 245, 1572

# Die Frau von heute

## in Familie und Welt

In der vorliegenden Nummer bringen wir eine Reihe von Artikeln, die einen Einblick gewähren in die Ausgabenteilung des Familienhaushalts in unserer Notzeit. Daß dabei einige Wiederholungen unterlaufen, läßt sich nicht vermeiden. Unsere Leserinnen werden dafür manchen Wink für die eigene Wirtschaftsplanung finden.

Die Schriftleitung.

### Die Frau als Käuferin

Es wäre gegen die Würde der Frauen, wollten wir ihnen die Verantwortung für die Not der Zeit mit gefälligen Lächeln vorhalten. Wir müssen ihnen sagen, daß das Hundertfache der Tränen, die sie durch stille Wohlthat trocken, an den harmlosen Nichtigkeiten haften, die sie in Schädeln, Raketen und Gefährten in ihre Häuser schleppen lassen. So ruft 1917 Walter Rathenau in „von kommenden Dingen“ die Frau als Käuferin zur Verantwortung. Auch heute ist diese Verantwortung der Frau riesengroß, aber sie hat sich gewandelt. Sicher ist auch heute noch der Vorwurf dieselbe gerechtfertigt, den Walter Rathenau den Frauen macht, daß ihnen der Blick fürs Handwerkliche, fürs Tüchtige, Brauchbare und Echte fehlt, die Festigkeit des Willens zum Notwendigen, daß sie dem Reiz unterliegen, der flüchtigen Reizlichkeit mit Gediegenem, der Gelegenheit, dem glänzenden Schein. Aber nicht dadurch machen sie sich augenblicklich für die Not der Zeit mitverantwortlich, sondern im Gegenteil: durch die ängstliche, ja überängstliche Zurückhaltung, die sie heute im Einkauf üben, durch die übergröÙe Sparfamkeit, die sie vor jeder Anschaffung zurückschrecken läßt. Es wird soviel im Augenblick von den Verjungen zur Anhebung der Wirtschaft, von den Hoffnungen, die sich daran knüpfen, geredet und geschrieben. Ebenso wirksam wie alle Notverordnungen und alle künstlichen Antriebe könnte es sein, wenn die große Masse der Frauen sich aus ihrer Behaglichkeit und aus ihrem pessimistischen Losreizen würde und ruhig und überlegt an die notwendigen Einkäufe für den Haushalt und die Familie im Rahmen ihrer finanziellen Möglichkeiten herangeht. Hier ist nicht die Rede von den vielen Millionen Erwerbslosen, von den Arbeitern und kleinen Angestellten, die von der Hand in den Mund leben und über den täglich notwendigen Lebensbedarf hinaus tatsächlich sich keinerlei Anschaffungen gestatten können, sondern von den Frauen des Mittelstandes, die gewiß auch sparen sollen und müssen, die ihren Lebensstandard auch einschränken mußten, aber doch lange nicht in dem Maße, in dem sie ihren Bedarf und ihre Einkäufe immer aufs neue droffelten.

Deshalb ergibt gerade diese eine dringende Mahnung an die Frauen, sich ihrer großen Verantwortung als Käuferinnen, als die Hauptkäuferin in unserer Wirtschaft bewußt zu werden. Jede notwendige und mögliche Anschaffung, welche die Frau unterläßt, macht sie mitschuldig an dem Millionenheer der Arbeitslosen, an der Not und der Verzweiflung ringsumher, und jeder ihrer Käufe über das alltägliche hinaus erweist irgendwo an einem Punkte Hoffnung und hilft mit, das große Maß der Wirtschaft anzufurbeln. Damit soll nicht unrationellen, überflüssigen Käufen das Wort geredet werden. Aber die Hausfrau soll nicht in einem schwächlichen Nachgeben gegenüber der allgemeinen Depressionsstimmung ihren Haushalt allmählich und sicher herunterkommen lassen, weil sie nicht mag, diesen und jenen Handwerker zu bestellen, sie soll nicht ihre Kleidung vernachlässigen und den Kauf eines nötigen Mantels oder Kleides hinauschieben, denn im nächsten Jahre wird sie dann, ohne jemals nett und entsprechend gekleidet zu sein, das Doppelte ausgeben; sie soll sich auch nicht wie ein Maulwurf in ihre eigene Einsamkeit, in ihre eigenen Sorgen vergraben, sondern eine einfache, hübsche Geselligkeit pflegen und die künstlerischen und kulturellen Bestrebungen unserer Zeit durch ihr aktives Interesse unterstützen.

Die Frau als Käuferin hat noch andere Aufgaben zu erfüllen. Aber sie sind in diesem Augenblick unter eine zwangsläufige Entwicklung gestellt. Da ist die Frage der Förderung der Qualität. Es zeigt sich, daß unter dem Einfluß der Wirtschaftskrisis

### Hausfrauenstimmen zur Margarineverordnung

Mitte Dezember hatte die Reichs-Hausfrauenvereinigung des katholischen Deutschen Frauenbundes den zuständigen Ministerien (Reichsernährungsministerium und Reichswirtschaftsministerium) sowie dem Herrn Reichsminister in einer Eingabe ihre großen Bedenken gegen die geplante Neuordnung der Fettwirtschaft ausgesprochen, die in Verbraucherkreisen die große Befürchtung auslöst, daß die Preise der Margarine steigen werden. Bei allem Verständnis für die Hilfe der Landwirtschaft, gerade auf dem Gebiet der Veredelungswirtschaft, hält die Reichs-Hausfrauenvereinigung es doch für unmöglich, gerade im jetzigen Augenblick, wo weitestgehende Erhöhung der Preise den Fettverbrauch noch mehr einzuschränken.

Am 23. Dezember kam die Verordnung heraus, welche sich in Einzelheiten noch nicht ergibt, aber der Regierung die Ermächtigung gab, bestimmte Verordnungen zu treffen, welche der Förderung der Verwendung inländischer Fette dienen sollte. Gerade in dem letzten Jahre aber ist bei der zunehmenden Verarmung unseres Volkes die Margarine zu einem wesentlichen Bestandteil der Volksernährung geworden, wozu wohl auch die teilweise hochwertige Qualität der Margarine beigetragen hat. Um so mehr müssen wir es bedauern, daß es nun doch so scheint, als ob die Regierung trotz aller berechtigten Einsprüche entschlossen ist, die Verordnung durchzuführen.

Wenn die Rede davon ist, daß die geringsten Sorten Margarine von diesem Reimischungszwang ausgeschlossen werden sollen, so sehen wir auch in der nunmehr geringeren Quantität der zu veredelnden Margarine keine gute Lösung, denn die bestimmte Quantität Butter (15 000 Tonnen) wird nun proportional in höhere Mengen auf ein verringertes Maß nur bessere Sorten verteilt werden müssen, wodurch eine größere Verteuerung dieser eintreten muß.

Es ist ganz klar, daß jede Hausfrau lieber Butter als Margarine kauft, und daß nur die wirtschaftliche Notlage den ungeheuren Konsum von Margarine bedingt hat. Wird aber auch diese noch verteuert, so wird dies nicht nur politischen Verdrüss und Verungung weitester Volksschichten beitragen.

Die Reichs-Hausfrauenvereinigung des katholischen Deutschen Frauenbundes hofft, daß die berechtigten Einwände die Regierung

beranlassen werden, in letzter Stunde die Margarineverordnung nicht in Kraft treten zu lassen, wenn aber doch, dann nur, wenn gleichzeitig Mittel und Wege gefunden werden, einer Verteuerung der Margarine vorzubeugen.

Auch der Reichsverband deutscher Hausfrauenvereine hat sich mit einer ähnlich begründeten Eingabe gegen die Butterbeimischung ausgesprochen. Wo sich die Hausfrauen für die Angelegenheit interessieren, ist die Auffassung ungeteilt, daß die Verordnung einen verhängnisvollen Fehler bedeutet. Eine Verteuerung der Margarine ließe sich nur umsetzen auf Kosten der Qualität und vor allem der Haltbarkeit. Denn die Haltbarmachung der leicht verderblichen Butter zum Gemisch mit Margarine erfordert, das sieht auch der Nichtfachmann ein, Reinrichtungen erfordert Untersuchungen, Versuche und Vorarbeiten, die kostspielig sind und daher verzinst und amortisiert werden müssen. Da für jeden Einzelfall klar ist, daß die Preise für die Margarine, wenigstens für die mittleren und geringsten Sorten, heute schon sehr inapp kalkuliert sind, läßt sich nicht denken, wie die Umstellung sich auf einem andern Weg als dem der Preiserhöhung bezahlt machen sollte. Dazu kommt noch, daß die Qualitätsbutter, die sich allein zur Verarbeitung mit Margarine eignet, heute immer noch teurer ist und auch nicht in entsprechenden Mengen angeboten wird. Wir sind ja immer noch Buttereinfuhrland und zwar wohl hauptsächlich aus eben diesem Grund. Der Durchschnittshaushalt kann augenblicklich die Preise für Qualitätsbutter gar nicht anlegen. Geringwertige Butter, die man allerdings in jeder beliebigen Menge kaufen kann, wird von der scharf rechnenden Hausfrau gemieden, weil ihr Fettgehalt nicht hoch genug ist und weil sie der Zunge nicht anspricht und überdies sehr rasch, oft schon innerhalb eines Tages, so leidet, daß sie nurmehr zum Kochen verwendet werden kann. Dafür aber ist sie meist immer noch zu kostspielig. Wer eine hochwertige Butter auskocht und daneben zum Vergleich eine geringere Sorte, der hat sofort den Beweis, wie wenig wirtschaftlich die Verwendung des letzteren ist. Darum greifen auch die Hausfrauen, die sich nicht erklaffige Butter leisten können, lieber zur Margarine, die geschmacklich angenehmer und die haltbarer ist als Butter. Gerade diesen Haushaltungen darf, wie das auch in allen Protesten zum Ausdruck kommt, das Fett nicht verteuert werden, da sonst schwere Gefahren für die Volksgesundheit entstehen. Der Landwirtschaft aber dürfte mit diesen 15 000 Tonnen auch kaum fühlbar geholfen sein.

### Interessante Haushaltungsbücher

Haushaltungsbücher sind immer interessant. Für den, der sie führt, wie für jenen, die in seltenen Fällen einmal Gelegenheit haben, in fremde Haushaltungen Einsicht zu nehmen. Wer ein Haushaltungsbuch führt, wird immer wieder einmal feststellen über die viele Mühe, die es bei aller Annehmlichkeit der Eintragungen verursacht. Aber jede Frau wird zugestehen, daß es sich lohnt, diese Mühe auf sich zu nehmen. Denn nichts ergibt besser zur händigen Kontrolle der Ausgaben als eben ein regelmäßig und gewissenhaft geführtes Haushaltungsbuch. Aber auch der Außenstehende kann aus dem Studium fremder Haushaltungsbücher viel lernen, wenn er weiß, auf welcher Grundlage sie basieren. So ist die im Statistischen Reichsamte bearbeitete Schrift „Die Lebenshaltung von 2000 Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenhaushaltungen“ sowohl für die Hausfrau als für den Volkswirtschaftler und Sozialpolitiker und den Ernährungswissenschaftler eine Fundgrube der Einblicke und Erkenntnisse.

Nicht zum ersten Male hat das Statistische Reichsamte eine solche Erhebung betanlagt. 1907 bereits konnten 852 Jahresrechnungen von Arbeitern, Angestellten und Beamten gewonnen und bearbeitet werden, es folgten in späteren Jahren Erhebungen kleineren Umfangs durch Städte und Verbände, bis schließlich das Statistische Reichsamte nach langen und schweren Bemühungen die von März 1927 bis Februar 1928 ganzjährig durchgeführten Aufzeichnungen über Einnahmen und Ausgaben von 2036 Familien einer interes-

Dr. Marianne Reith.

### Cornelia Connelly

Frau, Mutter, Konvertitin und Ordensfrau

Die nervöse Hast unserer weithin grundloslosen Zeit drückt sich literarisch auch darin aus, daß Bücher flüchtiger Sensationen, unbedeutender passiver Reflexionen, flüchtiger flüchtiger Erregung einen gewaltigen Anteil in der finsternen geistigen Wüstenlandschaft ausmachen. Gewiß, an Büchern aktiver Menschen fehlt es, zumal auf katholischer Seite auch nicht, aber ihre Zahl ist verhältnismäßig klein und die Aktivität oft problematisch. Die Opposition gegen den Zeitgeist spielt literarisch eine unbedeutende Rolle. Das geistliche Vernehmen der Verlage verlangt ungeteilt nach leicht einträglichen Sensationen. Eine Sensation, allerdings ganz anderer Art ist die jetzt in deutsch erscheinende Lebensbeschreibung Cornelia Connelly's,\*) der ehemaligen protestantischen Pfarrersfrau, die nach ihrem Heirat mit dem katholischen Pfarrer, dem nunmehrigen Minoritenorden zur katholischen Kirche in opferreicher, nimmermüder Kleinarbeit an sich selbst eine heiligmäÙige Ordensgründerin und erfolgreiche Erzieherin der weiblichen Jugend Englands, Frankreichs und Amerikas wurde. Eine Sensation wurde die Bekanntschaft ihrer Biographie insofern, als der Lebenslauf dieser edlen Frau ein ganz seltener ist und den Beweis dafür liefert, welche Werte die unankbar und oberflächliche Menschheit durch das verkörperte Wirken edler Seelen erhält, die reitlos der Selbstvervollkommnung und dem Dienst der Gottes- und Nächstenliebe leben. Durch die Jahre 1809 und 1879 ist der geistliche Rahmen ihrer Biographie Cornelia's bezeichnet. Sie kamte aus vornehmer amerikanischer Familie in Philadelphia und genöÙ eine erklaffige Bildung, so daß man es bekennt, daß ihr bestimmter Plan, einen Geistlichen zu heiraten, keine Gegenliebe bei den Verwandten fand. Sie folgte dem Ruf des Herzens und wurde auch geistlich glückliche Gattin und Mutter.

Daran änderte auch der Weg zur Kirche nichts, denn er wurde vom Ehepaar gemeinsam zurückgelegt. Ein Vis-à-vis ist somit etwas recht Alltägliches. Den beiden Connelly erwuchs aus der Nachbarschaft eines katholischen Klosters der Wunsch, sozusagen an der Quelle die Wahrheit über den viel verklärten Glauben der „Katholiken“ zu schöpfen. Was sie entdeckten, machte ihnen zur Gewißheit, daß sie bisher nicht die ganze christliche Wahrheit gekannt hatten.

Was hierher entspricht die Konvertitengeschichte mit einigen Wendungen so vielen anderen. Der Beweggrund war gut und edel; nur mit Schmerzern schied Pierre Connelly von seiner Ge-

meinde, der er die zwingenden Gründe zum Hebrtritt klar gelegt hatte. Erst nach dem Hebrtritt, der in Rom erfolgte, nimmt das Leben der Connelly's eine außerordentliche Entwicklung. Connelly's Ziel ist nichts als Vollkommenheit und Erfüllung göttlichen Willens. Als Gattin und Mutter, bald schon einer höchstlichen Gemeinschaft befreundet, bemüht sie sich ihre Pflicht in erster, aber freudiger Entschlossenheit zu erfüllen. Sie errang materielle Unabhängigkeit und die jahrelange Trennung vom Gatten, dessen oft eitles Innenleben sie Sorgen einflößte. Er ist es, der den Wunsch äußert, katholischer Priester zu werden. Sie hat Bedenken, ergibt sich aber diesem hohen — für Pieren zu hohen — Rufen. Der rasche Tod eines Kindes, nach mitten im Sonnenchein des Familienglücks hat ihrem frommen Leben die Widrigkeit gegeben. Sie will sich dann ganz dem Ordensberuf weihen. Pieren wird Priester, sie aber mit besonderem päpstlichen Auftrag Gründerin einer Genossenschaft für weibliche Erziehung in England, das auf diesem Gebiet völlig vernachlässigt, bzw. vernachlässigt war. Kaum ist das Werk begonnen, als die Stürme heranbrausen. Ihr Gatte Pieren schenkt in seiner Ueberzeugung, Berlecker Ehrgeiz und allerlei Einflüsse entfernen ihn dem Beruf, von dem er mehr äußere Ehren erwartet hatte (er glaubte Aussehen auf das Kardinalat zu haben). Sein Abfall kommt in dem Verlangen nach Cornelia's Rückkehr aus dem Kloster zum Ausdruck. Sie aber bleibt fest, erträgt den Schmerz und die Aufregungen des von ihrem Gatten erhobenen Sensationsprozesses, der zu ihren Gunsten ausbleibt und führt in unerbittlicher Beständigkeit ihr Werk vorwärts. Nachdem sie gelütert durch den Schmerz des Abfalls von Mann und Kindern ihr Werk fortsetzte und ausbaute, wurde sie vielen Konvertiten der anfänglich bitter armen Genossenschaft vom heiligen Kinde Jesu Beispiel und Führerin. Endlose Schwierigkeiten hatte die junge Genossenschaft zu durchlaufen, namentlich auch gegenüber eigenen Glaubensgenossen. Das erfreuliche Ende des Kampfes und die von Cornelia Connelly verfaßte musterhafte Regel erlebte die Gründerin nicht mehr. Als sie starb, fand es fest, daß sie nicht nur eine gerade und starke Frau war, die Jugend, Kraft und Schönheit, Annehmlichkeiten eines „beschränkten“ Lebens für Gott geopfert hatte, sondern daß in ihr eine Wegbereiterin der katholischen Bewegung in England und aus dem katholischen Glauben und seiner Erfahrung gewonnener Erziehungsgedanken dahingegangen war. Was sie in ihrer Genossenschaft, wo sie aus-

gesprochene Führereigenschaften mit magdlicher Bescheidenheit und Verdämigung mit wahrhaft mütterlichem Empfinden zu bereinigen wußte, für die Erziehung der Mädchen getan hat, ist bahnbrechend und wurde zuerst von Nichtkatholiken anerkannt. Es verdient die Aufmerksamkeit aller Erzieher und der Mütter insbesondere, was in dem Buch über Cornelia's erzieherische Grundzüge steht. Welt ihrer Zeit voraus erkannte sie die Bedeutung der demokratischen Verantwortlichkeit der Kinder, die Wichtigkeit soliden Unterbaues und langsame Aufbaues, der nur Schritt vor Schritt vor sich gehen könne im Natürlichen und Ueberrationalen. Sie warnte vor übertriebener, äußerlicher Disziplin und Prüfungen, schätzte die Freiheit der Kinder und ihre gemessene Mitbestimmung. Von ihr stammt der Satz: den Kindern Vertrauen schenken! Kinder reagieren auf das Vertrauen wie die Blumen auf das Sonnenlicht. Gutachten der Regierung nannten die Schule der „Mutter von St. Leonards“ eine der vollkommensten Einrichtungen dieser Art in Europa. Dabei hat sie weniger „Sitten“ als Geist, ihr Wollen ist aufgebaut auf unumwandelbare Grundzüge, gerade deshalb aber von größter Elastizität und Anpassungsfähigkeit. Man wird ein Frauenleben, dessen Motto facta — non verba (Taten — nicht Worte) heißt, für bemerkenswert erklären, aber die ganze Schönheit dieses erkämpften Zieles, dieser unerbittlichen Gottsuche wird erst aus der Reinheit dieses einzigartigen Frauenberufes begreiflich, der im Kleinen und Großen eine für die Wahrheit des Glaubens zeugende Einheit von Natur und Ueberratur darstellt. Man wird von dem Buche einen tiefen Eindruck mitnehmen, als einem Beispiel voll erfahrener menschlicher Möglichkeit und Verantwortung, aber auch einer herrlich überwindenen Tragik eines Ehebundes, der gemeinsam Höchstes anstrebte, der Frau es aber überließ, die letzten Höhen zu erklimmen.

\*

Es war ein glücklicher Gedanke, diese „Frau von heute“ unserer deutschen Öffentlichkeit vorzustellen. Ihr Leben wirkt wie eine Sensation für unsere flache Gegenwart. Warum? Weil es ein Leben war, das der Wirklichkeit am nächsten kam: dem göttlichen Willen, dessen Erkenntnis für Cornelia alles war. Aus dieser Erkenntnis heraus erwuchs ein Lebenswerk, von dessen Umfang das dem schmalen Büchlein beigegebene Verzeichnis der Niederlassungen der Genossenschaft vom heiligen Kinde Jesu einen anschaulichen Begriff macht. Außer dem Mutterhaus in Rom bestehen noch drei Provinzen, die englische Provinz, zu der auch Paris und Freiburg i. Schw. gehören, die östliche Provinz (Vereinigte Staaten Amerikas) und die mittellwestliche Provinz (Vereinigte Staaten Amerikas) mit insgesamt 25 Niederlassungen.

Dr. Otto Färben.

\*) Verlag Dußon & Verdez, Rebdar.

Anteil Arbeit zugrundelegen konnte. Von diesen Jahresrechnungen konnten 1940 Haushaltungsbücher verwertet werden, und zwar die Aufzeichnungen von 896 Arbeiter-, 546 Angestellten- und 498 Beamtenhaushaltungen. Die erfahrenen Familien lebten zum überwiegenden Teil in Großstädten, Mittelstädte sind weniger, Kleinstädte fast gar nicht herangezogen.

Wir können hier nur einzelne Probleme herausgreifen, die besonders im Vergleich zwischen den Berufsgruppen lebendig werden. Interessant ist, wie typisch verschieden das Einkommen in Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenhaushaltungen seine Verwendung findet. Für die Ernährung wenden die Arbeiter in allen Einkommensstufen etwas mehr auf, als die Angestellten und Beamten; das gilt besonders für Mehl, Eier, Margarine, Fleisch und Fleischwaren, im Gegensatz zum Butterkonsum, der beim Arbeiter geringer ist. Auch die Ausgaben für Genussmittel — man denke an das Bier — sind beim Arbeiter am größten. Geringer sind die Ausgaben für Wohnungsmiete, Heizung und Beleuchtung, sowie für Einrichtung und Instandhaltung der Wohnung. Die Bildungsausgaben sind in allen Einkommensstufen bei den Arbeitern am geringsten, am höchsten bei den Beamten. Jedoch wird in der genannten Arbeit ausdrücklich davor gewarnt, aus dieser letzten Tatsache verallgemeinernde Schlüsse auf Bildungsgrad und Bildungsbedürfnis zu ziehen, da Bildungsmittel bereits mit einem verhältnismäßig geringen Geldeaufwand (z. B. im Antiquariat, in Volksbibliotheken, Volkshochschulen) und teils sogar kostenlos (z. B. durch Gewährung freier Lehrmittel in der Schule für Kinderbewilligte) beschafft werden können.

Das Vergnügungskonto ist auch sehr aufschlussreich. Im allgemeinen liegen die Ausgaben für Vergnügen und Geselligkeit zwischen 0,6 Prozent und 1,8 Prozent der Gesamtausgaben. Bei gleichem Einkommen je Vollperson sind die Ausgaben für Vergnügen im ganzen bei den Angestellten stets am höchsten und bei den Beamten fast immer am geringsten; in einigen Einkommensstufen stimmen die Ausgaben der Arbeiter und Beamten weitgehend überein. Erstaunlich ist, daß die Ausgaben für Theater und Konzerte höher sind, als die für das Kino; aber die Verschiedenheit der Preise läßt keinen Schluß auf die mehr oder weniger große Häufigkeit des Besuchs schließen. Eine besondere Rolle spielen auch die Ausgaben für „sonstige Vergnügungen“ (Sport, Tanz, Maskenbälle usw.). Die Ausgaben für Mundfunk aber können nicht bewertet werden, da sie sich sicher seit dem Erhebungsjahr wesentlich verändert haben.

Kreditkäufe kommen bei allen Gruppen überraschend häufig vor, und zwar in vier Fünfteln aller Haushaltungen. Geringer wird insgesamt nur etwa ein Zwanzigstel des Jahresverbrauchs auf diesem Wege gedeckt. Unter den Nahrungsmitteln werden relativ häufig Milch, Brot, Fleisch und Fleischwaren auf Kredit, Kartoffeln sogar auf Abzahlung gekauft. Die eigentlichen Kreditkäufe auf Raten sind überraschend häufig, sie kommen bei drei Vierteln der Arbeiter- und Angestelltenhaushaltungen, und bei vier Fünfteln der Beamtenhaushaltungen vor. Möbel und Einrichtungsgüter, Kleider, Schuhe, Männerkleider und Fahrräder haben dabei den Hauptanteil.

Eine interessante Untersuchung beschäftigt sich damit, wie die Kinderzahl die Ausgabenstellung beeinflusst. Bei annähernd gleichem Einkommen wird der Mehrbedarf von Haushaltungen mit Kindern für Ernährung, Bekleidung und Bildung gegenüber kinderlosen Haushaltungen hauptsächlich aus Einsparungen bei den Ausgaben für Einrichtungen und Instandhaltung der Wohnung, für Körperpflege, für Vergnügen sowie für Erholung bestritten.

Wir konnten hier nur ganz knappe Streiflichter auf diese überaus interessante Arbeit bringen. Vielleicht aber können sie manche Frau anregen, sich auch einmal über ihr eigenes Haushaltungsbuch zu setzen. Sie wird vielleicht dabei manche Fehlerquellen ihrer Haushaltung erkennen und ausmerzen können.

Dr. Mathilde Reinfurt.

### Maria Lichtmeß

Brach nicht ein Ahnen wie ein Frühlingstag, Wie eines Wächters Horn von Turmes Warte In Simeons Seele, die da hoffend harret Wie Aderland auf ersten Kerzenschlag?

Es zitterten die Flammen am Altar, Da Eine zu ihm trat, ihr Kind zu geben, In heiligem Opfer es der Welt zu geben, Das die Erwartung aller Zeiten war.

Da ward in ihm der Dämon Stimme wach, Die ihn erbarnten, und Gewährung füllte Sein Prieserherz, dem schauernd sich enthielte, Was hell wie Sonne durch die Wolken brach.

Er sah das Zeichen der Erlösung stehn, Sah neu die Welt aus Nacht und Sünde steigen Und sah der Mutter Opfer und ihr Schweigen, Und sah das Schwert durch ihre Seele geh'n.

Und neigte sich und hob die große Hand, — Es war der ganzen Menschheit Hand — zum Segen Für sie, in deren Arm das Kind gelegen, Und die der ersten Opfrung Kerze angebrannt.

Martha Große.

schweigen. Deine Verschwendung schmälert unsern Besitz und greift an das Leben des Werkes. Was deines Mannes Gut ist, muß bleiben in der Fabrik; das fordert die Zeit. Ich gebe dir Zinsen und Teil am Gewinn. Dein ist das Haus, aber es sind nicht mehr dein die Gelder auf Banken und das Recht auf Papiere, mit denen ich arbeite muß.

Elisabeth schaute auf das kleine Bild des Mannes von Alfisi und sprach dann mit freudiger Stimme: „Heinrich, du schämst dich sehr, aber ich will nicht fragen nach deinem Recht oder Unrecht. Dem Vielen zu geben ist leicht und ich will dir Dank sagen dafür, daß du mich zwingst, mit dem Wenigen hauszubalieren für die, die meiner bedürfen. Und weiter muß ich dir Dank sagen dafür, daß du mir dieses eine Jahr liehest, mir meine Gemeinde zu sammeln. So sei kein Groll, der uns trennt, und kein Haber, der der Liebe entgegen ist, Schwager.“

Nun kamen die großen Tage Elisabeths. Nun kamen ihre heiligen Jahre. Von dem reichen Haus am Rande der Stadt zog sie hinauf in die Kammer ihrer letzten Magd. Käufer drängten sich in den vielen Räumen und trugen alle kostbaren Dinge fort. Geschleuete Eische und eiserne Betten wurden gebracht. Von dem alten Reichtum blieb nichts als das kleine Bild von dem umbrüchigen Kutenmann, der im Auf eines Marren stand, weil er ein Meister der Liebe war.

Nun hatten die Gäste ein anderes Gesicht. Auf den Lippen der Frauen lag nicht das aufgetragene Rot des vorgetäuschten Lebens. Unter feiner Schminke verbargen sich die fahlen Wangen. Zerklüftene Röde sprachen die offene Sprache der Armliegender. Die Worte wurden nicht mehr so feil zurechtgelegt, daß sie nichts mehr sagten. Alle die kamen, trugen die Wahrheit ihres elendigen Lebens auf den Schultern. Es waren auch solche darunter, die nicht würdig waren, zu Gast zu sein: Trunkenbolde, Diebe und Uebelthäter des Fleisches. Elisabeth las das in ihren Gedanken, aber sie grüßte diese mit leisem Gruß: „Freund, wie sollte ich dir den Eingang verwehren, aber lasse die Sünde da draußen.“ Und niemals ist es geschehen, daß einer von ihnen schuldig wurde in ihrer Alde.

Dies ist das Gebet, das Elisabeth sprach, als der Tod in ihre Kammer trat: „Grazias, mein Herr und Bruder, ich tat vor dir nur ein Halbes, aber ich bin freudig auf dieses Halbe, das wurde aus deinem Geiste.“

Maria, du läst auf dem Wege und du meine Schwester, ich war nur eine schlechte Magd, aber habe Gefallen an dem geringen Dienst und an der Mutterhaft, die ich über so viele. Vater, so du mich holst, drück mich ein einziger Schmerz: was werden sie tun, wenn ich von ihnen gehe? Trotz dieser Angst aber bin ich gehoramt und komme.“

Niemand wußte, daß Elisabeths letzte Stunde gekommen war. Die Frauen, die ihr sonst halfen, taten ihre Arbeit im Hause. Unten auf der Bank hinter dem großen Eßtisch, wo viele Arme saßen, stand mit einem Male eine Gestalt auf, deren Sinne etwas verwirrt waren. Ihre Augen wuchsen, ihre Hand streckte sich weisend nach vorne, daß alle Acht haben mußten, was die Alte meinte: „Seht ihr das weiße Licht? Ganz weiß wie die Kerzen vom Hochaltar, nur leuchtender noch! Warum verläßt uns das Licht? Warum macht uns die gute Frau Elisabeth einjam? Warum ist sie so früh gestorben?“

Alle hielten ihre Rede für Irr, dann aber mußten sie hingehen und Elisabeth in das tote Gesicht sehen. Es war ein einziges weißes Leuchten darübergebreitet.

Warum ist diese schlichte Geschichte nur eine Legende?

### Lebensmittelverbrauch u. steuerliche Belastung

In einer Untersuchung über die „steuerliche Belastung des Haushaltes durch Verbrauchsausgaben und Zölle“ macht das Statistische Reichsam interessante Angaben über die Gestaltung des Verbrauchs vor und nach dem Kriege. So hat der volkswirtschaftliche Verbrauch pro statistische Vollperson bei den Feldfrüchten und ihren Produkten abgenommen und zwar: Bei Roggenmehl von 89,7 kg im Jahre 1913 auf 82,3 im Jahre 1930, für Weizenmehl von 82,8 auf 59,5, für Reis von 9,2 auf 4,6 und für Kartoffeln von 91,1 auf 64,9 kg. Auch der Verbrauch an Schmalz ist gesunken, und zwar von 4,2 auf 3,8 kg, der von Milch von 388,3 Liter auf 362,4 Liter. Geringer ist der Fleischverbrauch größer geworden, und zwar bei Rindfleisch ist er von 16,3 auf 18,1 kg, geteigert der Kalbfleischverbrauch ist von 2,9 auf 3,9 kg, der Konsum von Schweinefleisch von 35,9 auf 39,5 kg, geteigert. Auch der Verbrauch an Süßrüchten ist gestiegen, und zwar bei Bananen von 0,87 auf 2,25 kg, bei Äpfeln und Nektarinen von 2,8 auf 6,88 kg, der Verbrauch an Kaffee ist gesunken, er betrug im Jahre 1930 2,88 kg, gegen 2,65 kg im Jahre 1913, der Verbrauch an Tee und Kakao hingegen ist im Zunehmen begriffen. Der Branntweinverbrauch ist von 3,6 auf 0,9 Liter gesunken, bei Tabakerzeugnissen fand eine Umkehrung statt, der Zigarettenverbrauch ist von 161 auf 182,8 Stück gesunken, der Zigarettenverbrauch ist angestiegen und zwar von 22,7 auf 62,6. Die Besteuerung des Verbrauchs und des Aufwandes nimmt im deutschen Steuerwesen eine überragende Stellung ein; im Jahre 1929/30 entfielen 88 Prozent des Gesamteinkommens auf diese Abgaben. Die Belastung des Verbrauchs durch die Umsatzsteuer beträgt, für den Haushaltesverbrauch einer Arbeiterfamilie berechnet, 1,5—2 Prozent.

Der Kinderfreund im Satrament. Zeitschrift für Kommunionkinder, gefeget von Sr. Heiligkeit Papst Pius XI. — Herausgegeben von Pfarrer Dr. Augustin Wibel.

Jahrgang 1933: Gottes Blumengarten. 12 Nummern zu je 8 Seiten. Mit vielen farbigen Originalbildern von Tilde Eisgruber. Preis des ganzen Jahrgangs 60 Pfg., mit Sammelmappe 70 Pfg. In farbigen Umschlag gebunden 1 RM. Fredebeul & Roenen, Verlag, Offen.

Wie meisterhaft versteht es Augustin Wibel, zu Kindern zu sprechen! Er kennt den Weg zu ihrem Herzen; er versteht es, ihre Gedanken auf hohe und heilige Dinge zu lenken, ohne die kindliche Auffassung zu übersteigen oder ins Lehrgesche zu verfallen.

Diesmal läßt Augustin Wibel jede Nummer mit der Erzählung aus dem Leben eines jungen Heiligen beginnen, um dann deren Tugenden unter dem Sinnbild einer Blume zu beuten. Gottes Blumengarten — dies ist der Titel des neuen Jahrgangs.

Kleine Geschichten aus dem Umkreis des kindlichen Lebens. Gedichte und Sprüche schließen sich an. Für Vorbereitung zum großen heiligen Tag auch sehr zu empfehlen.

### Elisabeth in der Großstadt

## Eine Legende aus der Zeit

Von Michael Becker

Sie war eine stille Frau mit gültigen Augen und noch gültigeren Händen. Aus dem Fenster ihres reichen Hauses am Rande der Stadt sah sie oft hinüber in das Häufergewirre, das wie ohne Ende unter dem dunstigen Himmel lag, zu dem sich die Riesenfinger vieler Schloste emporreckten.

Sie horchte in jeden Abend hinaus, hörte das Weinen der Menschen in Not, hörte den Stuch der Schattenseiler und hörte den Schrei der Entbitten. Dann vergaß sie ihr reiches Haus, und sprach verwirrt mit den Gästen, die ihr Mann zu sich lud. Der Generaldirektor Ludwig Grobenius sagte dann nachher zuweilen:

„Liebe Elisabeth, warum quälst du dich wieder? Gibst du nicht viel? Tußt du nicht Gutes genug?“ Dann lächelte sie ihr lächelnd, das unter den Tränen lag: „Ludwig, wie reich war der arme heilige Franz. Und wie arm bleiben wir, die wir reich sind. Ich fürchte mich vor der Frage Gottes am Rande der Zeit: ob ich den Armen genug tat. Ich zähle die Bettler am Tage, aber Gott weiß, daß es ihrer zu wenige sind. Du hast mir gehattet, daß ich ständig drei Wochen pflege, aber Gott weiß, daß in dieser Stadt an die viermal hundert auf gelumpem Lager ihr Kindbett durchschönen, um dieselbe Zeit, da wir Wein trinken. Dieser Wein wird eine Ewigkeit bitter auf unserer Zunge schmecken, mein Ludwig. Ich weiß, dein geiziger Bruder ist mit dir der Hüter unseres Eigentums, aber Gott wird scheitern müssen, daß wir uns Heinrich mehr beugen, als dem großen Geiste der Liebe. Ja, ich fürchte mich vor der Frage Gottes am Rande der Zeit.“

Solcher Rede gab Ludwig zur Antwort: „Du hast das Gewissen einer Heiligen. Elisabeth, wir sind aber Menschen, angebunden an unsern Leib und einbezogen in die Holme unseres Besitzes. Auch das ist eine von den Ordnungen Gottes.“

„Ludwig, aber nicht seine letzte Ordnung“, sagte Elisabeth dann. „Unser Seele ist blind vom Brand des Geldes geworden. Unsere

Hände liegen zu fest um das irdische Gut. Unsere Ohren sind taub für den Schrei in den Gassen.“

Solche Gespräche fanden vor mancher Nacht.

Im siebten Jahre dieser Ehe mußte Elisabeth in schwarzen Kleidern gehen, weil der Tod ihren Mann holte. In diesen Tagen hielt sie manche Zwiesgespräche mit Gott, kniete in dümmigen Kirchen und ging hinein in die Straßen der Armen. Die Kinder wichen ihr scheu aus. Den Frauen fand der Leib in den Augen, wenn sie Elisabeth sahen. Männer bewarfen sie mit dem Unflut ihrer Worte, aber diese Worte drangen nicht hinein in die heilige Taubheit der Einsamkeit. Dann kam die Zeit, da die Kinder ihre schmüßigen händchen Elisabeth liehen, da die Frauen erfürchtigt aufstehen und die Männer schwiegen, als ginge ein Wunder an ihnen vorüber.

Es konnte geschehen, daß plötzlich in der großen Schaar der Arbeitslosen vor den Wohlfahrtsämtern ein junger Burche seine fuchende Rede abtrug und mit einem ganz fremden Blick sagte: „Das ist sie!“ Und dann schaute die Schaar der Entbitten zu Elisabeth auf, wie sie vor vielen Jahren vielleicht zu den Heiligen aufschauete, die vor den Pfeilern der Kirchen saßen. Es konnte geschehen, daß eine Dirne ihre unzüchtige Schwester ansah und wiederum sagte: „Das ist sie!“ Dann tat sie eine Pause in ihre Sünde.

So war der Ruf Elisabeths in der ganzen Stadt: in den großen Sälen der Armenhäuser, in allen Vierteln, die die Armut in Erbschaft nahm, in den Äylen der Obdachlosen. Wie ein fieses Sonnenlicht tafteten sich an diese Sonne heran und holten sich Wärme.

Dies ist das Gespräch, das Elisabeth mit ihrem Schwager Heinrich Grobenius führte, am Tage, da sich der Tod ihres Mannes jährte: „Ich habe geschwiegen im Jahre deiner Trauer“, sagte der dunkle Mann. „Aber es sich aber gerundet hat, kann ich nicht weiterhin

### Spare beim Heizen

Wenn es im Zimmer nicht warm werden will, obwohl die Hausfrau tüchtig eingepfeift hat, so gibt man gewöhnlich dem Ofen die Schuld. Viele Ofen wärmen aber auf einmal viel mehr als vorher, wenn sie anders geheizt werden. Falch geheizte Ofen treiben mitunter die dreifache Menge Brennmaterial, obwohl sie nicht so viel Wärme spenden, als richtig geheizte Ofen, und es ist wohl nicht ganz gleichgültig, ob man im Winter 80 oder 90 Zentner Kohlen verbraucht. Beim Heizen des verbreiteten Berliner Ofens wird meistens der grundsätzliche Fehler begangen, die Brilleis zu lange durchbrennen zu lassen, ehe die Ofentür zugeschraubt wird. Solange die Ofentür offen steht, erwärmt sich der Ofen kaum, die eigentliche Ausstrahlung von Wärme beginnt erst, wenn die Ofentür zugeschraubt ist. Jede Hausfrau kann sich davon überzeugen, indem sie die Ofentür vor und einige Zeit nach dem Zuschrauben der Ofentür berührt. So lange die Ofentür offen steht, strömt die heiße Luft nämlich einfach zum Schornstein hinaus, ohne im Zimmer eine Erwärmung bewirken zu haben. Infolge des Luftzuges — warme Luft steigt bekanntlich nach oben — verbrennen die eingelegten Kohlen um so schneller, außerdem tritt mitunter sogar eine Abkühlung der Ofenwände ein.

Es gilt also, möglichst alle Wärme, die beim Durchfließen der Brilleis austritt, für die Erwärmung des Zimmers zu erhalten. Die Ofenwände werden nur unnötig abgekühlt, wenn die Ofentür ganz offen steht. Um zuerst einmal den erforderlichen Luftzug zu erzielen, genügt es vollkommen, wenn die Ofentür nur angelehnt wird. Warum sollten wir nicht auf diese Weise verhindern, daß die Brilleis übermäßig schnell verbrennen und zerfallen.

Um an Heizmaterial zu sparen, müssen wir uns also raten lassen, die Ofentür nicht allzu weit offen stehen zu lassen, und sie möglichst bald zuzuschrauben. Wenn die Brilleis zur Hälfte glühen, ist schon höchste Zeit, den Ofen zuzuschrauben. Wird der Ofen recht früh zugeschraubt, so spendet er seine Wärme auch viel länger, weil die Brilleis nicht so schnell zerfallen. Sehr oft begegnet man ferner dem Fehler, daß die Ofentür nur locker zugeschraubt wird, dann ist es freilich kein Wunder, wenn der Ofen bald wieder kalt wird. Je fester die Ofentür dagegen zugeschraubt wird, um so länger bleibt er warm. Die Luft, die ständig durch den schmalen Spalt der nicht fest zugeschraubten Ofentür strömt, genügt, um die Kohlen bald zerfallen zu lassen. Kalte Luft, die einen allzu raschen Verzehr des Brennmaterials bewirkt, strömt auch durch den Ofen, wenn der Ofenschloß herausgezogen wird. Wenn Kohlen nachgelegt werden, so soll man sie in der Mitte auflegen. Während im hinteren Teile der Feuerfläche möglichst eine helle Flamme brennen soll, nötigenfalls läßt sich die helle Flamme durch Auflegen von etwas Holz erzielen. Nachlegen soll man aber immer erst, wenn die Kohlen merklich nachläßt. Zum Anheizen verwendet die Hausfrau am zweckmäßigsten neben Holz einige getrocknete Kartoffelschalen, die sie ja immer zur Verfügung haben kann. Beim Einlegen der Kohle ist endlich noch zu beachten, daß immer Teile der Kohlen unverbrannt und unverwertet bleiben, wenn sie zu dicht auf der Feuerstelle aufgeschichtet werden.

Neue Hauswirtschaft, A. Zhenemanns Verlag, Stuttgart, Blumenstr. 36. **W a s s e r u n d L u f t:** Beruf: 2. Schulmachers, Hauswirtschaft als Bildungselement des reifenden Menschen. W. Birkhoff, Hauswirtschaftswissenschaft in Amerika. Wohnung: A. Böhm, Meine elektrische Küche. Wie bauen einen Schloßraum. Ernährung: O. Bales, Brauereiwissenschaft in der Küche. H. O. Koch, Kaugummi. Gesundheitspflege: Ratschläge zur Brotbackung, Ernährung und Kleidung beim Wintereis. Das Kind: Kinder als Käufer Rundschau, Entspannung, Bücher, Ausdrücke.

### Die Eltern gegen das Werkjahr für Abiturienten

Die freie Reichsarbeitsgemeinschaft von Elternbeträgen an höheren technischen Schulen hat dem Reichskanzler vor kurzem eine Denkschrift überreicht, die sich scharf gegen das Werkjahr für Abiturienten wendet. In dem Werkjahr wird eine ungerechtfertigte Sondermaßnahme gegen einen Teil der deutschen Jugend erlitten, die eine weitere Verlängerung und Verteuerung des Studiums bedeutet und so eine mechanische Handhabung der Bildungsausgabe nach sich zieht. Auch eine überflüssige und gefährliche Unterbrechung der geistigen Ausbildung wird in dem Werkjahre erlitten.

### Einfacher Küchenzettel

**Sonntag:** Tomatensuppe, Kalbsbraten, Gelbrühen und Erbsen, Salzkartoffeln. — **A b e n d s:** Suppe, kalter Braten, Kartoffelsalat.

**Montag:** Reisuppe, Wienerle mit Finken. — **A b e n d s:** Suppe, weißer Käse, Kartoffeln in der Schale.

**Dienstag:** Linsensuppe, Spähle mit Apfelsbrot. — **A b e n d s:** Suppe, gebratene Spähle mit Ei, Salat.

**Mittwoch:** Gebrannte Mehlsuppe, gefüllte Zwiebeln oder Tomaten oder Wirsing mit Reis oder Kartoffeln. — **A b e n d s:** Suppe, Reberwurst, gebraten oder in Scheiben mit Essig und Öl und Zwiebeln, Bratkartoffeln.

**Donnerstag:** Gerstensuppe, Schweinebraten, Sauerkraut, Kartoffelsalate. — **A b e n d s:** Suppe, gebackene Kartoffelsalate, Salat.

**Freitag:** Gemüsesuppe, Apfelsbrot oder Fisch mit gewärmtem Sauerkraut und Kartoffeln. — **A b e n d s:** Suppe, Käsebröt, Kaffee.

**Samstag:** Rubeluppe, Ochsenfleisch, Petersilientartoffeln, Rotzrübensalat (roh). — **A b e n d s:** Kalbsgrosche, gedämpft, Schalenkartoffeln.

— **A b e n d s:** Kalbsbröte, gedämpft, Schalenkartoffeln.

Ein praktisches, illustriertes Handbuch ist erschienen:

## Perfekte Hausfrau Backen und Garnieren

INHALT:

Über 180 Rezepte betr. die Zubereitung von Kuchen, Backwaren, Festtagsgebäck usw., reich illustriert mit vielen Tafeln und 1 Farbedrucktafel.

Zu beziehen durch den Buchhandel und durch die Verfasserin

Frau Anna Werner, Ettlingen, Quergasse 7

# HANDEL·WIRTSCHAFT·VERKEHR

## Chemische Besserung

Die I.G. Farbenindustrie berichtet, dass im letzten Quartal 1932 trotz Fortdauer der handelspolitischen Schwierigkeiten allgemein betrachtet, die Anzeichen, die seit dem Herbst auf eine beginnende Wirtschaftsbelebung hindeuteten, weiter zu beobachten waren; zum Teil hätten sie sich sogar vermehrt. Die saisonmäßigen Rückgänge, die zu Beginn des Winters regelmäßig eintreten, wurden durch eine leichte konjunkturelle Geschäftsbesserung ausgeglichen. Diese komme in der Zunahme der industriellen Produktionsziffern deutlich zum Ausdruck. Auch die bisherige Zurückhaltung weiter Käufer-schichten im Inland habe sich mit der Wiederkehr des Vertrauens gewandelt, obwohl von der politischen Seite noch grosse Unsicherheit in das Wirtschaftsleben getragen wurde. Ebenso wie im Bericht über das dritte Quartal können für das vierte Vierteljahr Ansätze zur Belebung auf den Arbeitsgebieten der Gesellschaft festgestellt werden.

In Farben und Färbereiprodukten hielt die Besserung des Absatzes sowohl im europäischen als auch im Ueberseegebiet an. Für Chemikalien setzte sich der langsam begonnene Aufstiege weiter fort; der Dezember war allerdings, wie üblich, etwas schwächer. Die steigende Tendenz des Düngestoffabsatzes hielt an. Im laufenden Düngejahr 1932/33 ist bis Ende 1932 gegenüber dem gleichen Zeitabschnitt des Vorjahres eine Steigerung des Gesamtabsatzes zu verzeichnen. Die Zunahme entfällt ausschliesslich auf den Inlandsabsatz. Seine bisherige Entwicklung lasse hoffen, dass im laufenden Düngejahr gegenüber dem Vorjahr ein gewisser Mehrabsatz erzielt werde. Der Absatz im Ausland nahm einen normalen Verlauf. Auf einer Reihe von Exportmärkten haben sich die ausserordentlich ungünstigen Preisverhältnisse gebessert. Der Kunstseidenumsatz entspreche etwa dem Absatz im vorhergehenden Vierteljahr. Gegenüber dem vierten Vierteljahr 1931 ist eine geringe Steigerung zu verzeichnen. Trotz der behinderten Exportmöglichkeiten liege das Absatzverhältnis im Ausland in diesem Berichtszeitraum etwas günstiger als im Inland, allerdings bei unzureichenden Preisen.

Die Gesamtbelegschaft der I.G. Farben einschliesslich Leuna und Gruben, die wie Ende Dezember, berichtet, in den letzten Monaten um 4000 Personen vermehrt worden war, sei inzwischen noch um weitere 1000, also im ganzen bisher um 5000 neu eingestellte Arbeitskräfte erhöht worden.

Umsatzerhöhungen bei den Konsumgenossenschaften. Nach den Erhebungen des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine lag der konsumgenossenschaftliche Umsatz im Dezember 1932 höher als in den übrigen elf Monaten des vergangenen Jahres. Der Gesamtumsatz der 151 berichtenden Konsumgenossenschaften hat sich im Dezember mit 54,12 Mill. RM. gegenüber dem November mit 43,50 Mill. RM. kräftig erhöht. Die Zahl der Mitglieder ist auf 2.071.200 gegenüber 2.006.921 im Vormonat gestiegen. Die Durchschnittsumsätze je Mitglied liegen bei 26,18 (November 20,74) RM. über den Umsätzen der anderen Monate des vergangenen Jahres. Gegen Dezember 1931 mit einem Umsatz von 73,65 Mill. RM. ist eine Senkung um 26,5 Proz. eingetreten. Im Jahre 1932 betrug der Umsatz 598 (i. V. 812) Mill. RM. Die grösseren Genossenschaften des Zentralverbandes haben 1932 somit 26,4 Proz. ihres Vorjahresumsatzes verloren. Bemerkenswert ist, dass der Umsatzrückgang, verglichen mit dem entsprechenden Vorjahresmonat, in den letzten Monaten des Jahres 1932 nicht mehr grösser geworden ist, während in der zweiten Hälfte 1931 die Umsatzverluste weit über den Durchschnitt hinausgingen.

Arbeitsgemeinschaft des Putzeinzelhandels zur Bekämpfung der Preisschleuderei. Eine Versammlung der Grossabnehmer des Putzeinzelhandels beschloss die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft des Putzeinzelhandels, um durch eine Sammlung der Grossabnehmer in der Damenhutbranche die Voraussetzungen für einen systematischen Kampf gegen die Schäden und Auswüchse in der Preisbildung und die Preisschleuderei in der Branche zu schaffen. Der provisorische Vorstand besteht aus Paul Aufseesser, i. Fa. J. Aufseesser, Nürnberg, Benno Leiser, Berlin, Carl Sattas, i. Fa. L. Webelsiep, Dortmund, und Dr. W. Tewes, Berlin.

Brauereigesellschaft Sinner A.-G., Karlsruhe-Grünwinkel. Die Gesellschaft hat nach Pressemeldungen 1932 einigermassen befriedigend gearbeitet, wobei die Gewinne etwa Vorjahreshöhe erreichten. Rückgänge im Brauereibetrieb wurden durch andere Geschäftszweige ausgeglichen. Man rechnet daher wieder mit 6 Proz. Dividende.

## Börse

Berlin, 26. Jan. Das an sich schon sehr kleine Börsengeschäft erfuhr heute nicht nur durch den frühen Samstagbeginn, sondern vor allem durch die Entscheidung über die Regierung Schleicher eine ganz ungewöhnliche Einengung. Auch der Sturz

## Vor einem neuen Stillhalte-Abkommen

Erfahrungen eines Jahres / Die Lösungsabsichten

Nach den kurzfristigen Stillhaltevereinbarungen des Herbstes 1931 stellte das „Deutsche Kreditabkommen von 1932“ den ersten Versuch einer planmässigen Regelung dieser komplizierten Frage über einen längeren Zeitraum hinweg dar, wobei aber auch dieses Abkommen noch vorläufig den Charakter einer Uebergangslösung hatte. Die Erfahrungen können als durchaus befriedigend bezeichnet werden. Zwar wurde das damalige Abkommen noch unter dem Eindruck einer verhältnismässig günstigen Zahlungsbilanz und vor allen Dingen einer erstaunlich guten Aussenhandelsbilanz abgeschlossen, aber andererseits hat in der Zwischenzeit nicht nur die Wirtschaftslage im Ausland eine beachtliche Besserung erfahren, sondern auch in Deutschland machen sich die Anzeichen einer Wendung bemerkbar. Wenn man die Pressestimmen des Auslandes zu diesen Fragen im Verlaufe des vergangenen Jahres verfolgt, so ist eine sehr weitgehende Aenderung der Meinung unverkennbar. Besonders in den letzten Monaten wächst der Optimismus des Auslandes so stark, dass man schon vor den Gefahren eines allzu rosigigen Zweckoptimismus warnen muss, der die ausländischen Gläubiger zu übermässigen Forderungen verleiten und hierdurch zu einem für alle Teile unerschwinglichen Rückschlag führen könnte.

Die Kapitalrückzahlungen sind während des Jahres 1932 zwar nicht ganz zum Stillstand gekommen, aber doch sehr beträchtlich verringert worden. Die Verhandlungen über das Kreditabkommen von 1932 begannen auf einem Schuldenstand am 30. November 1931 von 5968 Mill. RM., die sich wie folgt auf die einzelnen Länder verteilen (in Mill. RM.): Vereinigte Staaten 1908, England 1052, Schweiz 968, Niederlande 941, Frankreich 270, übrige Länder 244. Bis Ende Februar 1932 war die Summe bereits auf etwa 5 Mrd. RM. zurückgegangen und als Grundlage für die Verhandlungen in Berlin werden etwa 8,8 bis 4,0 Mrd. RM. in Frage kommen. Es sind also in diesem Jahre etwa 1 Mrd. RM. zurückgezahlt worden, ausser dem laufenden Zinsendienst, und diese Rückzahlung ist nicht zuletzt ein wesentlicher Grund für den Optimismus des Auslandes.

Eine Beurteilung der deutschen Zahlungsfähigkeit ist natürlich heute ebenfalls noch sehr schwierig. Die Aussenhandelsbilanz für 1932 schliesst zwar mit einem Ausfuhrüberschuss von 1078 (1931: 2872) Mill. RM. ab, aber es ist kaum anzunehmen, dass im kommenden Jahre der monatliche Ausfuhrüberschuss wesentlich über 80 Mill. RM. steigen wird. Der Schuldrückzahlung ist in den letzten Monaten des vergangenen Jahres die immer stärker hervortretende Rückkehr des deutschen Fluchtkapitals aus dem Ausland zugute gekommen und manche Anzeichen deuten darauf hin, dass wir erst im Anfang dieser Bewegung stehen. Aber es wird kaum möglich sein, in einem bestimmten Tilgungsplan diese Kapitalbewegung einzukalkulieren. Die deutsche Dienstleistungsbilanz wird zwar auch mit einem kleinen Saldo zugunsten Deutschlands abschliessen, aber die Summe dürfte kaum wesentlich ins Gewicht fallen, da sie 100 Mill. RM. keinesfalls überschreiten dürfte.

Die deutschen Zahlungsverpflichtungen an das Ausland sind auch nicht mit den Stillhaltebeträgen allein begrenzt. Nach dem

Stand vom 29. Februar 1932 betragen die gesamten ausländischen Anlagen etwa 26 Mrd. RM., wovon 10 Mrd. RM. bis Ende Februar 1932 fällig waren. Ungefähr die gleiche Summe umfasste die langfristige Verschuldung und den Rest von etwa 5 Mrd. RM. stellten die Kapitalanlagen dar. Die Neuregelung des Stillhalteabkommens bildet also nur einen verhältnismässig kleinen Teilausschnitt aus der gesamten Auslandsverschuldung. Dies muss bei der Beurteilung der Zahlungsfähigkeit Deutschlands und der auferlegenden Verpflichtungen berücksichtigt werden. Andererseits ist die Regelung aber besonders wichtig, weil von hier aus die grösste Unruhe auf die internationalen Wirtschaftsbeziehungen ausstrahlt.

Die kommenden Verhandlungen werden gegenüber den vorjährigen auf einer besseren Grundlage geführt, als sich inzwischen ein stärkeres Vertrauensverhältnis herausgebildet hatte. Schon dem Kreditabkommen von 1932 ging ein grösseres Gutachten der ausländischen Gläubiger Deutschlands voraus, das eindeutig den guten Willen Deutschlands und seine bereits vollzogenen Leistungen anerkannte. Man konnte bereits im Laufe des Jahres 1932 den ausländischen Gläubigern eine etwas grössere Bewegungsfreiheit zubilligen. Eine besondere Rolle spielt dabei die sogenannte schweizer Klausel, die eine Umwandlung von Barvorschüssen in langfristige Anlagen vorsah. Von dieser Klausel ist zwar bisher verhältnismässig wenig Gebrauch gemacht worden, aber sie wird bei den kommenden Verhandlungen doch eine wichtigere Rolle spielen.

Die Wünsche der Gläubiger gehen vor allen Dingen dahin, die gesamte Schuldenmasse stärker aufzulockern; so wird von holländischer Seite schon sehr ernsthaft der Vorschlag einer Herausnahme der holländischen Masse erörtert, und dieser Plan stösst auch in massgebenden Kreisen anderer Länder auf Zustimmung. Daneben laufen die Wünsche nach einer Mobilisierung der in Betracht kommenden Summen durch eine zusätzliche Ausfuhr. In dieser Richtung bewegt sich der Vorschlag Frankreichs, für sein Guthaben in Deutschland Kohlen einzuführen. Vielfach erörtert wird vor allem von amerikanischen und teilweise von englischer Seite der Plan einer Gesamtkonsolidierung bei einer niedrigeren Verzinsung. Der Plan wäre jedoch nur durchführbar, wenn eine Garantie des Deutschen Reiches und der Gläubigerländer erzielt werden könnte. Ohne diese Garantie würde wahrscheinlich eine solche Emission nur zu 60 Proz. unterzubringen sein. Man hält aber die Aussenstände in Deutschland wohl doch für wertvoller und wird daher auf den Plan der Konsolidierung verzichten müssen. Als alternative Gesamtlösung bleibt dann noch eine Verlängerung des deutschen Kreditabkommens um ein Jahr offen, wobei einige Änderungen vorgenommen werden. In diesem Falle müsste von deutscher Seite entschieden die Forderung nach einer weiteren Zinssenkung erhoben werden. Während des ganzen Jahres 1932 sind die Zinsen international zurückgegangen, während für die deutsche Stillhalteforderungen nur einmal im Juni eine Ermässigung vorgenommen wurde. Die inzwischen eingetretene Risikominderung des ausländischen Gläubigers muss ihren Niederschlag in einer erneuten Zinssenkung finden.

G. P.

der französischen Regierung verstärkte die Geschäftslust. Diesen politischen Momenten gegenüber vermochte sich weder der günstige Quartalsbericht der I.G. Farben, noch das stetige Newyork oder die günstige Entwicklung der Spareinlagen irgendwie auszuwirken.

In sich war die Tendenz recht widerstandsfähig, wenngleich Rückgänge bis zu 1 Proz. zu verzeichnen waren. Von Montanen waren Rhein Stahl 2 1/2 Proz. gedrückt, während Laurahütte auf eine Nachfrage von 6 Mille 1 1/2 Proz. anzogen. Braunkohlenwerte und Kalipapiere sowie Chemienteile gaben bis zu 1 Proz. nach. Auch Farben lagen schwächer; nur Ise und Kokswerke, Chemische Fabriken tendierten eine Kleinigkeit freundlicher. Gummi- und Linoleumwerte lagen geschäftlos. Von Elektrowerten waren Siemens, HEW und El. Licht und Kraft bis zu 1,5 Proz. rückgängig. RWE konnten einen kleinen Gewinn später nicht behaupten. Von Gasaktien verloren Dessauer Gas etwa 1 Proz. Kabel- und Drahtwerte, Metallwerte, Textilpapiere, Bauwerke, Papier- und Zellstoffwerte und Brauereien hatten kaum Geschäft und nur geringfügige Kursveränderungen. Autoaktien gaben etwa 1 Proz. nach. Von Maschinenfabriken waren Schubert & Salzer im Verlaufe mehr als 2 Proz. niedriger, auch Berlin-Karlsruher eröffneten 1 Proz. schwächer. Recht schwach lagen Charlottenburger Wasser, die selbst bei Berücksichtigung des Dividendenabschlages von 4,5 Proz. noch eine Einbusse von 8 Proz. aufwiesen. Verkehrswerte, Schiffsaktien und Banken büssten bis

zu 1 1/2 Proz. ein. Im übrigen sind Polyphon als etwas schwächer zu erwähnen.

Im Verlaufe bröckelten die Notierungen teilweise weiter ab, das Geschäft vermochte sich nicht zu beleben.

Deutsche Anleihen und Reichsschuldbuchforderungen gaben bis zu 1/2 Proz. nach. Altbesitz gingen im Verlaufe weiter zurück. Im allgemeinen lagen die übrigen Renten ruhig, aber knapp gehalten. Ausländer hatten nur unwesentliche Veränderungen aufzuweisen.

## Warenmärkte

Berliner Metallbörse vom 28. Jan. Elektrolytkupfer 46,75, Raffinadekupfer 41—42, Standardkupfer 37—37,75, Standardblei per Jan. 18,75—14,75, Banca, Straits, Australzinn 217.

Berliner Produktenbörse vom 28. Jan. Weizen märk. 181—183, März 190,50—197, Mai 197,75—198, Roggen märk. 149—161, März 160—160,50, Mai 161—162, Braugerste 165—175, Futter- und Industrieergerste 158—164, Hafer märk. 110 bis 113, Weizenmehl 22,50—25,00, Roggenmehl 19,85—21,40, Weizenkleie 8,15—8,65, Roggenkleie 8,70—9, Viktoriaerbsen 20 bis 23, kleine Speiseerbsen 19,50—21, Futtererbsen 12—14, Pelusken 12,50—14, Ackerbohnen 18,25—15, Wicken 14—16, Lupinen, blaue 8—10, gelbe 11,50—12,75, Seradella, neue 17—23, Leinkuchen 10,80, Erdnusskuchen 10,60, Erdnusskuchennmehl 10,60 bis 10,70, Trockenschnitzel 8,80, extrahiertes Soyabohnenschrot ab Hamburg 9,10, ab Stettin 10, Kartoffelflocken 18,40—18,50.

## Volkswirtschaftliche Literatur

„Mahn- und Buchhaltungspraxis“. Verlag für Wirtschaft und Verkehr, Stuttgart-O., Fizerstr. 20, und Wien I, Heggasse 7. Monatlich 2 Hefte zu je 12 Blatt im Format DIN A 4 in Loseblätterform, vierteljährlich 6 RM. — Das neueste Heft vom 20. Januar 1933 behandelt die Kontrolle der Steuerbilanz, die ja bei vielen Unternehmungen sich im Laufe der Jahre erheblich von der Handelsbilanz entfernt hat und bei der Fehler nicht zwangsläufig wie bei der auf der doppelten Buchführung aufgebauten Handelsbilanz entdeckt werden. Sehr beachtlich ist sodann ein Aufsatz über Erfüllungsort und Gerichtsstand im Geschäftsverkehr, bei dessen Vereinbarung in der Praxis immer wieder Fehler unterlaufen, die den Gläubiger Zeit und Geld kosten.

## Berliner Devisennotierungen

### Geldkurse

festgestellt von der Berliner Bedingungsgemeinschaft zusammen mit der Reichsbank.

	28. 1.	27. 1.		28. 1.	27. 1.
Buenos-Aires	0 888	0 958	Italien	21 54	21 62
Kanada	2 816	3 828	Jugoslawien	6 254	5 584
Japan	0 278	0 273	Kaunas	4 18	4 18
Kairo	14 85	14 54	Kopenhagen	69 53	71 83
Konstantinopel	2 008	2 008	Lissabon	12 83	12 87
London	14 27	14 26	Oloje	73 66	73 13
New York	4 289	4 289	Paris	15 42	16 425
Rio de Janeiro	0 228	0 228	Prag	12 48	12 48
Uruguay	1 818	1 848	Reykjavik	64 19	64 44
Amsterdam	169 13	169 13	Riga	79 72	79 72
Athen	2 218	2 223	Schweden	81 28	81 28
Brüssel	68 92	68 42	Sofia	3 52	3 52
Bukarest	2 488	2 488	Spanien	34 47	34 45
Budapest	—	—	Stockholm	77 37	77 37
Danzig	81 92	81 92	Tallinn	116 35	110 95
Helsingfors	6 274	6 284	Wien	6 32	6 32

## Die Agrarverschuldung

Das nebenstehende Schaubild zeigt die Entwicklung der Schuldenbelastung der Reichsbank. Wir sehen, dass die Verschuldung vor dem Krieg weit höher war als jetzt. Im vergangenen Jahr hat sich die Schuldenlast um 400 Mill. RM. verringert, so dass sie etwa 6 Milliarden niedriger ist als 1918. Durch die Inflation hat sich die Landwirtschaft eines grossen Teiles ihrer Schulden entledigt. 1926 war bereits wieder eine anscheinliche Neuverschuldung eingetreten. Weit ungünstiger stellt sich jedoch das Schuldenproblem dar, wenn man die Zinssätze berücksichtigt. Trotz geringerer Verschuldung hat die Landwirtschaft mehr Zinsen zu zahlen als vor dem Krieg. Die Lage der Landwirtschaft ist deswegen so kritisch, weil der höheren Belastung ständig rückgängige Einnahmen gegenüberstehen.

